

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton

Nr. 612

DM 1,20

Osterreich S 9,-
Schweiz Fr. 1,50
Italien Lire 300
Belgien Frs 20,-
Luxemburg Frs 18,-
Frankreich FF 3,20
Niederlande NL 1,40
Spanien Pta 30,-

Galaxis am Abgrund

Die Hölle bricht
los - Haluter gehen
in den Kampf

Nr. 0612 Galaxis am Abgrund

von H. G. FRANCIS

Auf Terra und den anderen Welten des Solaren Imperiums schreibt man Ende Februar des Jahres 3457. Perry Rhodan hat nach den gefährvollen Abenteuern, die er zusammen mit 8500 Gefährten der MARCO POLO mit viel Glück und Geschick bestand, aus der Parallelgalaxis wieder in die Heimat zurückgefunden.

Was die Teilnehmer der abenteuerlichen Expedition zuerst nicht wußten oder auch nur ahnten - seit ein paar Monaten ist es für alle Terraner und Terraabkömmlinge grausame Wirklichkeit geworden: Aus der negativen Parallelgalaxis wurde eine gefährliche Seuche eingeschleppt, die sich mit den bisher bekannten Heilmitteln weder eindämmen noch bekämpfen läßt.

Die "Psychosomatische Abstraktdeformation" - in Kurzform PAD genannt breitet sich in der Galaxis immer weiter aus und nimmt bedrohliche Formen an. Und bei den meisten Befallenen kommt es bereits zur "Sekundärreaktion" zur zweiten Phase der Krankheit, die sich darin äußert, daß alle Menschen, ganz gleich, wo sie leben, einen unstillbaren Drang zur Rückkehr nach der Urheimat verspüren.

Damit wird die Situation im Solaren Imperium und auf anderen Menschenwelten vollends chaotisch, während galaktische Völker nichtmenschlicher Abstammung von der paraenergetischen Seuche verschont bleiben.

Doch wie lange noch? Sollten auch Nichthumanoide von der PAD-Seuche befallen und dadurch zu unerwarteten Reaktionen getrieben werden, dann stünde die GALAXIS AM ABGRUND . . .

Die Hauptpersonen des Romans:

Sebastian - Ein junger Mann riskiert sein Leben.

Pedral - Kapitän eines Passagierraumers.

Don Marin - Leiter des Raumhafens von Puralon.

Atlan - Der Lordadmiral wird verfolgt.

Icho Tolot - Der Haluter läuft Amok.

Gucky, Ras Tschubai und Takvorian - Die Mutanten versuchen den Haluter zu bändigen.

1.

In dem blassen Licht der aufgehenden Sonne sah der junge Mann fast kränklich aus. Er hatte sich in ein rotes Tuch gewickelt, das seinen Körper bis zu den Füßen hin bedeckte. Auf dem Kopf trug er einen flachen Hut mit breiter Sonnenkrempe. Er hatte sie tief ins Gesicht gezogen, um Schatten für seine Augen zu haben.

Langsam schritt er durch das Tänzergras, das ihm bis zu den Schultern reichte. Feuchter Nebel stand zwischen den Halmen, so daß seine Stiefel naß wurden. Er achtete nicht darauf. Mit leicht verengten Augen beobachtete er die Umgebung. Seine auffallend. gerade Haltung verriet, daß er ständig mit Überraschungen rechnete. Darauf wies auch der Degen in seinen Händen hin. Immer wieder ließ er die Schneide über seinen Handballen gleiten.

Südlich von ihm erhoben sich zwei Talgeier von einem Baum. Mit trügen Flügelschlägen strichen sie an ihm vorbei. Für einen kurzen Moment sah er ihre Konturen scharf und dunkel vor dem Ball der Sonne, die gerade über den Horizont gestiegen war. Noch sah die Luft blau und kalt aus, bald aber würde sie flimmern vor Hitze und die Farben ausbleichen.

Sebas blieb stehen, als er das drohende Schnaufen eines Schwertstiers hörte. Unwillkürlich hielt er den Atem an. Dann hob er die Klinge senkrecht vor das Gesicht und preßte sie dicht über dem Handknauf an seine Lippen. Er schloß die Augen. In seinem asketischen Gesicht bewegte sich kein Muskel. Einige Sekunden lang blieb er so stehen. Er fühlte den Hauch des Windes an seinen Wangen, und er vernahm den hastigen Lauf eines Wühlhundes, der nach Westen floh.

Weit von ihm entfernt flog ein Gleiter über die Weingärten. Die Reben brauchten nur noch wenige Tage Sonne bis zur Lese. Dann aber würde man einen Wein ernten können, der besser war, als jeder andere Jahrgang zuvor in der Geschichte von Foktor-Pural. Don Jose erwartete, daß beachtliche Mengen für den Export in Frage kämen. Er rechnete sogar damit, daß sein Produkt für Terra besondere Auszeichnungen erhalten würde. Das wäre der Durchbruch, auf den er so lange gewartet hatte. Dann hätte er es geschafft, und die finanziellen Sorgen gehörten der Vergangenheit an.

Sebas lächelte.

"Don Jose! Dein Traum ist zu Ende!" sagte er leise.

Er spürte, wie sein Armgerät ansprach. Es pulste rufend gegen sein Handgelenk. Er erschrak so heftig, daß der Degen in seiner Hand zu zittern begann. Die Konzentration ließ nach. Rasch zerrte er sich das Band vom Arm und ließ es auf den Boden fallen. Erleichtert atmete er auf, als er fühlte, wie die innere Ruhe sofort zurückkehrte.

Niemand sollte ihn stören.

Diese Stunde gehörte ihm allein.

"Mein Traum ist noch nicht zu Ende, Don", flüsterte er.

Er lauschte mit allen Sinnen.

Er wußte, daß gleich ein Sturm der Gewalt losbrechen würde. Die Ruhe über dem Tal täuschte. Irgendwo in seiner unmittelbaren Nähe befand sich ein Schwerttier, ein Koloß, der über geradezu halutische Kräfte verfügte. Sebas erinnerte sich daran, daß Don Jose diese Tiere gern mit Halutern verglich. Wenn er über sie plauderte, dann äußerte er die scherhafte Vermutung, daß sie ihren Ursprung auf dem Planeten Halut gehabt haben müssen. Natürlich war eine derartige Behauptung nicht ernst zu nehmen. Eine Verwandtschaft war nicht vorhanden. Diese Riesenrinder hatten zwar sechs Beine und unvorstellbare Kräfte, aber das war auch alles, was sie mit den Halutern gemein hatten.

Sebas senkte den Degen nach vorn, bis er sich mit den Spitzen der Gräser in gleicher Höhe befand. Dann zeichnete er mit langamer Bewegung ein Kreuz in die Luft.

Mit ausgestrecktem Arm ging er weiter. Er glaubte, seinen Gegner sehen zu können, wie er in einer Mulde stand, wiederkäute und mit seinen kleinen, tückischen Augen die Mauer der gelben Halme zu durchdringen suchte. Er war überzeugt davon, daß der Stier ihn längst gewittert hatte. Das lag auch in seiner Absicht. Er sollte merken, daß er kam, und er sollte angreifen. Seine Ausdünung sollte das Tier reizen, bis sein Aggressionstrieb angesprochen wurde.

Sebas erlaubte sich ein flüchtiges Lächeln.

Niemand konnte sich vorstellen, welche Kräfte frei wurden, wenn dieser Stier angriff, wenn er es nicht selbst gesehen hatte. Auch ein Icho Tolot würde mit einem solchen Kämpfer vermutlich einige Schwierigkeiten haben, zumal er es sicherlich mit der für ihn eigenen Methode versuchen würde, mit ihm fertig zu werden.

Der Mann lächelte stärker. Sein Gesicht entspannte sich und verlor die Strenge. Dadurch sah er noch jünger und anziehender aus.

Er war ganz fest davon überzeugt, daß er dem Haluter die wertvollste Trophäe dieser Welt mitbringen konnte. Er würde das mächtige Tier besiegen - aber auf die Art, die hier üblich war. Dann würde er das Schwert des Stieres auf die Erde mitnehmen und es Icho Tolot übergeben. Er kam gar nicht auf den Gedanken, daß der Haluter nicht dort sein könnte, wohin es ihn zog. Der Koloß mußte einfach dort sein. Er würde ihn in der Nähe des Großadministrators finden und ihm dort überreichen, was kein Mann von Foktor-Pural je aus der Hand geben würde, wenn er es erst einmal erbeutet hatte.

Er spitzte die Lippen und pfiff leise, um die Erregung des Schwertträgers noch zu steigern. Langsam ging er weiter.

Er konnte die Spannung kaum noch ertragen. Don Jose suchte nach ihm.

Vermutlich ließ er jetzt das ganze Jossenna durchkämmen. Nie und nimmer aber würde er darauf kommen, daß sein Sohn sich auf das gefährlichste Duell einlassen wollte, das auf Foktor-Pural denkbar war.

Spiele das alles jetzt noch eine Rolle?

Sie würden diese Welt vielleicht noch heute verlassen. Der Platz war für sie reserviert. Bevor die Sonne wieder unterging, würden sie an Bord der MADRID gehen, und der Wein würde verfaulen. Niemand würde sich um ihn kümmern, und keine terranische Kommission würde dem Don einen Qualitätspreis geben.

Aber auch das war auch nicht mehr wichtig. Sie würden die Erde sehen und ihren Boden betreten. Nur das zählte.

Sebas blieb stehen. Er sah den schwarzen Rücken des Schwertstiers. Nur ein Dutzend Schritte trennten ihn noch von ihm.

Er pfiff erneut.

Der Koloß reagierte. Er warf seinen Kopf herum. Das Schwert zerschnitt das Gras. Noch bevor es auf den Boden fallen konnte, wurde es erneut von dem scharfen Instrument getroffen und zersägt.

"Hallo, schwarze Bestie!" rief Sebas. Seine Stimme klang hell. Die Erregung klang in ihr mit.

Nie zuvor wäre er auf den Gedanken gekommen, sich auf ein so gefährliches Abenteuer einzulassen. Gewiß, wie alle Männer von Foktor-Pural hatte er auch immer von so einer Begegnung geträumt. Oft genug hatte er sich ausgemalt, wie

es sein müßte, mit einem solchen Riesen zu kämpfen. Aber niemals hatte er ernsthaft den Entschluß gefaßt, ein solches Wagnis einzugehen. Im Grunde genommen wußte er auch, daß er nur eine verschwindend geringe Chance hatte, unverletzt den Kampf zu überstehen, aber das berührte ihn seltsamerweise nur wenig.

Er wußte nicht, warum das so war. Er hätte auch nicht sagen können, weshalb er zur Erde zurück wollte. Irgend etwas war in ihm, das ihn leitete.

Er schnalzte mit der Zunge, beunruhigt darüber, daß der Stier noch immer nicht zum Angriff übergegangen war. Jetzt plötzlich begann der schwarze Rücken zu zucken. Langsam hob sich der mächtige Kopf. Sebas sah endlich das begehrte Schwert. Es war mindestens zwei Meter lang.

Er erschrak. Dieser Gegner war zu groß für ihn und viel zu stark. An den weißen Haaren, die zwischen den kurzen Hörnern wuchsen, erkannte er, daß dieses Tier wenigstens dreißig Jahre alt sein mußte. Damit schied es eigentlich als Kämpfer aus, denn in diesem Alter waren diese Kolosse so wild und geschickt, daß es Selbstmord gewesen wäre, sich ihnen zu stellen.

Sebas stand bewegungslos auf der Stelle und beobachtete den Riesen. Die Augen waren blutunterlaufen. Die Nüstern zitterten. Entsetzt erkannte der junge Mann, daß der Schwertstier angreifen würde. Nichts konnte ihn davon abhalten. Daß er es bis jetzt nicht getan hatte, war ein Beweis seiner Intelligenz.

Dadurch hatte er seinen Feind immer näher an sich herangelockt.

Jetzt standen sie sich viel zu dicht gegenüber. Die Chancen, dem Angreifer auszuweichen, waren minimal geworden. Sebas verfluchte sich. Nicht er hatte den Kampfplatz bestimmt, sondern dieser schwarze Gigant.

Vorsichtig trat er zurück. Jetzt galt es, alles zu vermeiden, was den Stier noch mehr reizen konnte.

Doch zu spät.

Plötzlich schienen sich die Konturen des Schwarzen zu verwischen. Er raste aus der Mulde heraus und beschleunigte dabei derart stark, daß Sebas unwillkürlich aufschrie.

So verschenkte er wichtige Sekundenbruchteile, weil er nicht schnell genug reagierte. Als er sich endlich das rote Tuch herunterriß und sich dem Stier in dem schneeweissen, hautengen Anzug zeigte, wuchs der Gegner bereits vor ihm auf. Er überragte ihn weit.

Sebas war der Panik nahe.

Verzweifelt fragte er sich, wie er bei diesem Tier die daumengroße Stelle finden sollte, durch die er den Degen bis ins Herz stoßen konnte: Sie befand sich fast in Kopfhöhe.

Der Schwertstier überragte ihn etwa um anderthalb Meter. Seine Brust war wenigstens zwei Meter breit.

Sebas wirbelte das Tuch zur Seite und schwenkte es dann zurück. Es verdeckte ihn, bis auf den Kopf, so daß der Gigant nur daran hätte sehen können, wo er tatsächlich stand. Das Schwert fuhr auf ihn los. Sebas glaubte schon, die Spitze auf der Brust zu fühlen. Eilig sprang er zur Seite. Seine einzige Chance erkannte er erst jetzt. Das Fußstück der Waffe war so breit und wulstig, daß es dem Stier die Sicht zur Seite versperrte. War er etwa zwei Meter an einen Feind herangekommen, so konnte er ihn nur noch mit einem Auge sehen. Das war seine einzige Schwäche.

Der Koloß verfehlte ihn und das Tuch, das er buchstäblich in letzter Sekunde an sich riß. Die tödliche Schneide zischte an ihm vorbei, doch die Schulter streifte ihn. Instinktiv schnellte Sebas sich in die Höhe. Er wußte, daß er stürzen mußte, aber so verringerte er die Gefahr etwas. Endlos lang erschien ihm der Leib des Stieres, als er an ihm vorbeiraste. Der junge Kämpfer starnte mit geweiteten Augen auf den Schwanz, der nicht weniger gefährlich war als das Schwert. Wie erwartet, flog er herum und zerschnitt das Gras dabei. Deutlich sah er die Halme wanken, aber noch bevor sie fielen, zuckte der mit Zähnen bewehrte Schwanz unter ihm vorbei. Er fühlte, daß er seine Füße ganz leicht berührte.

Sebas stürzte zu Boden. Er starrte hinter dem Riesen her, der noch etwa zwanzig Meter weiterrannte, bevor es ihm gelang, seinen verfehlten Angriff zu stoppen. Schnaufend stemmte er die Beine in den Boden und rutschte noch einige Meter weiter.

Wütend warf sich der sechsbeinige Stier herum. Dabei fegte er mit seiner Schneide das Gras zur Seite. Auf diese Weise würde allmählich ein freier Kampfplatz entstehen, vorausgesetzt, daß keiner der beiden Duellanten zu früh durchbohrt wurde.

Sebas blickte in die kleinen Augen. Er fürchtete sich.

Am liebsten wäre er jetzt davongelaufen, aber er wußte, wie sinnlos das gewesen wäre.

Am Horizont rollte es dumpf.

Unwillkürlich blickte Sebas auf. Für einen kurzen Moment vergaß er seinen Gegner, denn über den Bergen sah er etwas, das sein Herz sofort schneller schlagen ließ. Ein Raumschiff! Wie es ihm schien, war es am Pol abgeflacht. Das bedeutete, daß es ein halutischer Raum war.

Wie kam ein derartiges Schiff nach Foktor-Pural?

Noch niemals in der Geschichte dieser Welt war ein Haluter hier gelandet. Sebas vergaß seine Angst. Vielleicht hatte er sich geirrt, vielleicht auch nicht. Wesentlich für ihn war, daß er sich wieder daran erinnerte, wem er die Trophäe dieses Kampfes gewidmet hatte. Jetzt wußte er, wer Sieger werden würde. Intelligenz hatte immer die höhere Chance gegen die Gewalt.

Der Stier griff erneut an. Dabei hieb er seine Waffe links und rechts ins Gras und zerschnitt es. Bei seinem Sturmlauf hatte er eine breite Gasse geschaffen. Sie bestimmte auch jetzt seine Marschrichtung, denn an ihrem Ende wartete die verhaßte weiße Gestalt mit dem roten Tuch.

*

Don Marin betrat das Büro, nahm seinen Hut ab und schleuderte ihn ärgerlich in eine Ecke.

"Es ist zum Verzweifeln", sagte er. "Sieh dir das an, Isabel. Die Menschen sind verrückt geworden! Wenn das so weitergeht, dann startet kein einziges Schiff mehr."

"Ich glaube nicht, daß es so bleibt, Don", erwiderte sie. "Ich bin überzeugt, Sie schaffen es."

Der Chef der Raumhafenbehörde schüttelte den Kopf. Er stand am Fenster und zündete sich eine Zigarette an. Der Duft des süßlichen Pural-Tabaks erfüllte den Raum. Isabel erhob sich aus ihrem Schreibsessel und ging zu dem Mann, der für alles verantwortlich war, was den Raumhafen von Puralon betraf. Seit einer Stunde hatte sie sich praktisch nicht mehr um das gekümmert, was draußen geschah. Der Anblick des Flugfeldes versetzte ihr einen Schock. Etwa fünfzigtausend Menschen hatten es betreten. Sie umringten die drei Raumschiffe, die darauf standen, und behinderten die Abfertigung.

"Das ist doch Wahnsinn, Don", sagte sie erschüttert. "Die benehmen sich ja, als hätten sie den Verstand verloren."

"Nein, das haben sie nicht", entgegnete der Don. "Sie geben nur dem Verlangen, zur Erde zurückzukehren, hemmungslos nach und vergessen dabei die Disziplin. Das ist alles. Ich werde Paralysestrahler gegen sie einsetzen müssen, wenn sie sich nicht von selbst zurückziehen. In einer Stunde werden sieben weitere Raumer hier landen. Dann darf kein einziger Mensch mehr auf dem Feld sein."

Die meisten der Passagiere trugen ihre Sachen in kleinen Koffern oder Taschen bei sich. Sie benahmen sich, als hätten sie lediglich einen Wochenendausflug vor. Sie hielten ihre Kinder an der Hand. Viele lachten und sangen. An mehreren Stellen entdeckte Isabel junge Leute, die tanzten. Zahlreiche Frauen trugen Blumen in den Händen. Dabei mußten sie doch wissen, daß sie diese nicht mit ins Schiff nehmen durften.

Da endlich klang die Lautsprecherstimme von Halmer Gironde auf, dem Assistenten des Don. Er befahl den Passagieren, das Landefeld sofort zu verlassen.

"Wer unseren Anordnungen nicht folgt", rief er, "muß damit rechnen, daß der Präsident die Flugkarte beschlagnahmen läßt. Ziehen Sie sich bis in die Flughallen zurück, sonst werden Sie die Erde niemals sehen."

Don Martin ging zum Getränkeautomaten und filterte einen Tee aus. Er trank ihn zu hastig und verbrannte sich. Er hustete und spülte mit einem Schluck kalten Wasser nach.

"Isabel, geben Sie mir das Amt des Präsidenten. Ich benötigte militärische Unterstützung", sagte er.

Sie blickte ihm nach, als er in sein Chefbüro eilte und sich hinter den Arbeitstisch setzte. Halmer Gironde meldete sich auf dem direkten Kanal.

"Geben Sie mir den Don, Isabel. Beeilen Sie sich."

Sie schaltete sofort durch.

"Wir bekommen Besuch", sagte der Assistent. Er sprach sehr laut, so daß die Sekretärin ihn hören konnte, als seine Stimme aus dem Lautsprecher am Tisch des Don kam. "Ein Haluter hat um Landeerlaubnis gebeten."

"Geben Sie sie ihm."

"Ich habe ein komisches Gefühl dabei, Don. Alles können wir jetzt gebrauchen, nur keine weiteren Schiffe. Sie nehmen uns den Platz weg, den wir selbst dringend benötigen."

"Ein Haluter bringt uns nicht um", erwiderte Don Marin.

"Das ist richtig, aber ich höre gerade von der Raumortung, daß etwa dreihundert von ihnen Foktor-Pural anfliegen."

Don Marin stöhnte.

"Ich komme gleich zu Ihnen hinüber."

Er unterbrach die Verbindung.

"Geben Sie mir das Kosmo-medizinische Amt. Dr. Estobal."

Er brauchte nur Sekunden zu warten, dann erschien das Gesicht des Arztes auf seinem Bildschirm. Beide Männer verzichteten auf umständliche Begrüßungsformeln, denn jeder wußte vom anderen, daß er unter Zeitdruck stand. Beide waren überbelastet.

"Doktor, es sieht so aus, als ob wir halutischen Besuch bekämen", sagte Don Marin. "Wie weit sind Sie mit Ihrer Arbeit? Können Sie mir schon sagen, ob..."

"Sie meinen, ob die Haluter auch von der psychosomatischen Abstraktdeformation erfaßt werden?" Der Arzt schüttelte den Kopf. "Keine Sorgen, Don. Nach allen bis jetzt vorliegenden Nachrichten werden nur die Lemuria-Terraner von dem Virus befallen..."

"Virus? Dann steht jetzt fest, daß bei der PAD ein Erreger vorhanden ist?"

"Es gibt keinen Zweifel mehr. Ein ausführlicher Bericht geht Ihnen zu. Wir sprechen jetzt richtiger von der Paraenergetischen Virusseuche. Sie wurde unter anderem durch Hyperfunksendungen übertragen."

"Gibt es Hoffnung?"

"Natürlich, Don. Wir sind auf der Suche nach einem paraexotischen Impfstoff. Auf unzähligen anderen Welten bemüht man sich ebenfalls. Irgendwann werden wir Erfolg haben."

"Die Kolosse werden sich sehr rücksichtsvoll benehmen."

Sie können sich darauf verlassen. Bis jetzt ist nicht ein einziger Haluter infiziert worden."

Der Chef der Raumhafenbehörde dankte dem Forscher und verabschiedete sich von ihm. Er erhob sich und ging wieder ans Fenster. Die Lage hatte sich etwas entspannt. Viele Männer und Frauen zogen sich vom Raumlandefeld zurück. Es schien, als kämen sie langsam wieder zur Vernunft. Dennoch war der Betrieb poch immer gestört. Im Augenblick konnte kein Raumschiff starten oder landen. Das war erst wieder möglich, wenn der Platz vollkommen frei war.

Don Marin wandte sich ab. Er war unruhig. Oftmals überfiel ihn eine unbeschreibliche Sehnsucht nach der Erde. Am liebsten wäre auch er hinausgelaufen und in eines der Raumschiffe gestiegen.

Er tat es nicht, weil er wußte, daß es viel zu früh dafür gewesen wäre. Vor Mittag würde sich kein Raumer von der Betonfläche erheben.

Er mußte etwas tun, damit die Dinge beschleunigt werden konnten. Grübend setzte er sich in seinen Sessel. In den Straßen von Puralon herrschte ein unbeschreibliches Chaos.

Die vom Raumfeld zurückflutenden Menschenmassen drängten sich in die schon jetzt vollkommen überfüllten Hallen und Straßen. 2,8 Milliarden Puralaner lebten auf diesem Planeten.

Don Marin hatte den Eindruck, daß davon wenigstens ein Drittel in Puralon und dem Raumhafen zusammengekommen war.

Die Provinzen hatten sich geleert. Sie glichen einer Totenlandschaft. Alle Häuser standen leer.

So mochte ein ahnungsloser Besucher annehmen, daß eine unbekannte Krankheit die Bewohner dahingerafft hatte. Marin verbesserte sich. Tatsächlich war es, ja eine Seuche, die die Menschen wie Lemminge auf den Weg zur Erde trieb. Puralon war die Schleuse, durch die alle hindurch mußten, denn nur von hier starteten Raumschiffe zum Heimatplaneten.

Don Marin fragte sich, ob es überhaupt noch Männer und Frauen auf dieser Welt gab, die ein normales Leben führten. Er glaubte es nicht, und er konnte es sich auch nicht vorstellen.

Dahin waren die großen Träume von der Unabhängigkeit. Wo war der Stolz geblieben, der jeden Puralaner erfüllt hatte? Bis jetzt hatten sich die meisten Bewohner von Foktor-Pural geweigert, zuzugeben, daß sie noch immer mit den Menschen von der Erde verwandt waren. Nur kurz war die Zeit in der abwechslungsreichen Geschichte des Planeten gewesen, in der man sich offen zur Erde bekannt hatte. Ihr war die Unabhängigkeitsbewegung gefolgt, durch die fast alle Bindungen zu Terra zerschlagen worden waren.

Flüchtig tauchte in Don Marin der Gedanke auf, sie alle könnten absichtlich von Agenten des Solaren Imperiums mit dem Virus infiziert worden sein, weil sie auf diese Weise in den Herrschaftsbereich zurückgeholt werden sollten. Für einen kurzen Moment klammerte er sich an diese Idee. Wäre ein solcher Schachzug nicht ebenso genial wie heimtückisch gewesen?

Doch dann verwarf er ihn wieder, denn er erinnerte sich daran, daß die Erde selbst in den größten Schwierigkeiten steckte.

Er gähnte und rieb sich die Augen. Zu lange hatte er schon nicht mehr geschlafen.

Erst an diesem Morgen hatte er die galaktischen Nachrichten gehört. Darin war ein kurzer Report über die Zustände auf Terra enthalten und ein Appell des Großadministrators. Er forderte die Menschen auf, mit eisernem Willen gegen den Drang anzukämpfen, zur Erde zu fliegen. Zunächst hatte Don Marin die Behauptungen Rhodans bezweifelt, daß man sich gegen die Beeinflussung wehren konnte. Aber es stimmte. Man konnte sich wirklich beherrschen. Wer sich gegen die Impulse seines Instinktes auflehnte, wurde wieder er selbst.

Don Marin blickte sehnsüchtig zu seiner Couch hinüber.

Am liebsten hätte er sich für eine Stunde hingelegt.

Nur der hektische Betrieb hatte ihn bis jetzt wachgehalten.

In der augenblicklichen Situation war an Schlaf überhaupt nicht zu denken. Er fühlte, daß es dennoch richtig gewesen wäre, wenn er eine Pause eingelegt hätte, denn schon jetzt fühlte er sich überfordert. Er ahnte, daß der Höhepunkt der Krise noch längst nicht erreicht war. Dann aber mußte sich der Schlafmangel immer stärker auswirken.

Er verfluchte die Stunde, in der er diesen Posten übernommen hatte. Es wäre besser gewesen, wenn er das getan hätte, was ihm mehr lag. In seinem Amt als Dozent für Raumschiffslandetechnik war er glücklich und zufrieden gewesen. Dann, eines Tages, übernahm Don Ernesto Gesalio das Amt des Präsidenten auf Foktor-Pural. Er war sein Onkel, und er wollte seine neugewonnene Macht dadurch untermauern, daß er Männer seines Vertrauens in wichtige Positionen lancierte. Leider war Don Marin zu schwach gewesen, das Angebot abzulehnen, zumal er davon überzeugt gewesen war, daß er das Amt nur für kurze Zeit innehaben sollte, bis ein Nachfolger für ihn gefunden war.

Das lag jetzt zwei Jahre zurück.

In dieser Zeit hatte es nie ernsthafte Schwierigkeiten gegeben. Don Marin war nie wirklich gefordert worden.

Jetzt aber steuerte der Raumhafen auf die ganz große Krise zu, und er fühlte sich ihr schon jetzt nicht gewachsen.

Er gähnte erneut. Dann drehte er sich entschlossen um und ging auf die Couch zu. Als er sie erreicht hatte und sich niederlegen wollte, hörte er das Pfeifen. Ihm folgte ein dumpfes Grollen. Es klang, als sei irgendwo in der Ferne eine Atomgranate eingeschlagen. Aber das hörte sich nur so an. Don Marin wußte sofort, was draußen geschah. Er fuhr herum und hastete zum Fenster zurück.

In den Wolken schwabte ein kugelförmiges Raumschiff mit abgeplattetem Pol. Es senkte sich langsam herab.

Isabel schrie etwas. Don Marin reagierte nicht. Er starnte nur auf diesen Raumer, der zu landen versuchte, obwohl noch wenigstens zwanzigtausend Menschen auf dem Raumfeld herumstanden. Die meisten blickten nach oben. Der Schreck schien sie zu lähmten und auf den Fleck zu bannen. Auch die Soldaten, die die Kranken zurückgedrängt hatten, handelten nicht anders.

Der Chef der Raumhafenbehörde lief zu seinem Arbeitstisch.

Er schaltete das große Lautsprechernetz ein. Seine Müdigkeit war verflogen, und seine Stimme gewann an Kraft und Härte. Sie halte über den Raumhafen. Buchstäblich in letzter Sekunde versuchte Don Marin, das Blatt zu wenden. Das halutische Raumschiff durfte nicht den Tod von Tausenden von Menschen verursachen!

2.

Sebas wunderte sich über sich selbst, weil es ihm gelang, absolut kühl und ruhig zu bleiben, als der Schwertstier auf ihn zuraste. Er schwenkte das rote Tuch und bestimmte dadurch die Marschrichtung seines Gegners. Plötzlich hatte er nicht mehr den geringsten Zweifel darüber, daß er die Todesstelle genau treffen würde. Er mußte zustoßen, wenn das Tier an ihm vorbeirannte, und das vordere Bein mit dem mittleren einen Winkel von annähernd 45 Grad bildete. In diesem Moment öffnete sich zwischen den seitlichen Knochenplatten, welche die "Rippen" bildeten, ein Spalt. Nur durch ihn konnte er den Degen bis ins Herz stoßen.

Sebas trat geschickt zur Seite. Die Spitze des Schwertes verfehlte ihn nur knapp. Er spürte den heißen Atem des Bullen auf seinem Gesicht. Dann bot sich ihm die Chance, auf die er gewartet hatte. Unmittelbar bevor die Beine in

die richtige Position kamen, stieß er zu. Die Klinge bohrte sich genau im richtigen Augenblick durch die Muskeln des Kolosses. Mit einem häßlichen Krachen zersplitterten die Rippenplatten, an dem Terekonit, als sie wieder zusammengleiten wollten und dabei auf ein Hindernis trafen.

Sebas warf sich mit aller Macht zur Seite. Wieder schnellte er sich in die Höhe, kaum daß er Fuß gefaßt hatte, und wiederum entging er dem tödlichen Peitschenhieb des Schwanzes nur ganz knapp.

Er stürzte und fiel auf das Gesicht.

Atemlos stützte er sich auf beide Arme und richtete sich halb auf. Er starrte dem Schwertstier nach, der mit dem Stahl im Leib weiterlief, als sei nichts geschehen. Doch als er die Beine in den Boden stemmte, rutschten sie ihm weg. Er überschlug sich und richtete sich danach nur mühsam wieder auf. Die beiden Duellanten blickten sich an. Keuchend kam der Gigant auf den jungen Mann zu, der bewegungslos im Gras lag. Schritt für Schritt näherte er sich ihm, aber Sebas bemerkte, daß er gewonnen hatte.

Er stand auf, stellte die Füße fest zusammen und wickelte sich das rote Tuch wiederum den Körper. So wartete er.

Zwei Meter vor ihm blieb das Tier stehen. Seine Beine zitterten. Und dann brach es zusammen.

Sebas schluckte. Plötzlich tat ihm der Koloß leid, obwohl er selbst bis zu dieser Sekunde in einer tödlichen Gefahr geschwebt hatte.

Eine halbe Stunde später erreichte er seinen Gleiter. In der Hand trug er das Schwert des Stieres, an das er ein Stückchen des Schwanzes gebunden hatte. Noch einmal durchlebte er den Kampf. Jetzt kam es ihm unwahrscheinlich vor, daß er überlebt hatte.

Er lächelte.

Was der Don wohl sagen würde!

Sebas wurde enttäuscht. Als er sich der Hazienda näherte, merkte er schon, daß etwas nicht stimmte. So ruhig und verlassen hatte er sie noch niemals erlebt. Kein einziges Flugzeug parkte vor den Häusern. Kein Mensch war zu sehen.

Er konnte sich nicht vorstellen, daß die Familie abgeflogen war. Sie konnte ihn doch nicht allein zurückgelassen haben. So stark konnte doch der Wunsch, zur Erde zurückzukehren, nicht sein, daß man darüber alles vergaß.

Verstört lief er durch die Häuser, aber wohin er sich auch wandte, er fand niemanden mehr vor.

Enttäuscht ließ er sich im großen Salon in einen Sessel fallen. Er schaltete den Trivideo-Würfel ein. Wie erwartet, liefen Nachrichten. Der Präsident teilte in nüchterner Sprache mit, daß die Erde die Rückkehrer nicht aufnehmen würde. Kein Raumschiff durfte auf dem Heimatplaneten landen. Don Ernesto Gesalio forderte die Puralaner auf, zu Hause zu bleiben. Bilder aus der Hauptstadt wurden eingeblendet. Sie zeigten Straßen, Hotels und Privatwohnungen, die hoffnungslos überfüllt waren. Der Verkehr stand still.

Dann brachen die Nachrichten plötzlich ab. Das Bild war gestört. Sebas hörte nur noch den Ton. Ein Sprecher, der vor Erregung stotterte, teilte mit, daß ein halutisches Raumschiff in Puralon zur Landung ansetzte.

Das war das Stichwort für Sebas. Es hielt ihn nicht mehr auf seinem Platz. Er rannte durch das Haus und suchte nach einigen Dingen, die ihm wichtig erschienen. Er wollte sie mitnehmen, doch als er sie nicht sogleich fand, verzichtete er darauf. Nur ein wenig Geld nahm er an sich. Dann eilte er zu seinem Gleiter, legte die Jagdtrophäe neben sich und startete.

Für ihn sollte es keine Probleme geben.

Wenn ihn die MADRID nicht zur Erde fliegen würde, obwohl die Passage längst bezahlt war, dann würde er sich an den halutischen Kommandanten wenden. Er hatte bedingungsloses Vertrauen zu ihm und seiner Besatzung. Vielleicht brauchte er nur den Namen Icho Tolot zu nennen, um sich alle Schleusen zu öffnen. Ganz sicher machten die Haluter hier nur Zwischenstation auf ihrer Reise nach Terra. Ihnen würde es nichts ausmachen, ihn an Bord zu lassen.

Er blickte auf das Chronometer. Längst hatte er es umgestellt und auf die für Terra geltenden Daten eingestellt. Es zeigte den 24. Februar 3457 an. Mit ein bißchen Glück konnte er zum 1. März schon auf der Erde sein. Es kam nur darauf an, wann die Haluter ihren Flug fortsetzten.

Die Crescenda-Hazienda kam in Sicht. Sebas gab seiner Neugierde nach, obwohl es ihn so sehr zur Hauptstadt zog. Er wollte wissen, ob auch die Crescenderas alle ausgezogen waren.

Vor dem Haus parkte ein Gleiter.

Sebas landete. Er war beunruhigt.

Das Flugzeug gehörte Pedral. Er erkannte es an dem Raketen-Symbol am Bug. Alles hätte er erwartet, nur nicht, den Freund hier vorzufinden. Vom Atrio her hörte er das Geschrei der Foktor Hähne. Ein schrecklicher Verdacht kam in ihm auf. Er lief um das Gebäude herum, betrat den Seitenflügel und gelangte von hier aus in den Innenhof.

Pedral lag auf einer Antigravcouch, die über den Blütenstauden schwiebte. Mit glänzenden Augen beobachtete er die vier Hähne, die sich wild bekämpften. Die Tiere befanden sich bereits in einem Zustand, der Sebas erbleichen ließ. Der Freund aber schien nicht der Ansicht zu sein, daß der Kampf beendet werden mußte. Mit weichen Zungenlauten stachelte er die Wut der Tiere immer wieder an, auf daß sie einander zerfleischten.

Sebas sprang in die Arena, riß die Hähne auseinander und setzte sie in ihre Käfige zurück.

Pedral erhob sich. Sein Gesicht rötete sich vor Empörung.

"Das geht zu weit, Sebastian!"

Sebas ging zu ihm und blickte ihm forschend ins Gesicht.

"Was ist mit dir los? Wenn ich mich nicht irre, solltest du jetzt in Puralon an Bord der MADRID sein und Vorbereitungen für den Start treffen. Statt dessen liegst du hier herum und veranstaltest verbotene Hahnenkämpfe."

Der Raumfahrer lächelte. Seine Haltung entspannte sich.

"Du übertreibst." Gleichmäßig hob er die Arme. "Natürlich könnte ich auch auf der MADRID sein, aber das hat doch Zeit. Ihr macht viel zu viel Aufhebens von so einem Flug."

"Ich glaube, du hast den Verstand verloren, Ped."

"Du irrst dich, Sebas. Wenn einer mit hohlem Kopf herumläuft, dann bist du es. Sag mir, was du auf der Erde willst. Wohin willst du denn da überhaupt?"

"Das ist mir ganz egal. Ich will nach Terra. Der Erdteil oder die Stadt, das Land oder die Provinz sind mir egal."

"Das nenne ich verrückt. Laß mich doch in Ruhe. Mir macht es Spaß, hierzu liegen und die Hähne zu beobachten. Gibt es etwas Schöneres und etwas Erregenderes, als den Mut und die Leidenschaft dieser Tiere zu bewundern? Was interessiert mich die MADRID? Sie kann mir gestohlen bleiben."

Sebas packte ihn an den Schultern und rüttelte ihn.

"Dir vielleicht, Pedral. Das akzeptiere ich. Hast du aber auch einmal überlegt, daß Millionen Menschen in Puralon darauf warten; die Raumschiffe zu betreten und zu starten?"

Der Freund schüttelte den Kopf.

"Nein", erwiderte er. "Ist das wichtig?"

Sebas dachte daran, daß die MADRID ohne ihren Kommandanten niemals starten würde. Er holte aus und schlug Pedral die Faust unter das Kinn. Er hatte so etwas noch niemals getan, deshalb klappte es auch nicht besonders gut. Der Raumfahrer stürzte zwar zu Boden, aber er war noch nicht bewußtlos. Nur ein bißchen benommen. Erst nach vier weiteren Schlägen gab er seinen Widerstand auf.

Sebas schleppte ihn zu seinem Gleiter und nahm ihn mit. Erst als er schon über einhundert Kilometer von der Hazienda entfernt war, fiel ihm ein, daß es viel besser gewesen wäre, wenn er den Gleiter des Kommandanten genommen hätte. Damit wäre er vermutlich viel schneller zum Rauchhafen gekommen.

*

Don Marin brüllte mit sich überschlagender Stimme in die Mikrophone. Das war offensichtlich notwendig, denn mehr und mehr seiner Leute fielen aus. Sie reagierten einfach nicht auf seine Befehle. Erst jetzt, als er laut wurde, handelten sie.

Immerhin vergingen noch einige Sekunden, bis endlich das Bild des halutischen Kommandanten im Trivideo-Würfel erschien. Die drei Augen blickten ihn funkeln an.

"Ich ersuche Sie, die Landung sofort abzubrechen", schrie Don Marin. "Sehen Sie nicht, was Sie anrichten? Sie werden Tausende an Menschen töten, wenn Sie nicht sofort wieder starten."

"Wir haben festgestellt, daß auf Foktor-Pural jegliche Disziplin verlorengegangen ist", antwortete der Haluter mit dröhrender Stimme. Der Chef der Raumhafenbehörde regulierte den Lautsprecher hastig neu ein. "Wir sehen uns daher gezwungen, helfend einzutreten, um die Ordnung wieder herzustellen."

Der Don stöhnte.

"Das darf doch nicht wahr sein", sagte er ächzend. Er sank in seinen Sessel zurück. Dann schüttelte er den Kopf und beugte sich wieder vor. "Tun Sie mir einen Gefallen, verschwinden Sie! Ziehen Sie sich wenigstens für noch eine Stunde zurück, bis wir den Raumhafen geräumt haben. Wir erwarten in den nächsten zwanzig Minuten dreihundert Raumschiffe. Sie kommen von Namit-Pural II, unserem kosmischen Hafen. Stören Sie die Landeaktion nicht, sonst gibt es eine Katastrophe."

Auf einem anderen Bildschirm sah er, daß der halutische Raumer bewegungslos in den Wolken schwabte. Die schwarzen Kolosse zögerten.

Don Marin hatte eine schreckliche Vision.

Er stellte sich vor, die Haluter aus dreihundert Raumschiffen würden Foktor-Pural angreifen. Ihm wurde plötzlich flau in der Magengegend. Er mußte sich mit einem Schluck Wasser erfrischen. Der Hals war ihm wie zugeschnürt.

Wie konnte das kosmo-medizinische Amt so sicher sein, daß die Haluter nicht von der Paraenergetischen Virusseuche befallen waren?

Nein. Das konnte nicht sein.

Don Marin schob diesen Gedanken weit von sich, weniger, weil er so unwahrscheinlich, als vielmehr, weil er so unerträglich war.

Und dennoch - war es nicht ein eigenartiges Zeichen, daß die Haluter zögerten und sich nicht so recht zu entscheiden wußten? Das paßte doch eigentlich gar nicht zu diesen Giganten und deren überragenden geistigen Eigenschaften.

Die anderen Bildschirme erhellten sich. Jetzt ließen die Meldungen der anderen Raumhafenabschnitte ein. Die erwarteten Schiffe setzten zur Landung auf dem Feld an. Don Marin vergewisserte sich mit einer Rückfrage davon, daß sie das Schiff der Haluter bereits passiert hatten.

"Hinter ihnen nähern sich mehr als dreihundert halutische Raumr, Don", meldete ein Ortungsspezialist. "Ungefähr siebenzig von ihnen spalten sich ab. Sie scheinen auf den anderen Basen landen zu wollen, aber für uns bleiben immerhin noch mehr als zweihundertvierzig Raumr übrig. Sir, wir haben kaum Platz dafür."

"Das weiß ich selbst", gab Marin ärgerlich zurück.

Er lehnte sich in seinem Sessel zurück und wischte sich mit dem Handrücken über die schweißnasse Stirn. Dann betrachtete er seine Finger. Sie zitterten.

Langsam erhob er sich und kehrte zum Fenster zurück.

Das Raumschiff der Haluter hatte seinen Platz nicht verlassen. An ihm vorbei senkten sich zahllose Kugelraumschiffe. Sie sahen kleiner und eleganter aus, obwohl ihr Durchmesser mit einhundert Metern nur unwesentlich geringer, und ihre Form annähernd gleich war.

Das Landefeld war jetzt menschenleer.

Don Marin atmete auf. Die unheimliche Drohung durch das halutische Schiff hatte ein kleines Wunder bewirkt. Die Massen waren panikartig davon gestürmt. Mehrere Krankengleiter zogen sich aus dem Gefahrenbereich zurück. Sie transportierten die Opfer ab, die es sicherlich gegeben hatte.

Die Passagierraumer landeten. Dabei entwickelten sie einen ohrenbetäubenden Lärm, der auch durch die Spezialfenster kaum gedämpft wurde. Minutenlang war eine Verständigung völlig unmöglich.

Isabel starnte ihn an. Er fragte sich, was sie wohl denken mochte. Spürte sie, wie hilflos er war? Merkte sie, daß ihm die Situation über den Kopf wuchs?

Er wünschte sich, einen terranischen Berater zur Seite zu haben, so wie es ganz früher gewesen war, als Foktor-Pural noch eine Kolonie gewesen war. Ein Terraner hätte gewußt, was er zu tun hatte. Er hätte die Zügel in die Hand genommen und von seiner Machtbefugnis Gebrauch gemacht. Und wenn einer hier bestimmt hätte, dann wäre er es gewesen, und kein anderer.

Don Marin wunderte sich, daß er es fertiggebracht hatte, den halutischen Kommandanten so anzuschreien. So etwas hatte er noch nie zuvor getan. Aber er hatte Erfolg gehabt. Der Haluter hatte sich ihm gebeugt.

Irgendwie war er doch ein Terraner. Nannte er die Erde nicht jetzt auch seine Heimat?

Ein Gefühl; wie er es nie zuvor gekannt hatte, stieg in ihm auf.

Er fühlte sich plötzlich mehr als jemals zuvor verpflichtet, auf seinem Posten auch seinen Mann zu stehen. Er legte seine Jacke ab und krempelte die Ärmel auf. Wozu hatte man ihn, den Fachmann, auf diesen Posten gestellt? Jetzt mußte er zeigen, daß er wirklich etwas konnte.

Er fühlte sich wie umgewandelt, als er wieder hinter seinem Arbeitstisch Platz nahm. Er schaltete die Kommunikationsgeräte ein.

"Geben Sie Katastrophenalarm", befahl er.

"Aber, Don, wir haben die Situation doch weitgehend in der Hand. Warum sollten wir jetzt . . .?"

"Sie haben gehört, was ich gesagt habe. Beeilen Sie sich."

Seine Stimme ließ keinen Widerspruch zu. Der Mann blickte ihn an, als habe er ihn niemals zuvor gesehen.

Eine Sekunde später heulten die Alarmsirenen auf.

Genau sechzig Sekunden später setzten über zweihundert halutische Kampfraumschiffe zur Landung auf den ohnehin überfüllten Raumhafen von Puralon an.

Die Kommandanten antworteten nicht auf die Rufe des Raumhafens.

*

Sebas landete auf einem Plateau in dreitausend Meter Höhe. Von dem Bergrücken aus bot sich ihm und seinem unfreiwilligen Begleiter eine überwältigende Sicht auf die Küstenlandschaft, in der Puralon errichtet worden war. Die beiden Männer hatten jedoch keinen Blick für die Schönheiten der Natur. Sie beobachteten fassungslos, wie die halutische Raumflotte aus den Wolken herabschwabte.

Das Grollen der Triebwerke drang zu ihnen herauf, und eine Druckwelle rollte über sie hinweg, die das Flugzeug mehrere Meter weit zurückschleuderte. Sebas reagierte so geschickt, daß die Maschine nicht zerstört wurde.

Pedral gab sein Schweigen auf.

"Diese Verbrecher", sagte er erregt. "Sie vernichten die ganze Stadt."

"Haluter sind grundsätzlich keine Verbrecher", verbesserte Sebas ihn. "Dieses Volk ist absolut menschenfreundlich."

"Diese Landeaktion läßt davon nicht viel erkennen", erwiderte Pedral bissig. "Siehst du denn nicht, was sie anrichten?"

"Sie müssen krank sein", sagte Sebas. "Eine andere Möglichkeit gibt es nicht. Vermutlich sind sie auch infiziert."

"Ich bin aber nicht krank."

"Du willst es nur nicht wahrhaben."

Sebas beschleunigte. Der Gleiter kämpfte gegen den Sturm an und flog an den Flanken der Berge hinab. Immer wieder wurden sie durch heftige Böen gefährdet. Je näher sie Puralon kamen, desto deutlicher wurde, welches Chaos dort herrschte. Vor der Stadt lag ein breiter Ring aus Gleitern, die nicht näher heran durften, weil diese völlig überfüllt war.

"Sieh dir das an, Sebas! Da vorn ist Schluß für uns."

"Allerdings. Ich frage mich, wie wir unter diesen Umständen zum Raumhafen kommen können."

"Ich frage mich, ob ich das überhaupt will. Ich würde mich viel lieber um meine Hähne kümmern."

"Sei nicht kindisch."

Pedral deute spöttisch auf das Schwert des getöteten Stieres.

"Du hast nicht zufällig auch das getan, was dir Spaß macht?" fragte er.

Sebas antwortete nicht. Er war viel zu sehr mit den Halutern beschäftigt. Er konnte einfach nicht bereifen, warum sie so seltsam handelten. Seit Jahrhunderten galten sie als Freunde der Menschen. Sie hatten sich niemals gegen sie gewandt. Warum gingen sie jetzt so rücksichtslos vor?

Vor etwa 50.000 Jahren hatten sie große Teile der Galaxis beherrscht. Sie galten zu dieser Zeit als wilde und aggressive Geschöpfe, die den Kampf und das Abenteuer suchten und für ihr seelisches Gleichgewicht auch benötigten. Sebas hatte viele Sagen von längst verschollenen Völkern der Milchstraße gelesen, in denen die Haluter als Monstren beschrieben wurden. Aber dann war dieses geistig sehr hochstehende Volk immer friedfertiger geworden. Es hatte seine Machtansprüche über andere Völker aufgegeben und sich ganz auf seinen Heimatplaneten zurückgezogen.

Ab und zu aber brach der Drang nach Abenteuern in den Halutern durch. Er hatte seinen Ursprung in den unvorstellbaren Körperkräften. Deshalb mußte sich jeder Haluter hin und wieder mal austoben. Sebas wußte, daß sie dann die Gefahr suchten.

Halutische Psychologen hatten den bildhaften und treffenden Ausdruck "Drangwäsche" für dieses Bestreben geprägt, hin und wieder einmal alle geistigen und vor allem körperlichen Fähigkeiten voll auszuspielen.

Sollten die Haluter jetzt nach Foktor-Pural gekommen sein, um einer Drangwäsche nachzugehen? Waren sie hier, um sich auszutoben?

Sebas konnte es sich nicht vorstellen, denn auf dieser Welt gab es keinen Gegner, dem sich die Haluter zum abenteuerlichen Kampf hätten stellen können. Hier lebten nur friedfertige Menschen, die nur den einen Wunsch hatten, möglichst schnell zur Erde, ihrem Heimatplaneten, zu kommen. Das war kein Verbrechen. Das war nicht einmal etwas Besonderes.

Oder doch?

Sebas schwankte.

Er wußte nicht, was er fühlen und denken sollte. War es normal, daß alle Bewohner von Foktor-Pural zur Erde fliegen wollten, oder war es anormal?

"Du fliegest wie ein Verrückter", sagte Pedral.

"Das ist Geschmackssache", antwortete Sebas gereizt. "Ich muß zum Raumhafen. Ich möchte wissen, was die Haluter wollen."

"Wir kommen niemals durch. Unmöglich. Außerdem - was hast du davon, wenn du mehr über die Absichten der Kolosse erfährst? Viel klüger wäre es, den Gleiter zu wenden und zur Hazienda zurückzufliegen. Dort können wir dann in aller Ruhe die Ereignisse abwarten:

"Und dabei Hahnenkämpfen zusehen, wie?"

"Das auch", antwortete Pedral grinsend.

"Nein", erklärte Sebas. "Das würde ich nicht aushalten. Ich muß dauernd daran denken, daß auf der Erde auch ein Haluter lebt."

"So? Wer denn?"

"Das weiß doch jedes Kind. Icho Tolot natürlich. Er ist der Freund Perry Rhodans. Was passiert, wenn Icho auch krank wird, und wenn er womöglich Amok läuft?"

"Du malst Gespenster an die Wand."

Pedral winkte ab. Ihn interessierte viel mehr, wie es in der Stadt aussah. Sie hatten sich ihr bis auf wenige Kilometer genähert. Überall standen Gleiter herum. Die Menschen aus der Provinz saßen oder lagen darin und warteten. Viele hatten ihre Maschinen verlassen und versucht, Puralon zu Fuß zu erreichen. Der einzige Weg zum Raumhafen führte durch die Großstadt. Davon hatte Sebas sich überzeugen können, denn jenseits des Häusermeers und über dem Ozean parkten noch unendlich viel mehr Gleiter. Dort hindurchzukommen, war völlig unmöglich.

"Du wirst dich als Kommandant der MADRID zu erkennen geben. Dann schaffen wir es", sagte Sebas energisch.

"Ich denke gar nicht daran."

Sebas tat, als habe er die Worte nicht gehört.

Er flog etwas höher und beschleunigte.

Der Sturm hatte sich gelegt. Es war ruhig geworden. Sebas fragte sich, was jetzt am Raumhafen geschehen mochte. Es zog ihn mit aller Macht dorthin, zugleich aber fürchtete er sich auch davor, den, Halutern zu begegnen, denn insgeheim schloß auch er es jetzt nicht mehr aus; daß sie sich ganz anders verhielten, als er es erwartete.

*

Don Marin hatte rechtzeitig gehandelt.

Eine Prallfeldmauer von einhundert Metern Höhe umspannte das riesige Areal des Raumhafens. An ihr brach sich die Luftdruck- und Hitzewelle und wurde nach oben abgeleitet. Schon jetzt wurde deutlich, daß Dora Marin mit seinem Befehl Hunderttausenden von Menschen das Leben gerettet hatte.

Endlich meldete sich der Oberkommandierende des halutischen Verbandes.

"Sie sind mir Rechenschaft schuldig", sagte der Chef der Raumhafenbehörde. "Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß die Regierung von Foktor-Pural Schadenersatz von Ihnen fordern wird."

Der Haluter entblößte seine Zähne.

"Wir kommen, um zu helfen", antwortete er mit donnernder Stimme.

"Perry Rhodan hat uns autorisiert, die Vorkommisse von Foktor-Pural unter Kontrolle zu bringen. Icho Tolot, der Freund Rhodans, hat uns seine Botschaft überbracht."

Don Marin war sprachlos.

Er glaubte dem Giganten kein Wort.

"Wir sind darüber informiert worden, daß Tausende von Raumschiffen versucht haben, auf der Erde zu landen. Zahlreichen ist das auch gelungen. Sie haben damit diesen Planeten und seine Bewohner in eine ernsthafte Gefahr gebracht. Wir werden verhindern, daß weitere Schiffe nach Terra starten können. Hier auf Foktor-Pural."

"Sind Sie sich darüber klar, daß Ihre Aktion einen kriegsähnlichen Zustand herbeiführt?" Marin sprach heiser. "Ich fordere Sie auf, den Planeten sofort wieder zu verlassen. Kommen Sie meinem Befehl nicht nach, zwingen Sie uns zu militärischen Maßnahmen."

Der Haluter lachte dröhrend. Er unterbrach die Verbindung, ohne zu antworten. Der Chef des Raumhafens versuchte sofort, den Präsidenten zu sprechen, aber die Leitung war gestört. Er schaltete die großen Außenlautsprecher an.. Jetzt hatte seine Stimme geradezu halutische Lautstärke.

Sie hallte grollend über den Raumhafen, der mit Schiffen so gefüllt war wie noch niemals zuvor in der Geschichte des Planeten. Don Marin begriff jetzt nicht mehr, wie es überhaupt möglich gewesen war, daß alle Raumer gelandet waren, ohne dabei Massenkollisionen auszulösen.

Die Schleusen der halutischen Kreuzer öffneten sich. Der, Don sah die ersten Gestalten darin auftauchen. Sie trugen grüne Kampfanzüge.

Wieder und wieder befahl er den Halutern, Foktor-Pural zu verlassen. Sie ignorierten ihn, bis er sie in seinem Zorn als Verbrecher bezeichnete.

Er sah, wie zwei Haluter sich blitzartig gegen eine Landestütze eines pluralanischen Schiffes warfen. Sie zerschmetterten sie. Einer von ihnen nahm ein Bruchstück auf, das immerhin noch ein Gewicht von einer halben Tonne haben mochte. Er packte es mit zwei Händen, drehte sich mehrmals um sich selbst und schleuderte es dann wie ein Hammerwerfer von sich. Don Marin sah das Stück auf sich zufliegen. Er warf sich zu Boden. Unmittelbar darauf krachte es wenige Meter neben seinem Büro gegen die Wand. Es zerstörte den dort angebrachten Lautsprecher, zerfetzte die Fenster und drang in das Gebäude ein. Er hörte die Schmerzensschreie zweier Männer.

Bleich richtete er sich wieder auf.

Jetzt begriff er, was mit den Halutern geschehen war. Offensichtlich glaubten sie, einer "Drangwäsche" nachzugehen. Aber sie täuschten sich. Sie mußten sich täuschen, denn so aggressiv und tückisch wurden Haluter bei einem solchen Ausbruch aus dem Alltagsleben niemals. Sie tobten sich dann zwar aus, aber sie verloren niemals die Kontrolle über sich selbst. Das aber war jetzt geschehen.

Für Don Marin gab es nur eine Erklärung.

Don Estobel vom kosmo-medizinischen Amt täuschte sich. Auch die Haluter waren infiziert worden. Sie waren der Paraenergetischen Virusseuche verfallen und handelten unter ihrem Einfluß.

Wieder versuchte er, eine Verbindung zum Präsidenten zu bekommen. Dieses Mal hatte er Glück. Sein Sekretär, meldete sich.

"Was wollen Sie denn, Don Marin?" fragte er schlaftrig.

"Hier ist die Hölle los", berichtete der Raumhafenchef atemlos. "Wir benötigen Militär. Sofort."

"Ich kann den Präsidenten jetzt nicht stören."

"Rufen Sie ihn. Sofort!" befahl Don Marin scharf.

Der Sekretär schüttelte den Kopf.

"Er würde mich umbringen. Er spielt jetzt mit seiner Gleiterbahn und will auf gar keinen Fall gestört werden."

Don Marin stöhnte auf. Bevor er noch etwas sagen konnte, schaltete der Sekretär aus.

Alle Bemühungen, das Gespräch fortzusetzen blieben ergebnislos.

"Isabel", schrie er. "Bringen Sie mir den Verteidigungsminister an den Apparat oder, falls er krank sein sollte, einen hohen Militär."

So beeilen Sie sich doch."

Sie blickte ihn bewundernd an und tat alles, was in ihrer Macht stand. Zu ihrer eigenen Enttäuschung hatte sie jedoch keinen Erfolg. Das lag vielleicht aber auch an der nächsten Katastrophe, die über den Raumhafen hereinbrach, noch bevor die Haluter-Gefahr wirklich akut geworden war.

Don Marin wurde als erster aufmerksam. Er eilte zur Tür und öffnete sie.

"Was ist denn da los?" fragte er.

Aus den unteren Räumen klang Geschrei herauf. Jemand schien mit einem schweren Gegenstand gegen Metall zu hämmern.

Isabel sah, daß zwei Medoroboter einige Verletzte über den Gang transportierten.

Ein Bildschirm flammte auf. Einer der Ingenieure meldete sich.

"Don", rief er, noch bevor Isabel ins Büro hinübergeschaltet hatte. "Die Verrückten versuchen, den Prallschirm zu beseitigen. Helfen Sie uns. Schicken Sie uns Polizei. Wir schaffen es nicht allein."

Das war es also.

Don Marin hatte das Gefühl, daß das Haus über seinem Kopf zusammenstürzte. Er kämpfte gegen die aufsteigende Verzweiflung und Resignation an. Wie sollte er allein es schaffen, die Situation zu beherrschen?

Der Präsident spielte mit der Gleiterbahn! Wie ein achtjähriges Kind. Er konnte es nicht glauben.

Nervös schob er seine Sekretärin zur Seite. Die Polizeistelle des Raumhafens meldete sich sofort.

"Wir benötigen sofort mehrere Männer und Roboter für die Prallfeldstation", rief er. "Beeilen Sie sich, sonst ist es zu spät."

Er wollte noch mehr sagen, doch da stieg ein ungeheuerer Lärm zu ihm auf. Die Menschen grölten und sangen in der unteren Etage.

"Zu spät", sagte Isabel flüsternd.

Don Marin gab noch nicht auf.

"Tun Sie etwas", forderte er. "Setzen Sie mein wegen Kampfroboter ein, aber halten Sie die Menschen vom Raumfeld fern."

"Sie können sich auf mich verlassen, Don. Ich habe bereits die entsprechenden Befehle gegeben."

"Danke."

"Sehen Sie sich das an, Don", sagte Isabel. Sie stand am Fenster und blickte hinaus. Don Marin kam zu ihr. Er sah sofort, daß die Prallfeldwand nicht mehr existierte. Die Menschenmassen rannten jubelnd auf die Raumschiffe zu, die sie zur Erde bringen sollten.

Die Haluter stellten sich ihnen in den Weg.

3.

Sebas stoppte den Gleiter, als das Haltesignal einer Polizeistreife auf dem Kontrollschild vor ihm aufleuchtete.

Noch konnte er die Ordnungshüter nicht sehen. Er steckte in einem Durcheinander von Maschinen, das ihm die Sicht versperrte. Da er in diesem Bezirk nicht höher als zweihundert Meter fliegen durfte, konzentrierte sich der gesamte Verkehr auf den Bereich bis zu dieser Grenze nach oben. Liebend gern wäre er an der obersten Schicht entlanggeglitten, aber diese war bereits unverantwortlich dicht besetzt.

Das elektronisch gesteuerte Leitsystem der Stadt funktionierte nicht mehr. Sebas vermutete, daß die Verantwortlichen auch Opfer der Seuche geworden waren und sich jetzt nicht mehr für die Probleme der Stadt interessierten. Irgend jemand mußte die Steuerung jedenfalls abgeschaltet haben.

Pedral verzichtete auf seine zynischen Bemerkungen. Er pfiff nur leise und gleichgültig vor sich hin und gab Sebas damit zu verstehen, für wie sinnlos er dessen Unternehmen hielt.

Durch die Mauer der Flugzeuge schwiebte ein Polizeifahrzeug heran. Sebas winkte.

"He", schrie er. "Wir müssen zum Raumhafen. Der Kommandant der MADRID ist hier. Das Schiff kann nicht starten ohne ihn."

Die Beamten blickten zu ihm herüber. Sie sahen übermüdet und erschöpft aus.

"Da ist anderen schon etwas Originelles eingefallen", brüllte ein Sergeant zurück.

Wütend starnte Sebas dem Gleiter nach, während Pedral laut auflachte.

"Welch ein genialer Gedanke von dir", sagte er und prustete wieder los. "Du dachtest wohl, alle Welt würde springen, wie?"

"Das werden wir ja sehen", erwiderte Sebas. Er griff dem Freund in die Brusttasche und zerrte seine Identifikationskarte hervor. Dann hämmerte er mit dem Zeigefinger auf die Ruftaste. Minuten vergingen bis sich endlich ein Polizist meldete.

"Wenn Sie nicht endlich Ruhe geben, jagen wir Sie zum Teufel", erklärte er drohend.

Sebas hielt ihm die Karte entgegen, so daß er sie deutlich sehen konnte. Allerdings verdeckte er das Foto ein wenig mit dem Finger. Er wiederholte: "Hier spricht der Kommandant der MADRID. Ich bitte Sie, mir sofort ein Begleitfahrzeug zu geben, das mich zum Raumhafen bringt. Bitte, beeilen Sie sich."

"Bitte können Sie immerhin", entgegnete der Mann. "Wir können Ihnen niemanden geben, aber wir schicken Ihnen einen Piloten hinauf."

Damit schaltete er ab. Sebas und Pedral blickten sich verblüfft an. Sie wußten mit der Ankündigung nichts anzufangen.

Wiederum verstrichen einige Minuten. Dann näherte sich ihnen eine faustgroße Kugel. Sie heftete sich an die Windschutzscheibe. Ein rotes Blinklicht flammte auf. Das Verkehrskommando meldete sich erneut und bat um Bestätigung dafür, daß das Gerät angekommen war.

"Ich hab doch gewußt", sagte Sebas triumphierend, als der Gleiter sich endlich durch das Gewühl hindurchschob. Alle anderen Maschinen hingen praktisch still in der Luft. Einige von ihnen wurden von Sicherungsbeamten auf den Boden heruntergeleitet, voran kam jedoch außer ihnen niemand.

Sebas hatte gehofft, daß sich die Masse der Gleiter allmählich auflösen würde, je weiter sie nach Puralon hineinkamen. Aber das war nicht der Fall. In den Straßen schwebten die Flugkabinen wie die Tropfen eines erstarrten Regens. Zum erstenmal entdeckten er und der Kommandant auch einige Flugzeuge, die zerschmettert am Boden lagen. In einigen von ihnen befanden sich Tote und Schwerverletzte. Bis jetzt hatte sie noch niemand bergen können.

Viele Menschen waren auf die Erde herabgesprungen und in die Häuser gegangen. Bei einigen Gebäuden waren die Fenster zerschlagen, so daß sie in die Räume blicken konnten. Sie sahen, daß sie überfüllt waren. Die Kranken kauerten dicht beieinander und warteten.

Sebas begriff, daß er Augenzeuge einer Katastrophe wurde.

Er war sogar ein Teil von ihr. Alles wäre nicht so schlimm gewesen, wenn der normale Versorgungsdienst funktioniert hätte. Da aber Polizisten, Ärzte, Unfallmaschinenpiloten und alle anderen Helfer auch infiziert waren, würde die Lage sich nur noch verschlechtern.

"Wir müssen so schnell wie möglich starten, Pedral", sagte Sebas erschüttert. "Der Raumhafen ist das Nadelöhr, durch das alle hindurchgehen müssen. Wenn wir dort Platz schaffen, kommt alles in Fluß, und die Stadt kann entleert werden."

Er schloß die Fenster, obwohl die Luft im Innern des Gleiters stickig und heiß war, aber er konnte das Geschrei der Kinder nicht mehr hören, die am meisten unter den Zuständen in der Stadt litten.

Der blinkende Pilot verschaffte ihnen Raum. Viele Maschinen wichen zur Seite aus, um sie vorbeizulassen. Pedral wurde immer stiller. Schließlich richtete er sich in seinem Sitz auf und griff nach dem Arm des Freundes.

Sag mal, Sebas, hast du dir eigentlich schon einmal überlegt, wie es auf der Erde aussieht?"

"Wundervoll, Pedral. Es gibt keinen schöneren Planeten in der Galaxis."

"Das meine ich nicht, du Narr. Überlege doch einmal, was aus Terra wird, wenn alle 2,8 Milliarden Einwohner von Foktor-Pural dorthin fliegen?"

Sebas blickte den Raumfahrer betroffen an.

"In den Nachrichten war die Rede davon, daß nicht nur wir dorthin zurückkehren wollen, wo unsere Ahnen geboren wurden. Auch die Bewohner anderer Welten zieht es zur Erde."

Sebas preßte die Lippen zusammen und beschleunigte.

Der Gleiter flog mit überhöhter Geschwindigkeit durch das chaotische Durcheinander. Es war ein Wunder, daß es keinen Unfall gab. Pedral fiel dem Freund in den Arm.

"Ich habe nichts davon, wenn du uns umbringst, denn dann werde ich die Heimat niemals mehr wiedersehen."

Sebas begriff. Er hätte jubeln können. Seine ganze Aufregung war umsonst gewesen. Jetzt hatte es den Kommandanten auch gepackt. Endlich. Er schien wieder begreifen zu können, wie ernst die Lage war, und träumte nicht nur noch von seinen verrückten Hahnenkämpfen.

Die Maschine bog in die Zufahrtsstraße zum Raumhafen ein. Sie führte vom Rand des Stadtzentrums direkt bis an das Landefeld. Leider war dieser Weg restlos verstopft. Jetzt half ihnen auch das rote Licht und der Impulsgeber nichts mehr. Hier konnte niemand mehr Platz machen. Am liebsten hätte Sebas alle Verbote außer acht gelassen und wäre über

alle anderen Flugzeuge hinweggeflogen, aber er schreckte davor zurück, weil er dann mit hohen Strafen rechnen mußte. Vielleicht würde man ihn auch sofort einsperren. Danach brauchte er dann nicht mehr damit zu rechnen, daß er das angestrebte Ziel jemals erreichte, denn das wußte er jetzt: Nur wenige konnten wirklich mit ihrem Schiff auf der Erde landen, weil diese gar nicht alle Rückkehrer auf einmal aufnehmen konnte. Deshalb kam es darauf an, so schnell wie möglich zu sein. Keinesfalls aber durfte der Wettkauf nach Terra schon am Raumhafen enden.

So weit sie sehen konnten, schwebten Gleiter in der Luft. Nach vorn, hinten und zu den Seiten betrug die Sicht nicht mehr als fünfzig Meter. Sebas hatte das Gefühl, auf einer Welt zu leben, die nur noch aus Gleitern bestand.

Plötzlich tauchte ein Polizeifahrzeug zwischen den Fluggeräten auf. Es näherte sich ihnen schnell und verhielt dann neben ihnen. Sebas blickte in das errötete Gesicht eines maßlos erregten Polizisten. Bevor dieser etwas sagen konnte, hielt er ihm die Identifikationskarte von Pedral entgegen und erklärte: "Wir müssen zur MADRID! Das hier ist der Kommandant."

"Das wissen wir längst. Folgen Sie uns."

Ratlos blickten sich die beiden jungen Männer an. Sebas drehte den Gleiter herum und flog hinter den Polizisten her, der seine Maschine steil nach unten drückte.

"Was soll das?" fragte er beunruhigt, als die Polizisten in ein Gebäude hineinschwebten.

"Frag nicht, Sebastian. Hinterher", befahl Pedral.

Er gehorchte.

Sie gelangten in eine flache Halle, in der zahlreiche Polizisten herumstanden. Sie hielten alle ihre Waffen in den Händen und schirmten die Ausgänge sorgfältig ab. Einer von ihnen zeigte Sebas an, daß er landen sollte. Er setzte den Gleiter ab und stieg aus, aber ihn beachtete niemand.

"Ihren Ausweis", sagte der Polizist, der sie geführt hatte, zu Pedral. Dieser griff Sebas in die Tasche und holte seine Karte hervor. Gelassen wies er sie vor. Der Beamte nickte befriedigt.

"Okay, einen Mann wie Sie benötigen wir dringend. Kommen Sie."

Der Kommandant gab dem Freund ein Zeichen, bei ihm zu bleiben. Der Uniformierte wollte ihn abweisen, aber Pedral sagte: "Entweder beide, oder keiner von uns."

Jetzt hatte niemand mehr etwas dagegen, daß Sebas mitging. Durch einen mehrfach mit Schotten gesicherten Gang kamen sie in einen Schaltraum mit hohen Fenstern. Der Beamte drückte einige Knöpfe. Licht flammte auf. Durch das Glas hindurch konnten die beiden Männer eine Armee von Kampfrobotern sehen.

"Mitten in der Stadt? Das darf doch nicht wahr sein", sagte Pedral verblüfft. "Das sind ja Tausende!"

"Genau neuhundertfünfzig", erwiederte der Polizist. Er zeigte dem Kommandanten seine Identifikationskarte, die seinen hohen Rang als Offizier belegte.

"Unter uns ist niemand, der mit diesen Dingern umgehen kann, Don", sagte er. mit heiserer Stimme. "Ich habe zwar gelernt, mit Polizeiautomaten umzugehen, das hier ist aber doch noch etwas anderes."

Pedral pfiff durch die Zähne.

"Sie haben vielleicht Mut", stellte er seufzend fest. "Ich bin Kommandant eines Passagierraumschiffs."

"Ja, und vorher waren Sie Major im Dienste der Republik von Foktor-Pural. Ihre spezielle Aufgabe war es, Kampfroboter zu justieren und zu programmieren, sowie im Einsatz zu überwachen und zu lenken."

"Das wissen Sie?"

"Glauben Sie wirklich, wir suchten Sie aus diesem Verkehrschaos heraus, wenn wir nicht ganz genau darüber informiert wären, wer der Goldfisch ist, den wir suchen?" Der Offizier lächelte. "Einer unserer Leute hat Sie erkannt, als Sie versuchten, mit einem Trick zu Ihrem Raumschiff zu kommen."

Pedral lächelte Sebas zu.

"Ich sage dir doch gleich, daß unsere Polizei nicht dümmer ist, als sie selbst erlaubt."

"Sagtest du das?" erkundigte sich Sebas spöttisch. "Ich entsinne mich an etwas ganz anderes."

"Du hast schon immer alles durcheinander gebracht, Junge."

Er wandte sich dem Polizeioffizier wieder zu.

"Also, was erwarten Sie von mir?" fragte er. "Soll ich die Roboter gegen die Leute hetzen, die zum Raumhafen wollen?"

"Durchaus nicht, Don. Im Gegenteil. Wir wollen die Leute beschützen. Ihre Aufgabe ist es, die Kampfmaschinen so zu programmieren, daß sie die Haluter angreifen. Sie sollen versuchen, den Hafen von den Kolossen zu räumen. Wie Sie es machen, ist uns egal. Uns würde es auch nicht mehr stören, wenn dabei alle Haluter draufgingen."

Wieder blickten sich die beiden Freunde an. Sebas war blaß geworden. Ihm wurde übel. Er konnte einen solchen Befehl nicht verstehen.

"Was ist denn überhaupt los?" fragte er.

"Die Haluter bilden sich ein, hier Ordnung schaffen zu müssen. Sie spielen verrückt."

"Die Haluter sind unsere Freunde", sagte Sebas zögernd.

Der Offizier schüttelte den Kopf.

"Das war einmal, junger Mann. Glauben Sie, wir würden diese Kampfroboter gegen sie einsetzen wollen, wenn sie noch immer so wären wie früher? Unsere Psychologen sind der Ansicht, daß die Haluter unter dem Einfluß einer Drangwäsche stehen. Sie suchen das Abenteuer und wollen sich austoben nur haben sie sich dafür leider den falschen Planeten ausgesucht."

Er griff nach dem Arm des Kommandanten.

"Sie wissen, was das für Kampfroboter sind?"

"Natürlich, Mann", antwortete Pedral ernst. "Ich habe überhaupt nicht geahnt, daß es etwas Derartiges auf unserer schönen Welt gibt. Diese Dinger sind in der Lage, mit einer ganzen Armee herkömmlicher Automaten fertig zu werden. Ist Ihnen eigentlich klar, was passieren kann, wenn Maschinen von derartiger Kampfkraft mit so phantastisch ausgerüsteten Wesen wie den Halutern zusammenprallen?"

"Das wissen wir, Don, aber uns bleibt keine andere Wahl. Hier in Puralon und Umgebung sind vierhundert Millionen Menschen zusammengekommen. Wir müssen eine schnelle Lösung finden, oder in den nächsten Tagen setzt spätestens das große Massensterben ein. Die Haluter müssen weg. Sie verstopfen den Raumhafen. Sie stehen zwischen uns und der Erde."

"Gut", erklärte Pedral entschlossen. "Es, muß wohl sein. Ich werde die Roboter vorbereiten. Sorgen Sie inzwischen dafür, daß der Anmarschweg zum Raumhafen freigemacht wird."

*

Terrania City. 26. Februar 3457.

Icho Tolot nahm an einer Konferenz teil, die von dem Arkoniden Lordadmiral Atlan geleitet wurde.

*

Orschon Tackar, Oberkommandierender der Landeeinheit VII, brüllte vor Vergnügen. Er wuchtete seinen gigantischen Körper aus dem Kontursessel in der Hauptleitzentrale, weil es ihn nicht mehr an seinem Platz hielt. Aufrecht stehend blickte er auf den großen Panoramaschirm, der ihm ein ausgezeichnetes Bild der Situation auf dem Raumhafen von Puralon lieferte.

"Sehen Sie sich das an, Urkat Azhan", rief er, wobei er seine Stimme derart steigerte, daß sie selbst für halutische Verhältnisse übertrieben laut erschien. Den Ersten Offizier schien das jedoch nicht zu stören. "Die Puralaner spielen mit. Sie setzen Kampfroboter ein."

Auch Orschon Tackar trug einen dunkelgrünen Kampfanzug, der Arme, Beine und den Körper vollkommen umschloß. Den Helm hatte er jedoch noch nicht über den Kopf gestülpt. Er lag in Folienform zusammengeklappt im Randkragen des Anzugs, konnte aber jederzeit blitzschnell entfaltet werden. Dicht unter den beiden Sprungarmen hingen rechts und links je ein Impulsstrahler.

Sie hatten ein Kaliber, das auch für eine terranische Space-Jet ausgereicht hätte. Darüber hinaus hatte der Kommandant vor seinem Leib noch einen Desintegrator befestigt, so daß er aus mindestens drei schweren Waffen gleichzeitig feuern konnte. Zusammen mit den anderen Ausrüstungen seines Kampfanzugs repräsentierte er damit eine Kampfkraft, wie sie selbst überschwere terranische Spezialroboter kaum besaßen.

Damit bildete Orschon Tackar jedoch keine Ausnahme.

Er war sogar etwas weniger umfangreich ausgerüstet als die Haluter, die sich jetzt draußen auf dem Raumhafen befanden und in breiter Front gegen die Puralaner vorgingen. Die Menschen wichen vor den dreieinhalb Meter hohen Giganten zurück.

Sie waren verwirrt, aber nicht unbedingt ängstlich. Sie begriffen gar nicht, was geschah.

"Eines der Schiffe versucht zu starten", meldete der Erste Offizier.

"Stürmen", befahl der Oberkommandierende, Chefmathematiker und Galaktobiologe Orschon Tackar.

Urkat Azhan gab die Anordnung sofort weiter. Etwa dreißig Haluter drehten sich kurz vor dem Raumhafengebäude um. Ihnen war die Begeisterung anzusehen. Wie auf ein gemeinsames Kommando sanken sie auf die Laufbeine herab und rasten los: Innerhalb von wenigen Sekunden entwickelten sie eine Geschwindigkeit von fast 120 Stundenkilometern. Ein Robotgleiter, der ihnen in die Quere kam, wurde gerammt und flog zerschmettert zur Seite.

Orschon Tackar sah die Aktion als einen Riesenspaß an!

Sein Planhirn versagte. Diese organische Rechenmaschine, die sonst sogar terranischen Positroniken überlegen war und als unfehlbar in ihrer Leistung galt, irrte sich. Das war ein Vorgang, der bis dahin für unmöglich gehalten worden war. Ereignisse wie diese auf Foktor-Pural durften einfach von einem so überragenden Instrument nicht verkannt werden. Dennoch war es so.

Orschon Tackar war, wie jeder Haluter auf dieser Welt, fest davon überzeugt, daß alles wirklich nicht mehr als ein harmloses Abenteuer war. Er ordnete geistig seinen Auftritt auf diesem Planeten unter "Drangwäsche" ein. Er ahnte auch nicht im entferntesten, daß alle Haluter unter dem Einfluß eines Virus standen, der für alles verantwortlich war.

Icho Tolot war zu ihnen gekommen und hatte sie informiert. Deshalb fühlten Orschon Tackar und seine Freunde sich jetzt autorisiert und von Rhodan beauftragt, zu verhindern, daß die Rückkehrer aus der Galaxis auf der Erde ein Chaos herbeiführten.

Die Virusinfektion verhinderte, daß er gewohnt klar und nüchtern dachte.

Orschon Tackar sah sich mitten in einem Abenteuer, und er genoß es. Dabei ahnte er nicht, wie dicht er am Abgrund stand.

*

Wieder und wieder versuchte Don Marin, den Großadministrator des Solaren Imperiums zu erreichen. Dabei mußte er jedoch den offiziellen Dienstweg einhalten. Er wendete sich an das Präsidialamt, doch er erfuhr erneut, daß der Regierungschef für ihn nicht zu sprechen war. Danach bemühte er sich, eine Verbindung mit einem der zahlreichen Minister und Staatssekretäre zu bekommen, aber auch dabei blieb er erfolglos.

"Ich glaube, diese Herren und Damen sind alle besonders früh infiziert worden", sagte er resignierend zu Isabel.

"Es ist doch seltsam, daß gerade von diesen wichtigen Personen niemand zu sprechen ist."

Er kehrte an das Fenster zurück. Das Gebrüll der Haluter ließ die Fenster erzittern. Erblassend beobachtete er, wie die Giganten gegen eines der Schiffe vorgingen, das zu starten versuchte.

Dicht unter ihm marschierten zwei Kolosse vorbei. Ihre Köpfe erreichten fast seine Höhe. Der Boden dröhnte unter ihren Schritten.

Isabel wimmerte. Sie hatte Angst. Er legte den Arm um sie und zog sie an sich. Fieberhaft überlegte er, was er noch tun konnte.

Es gab nur eine Möglichkeit. Er mußte in die Hyperfunkstation hinübergehen.

Er mußte versuchen, Perry Rhodan selbst ans Gerät zu bekommen. Wenn dieser sich an die Haluter wandte und sie zur Ordnung rief, dann war die Situation vielleicht noch zu retten.

Abermals blickte er aus dem Fenster. Erleichtert registrierte er, daß die Polizei Wort gehalten hatte. Sie hatte etwa zwanzig leichte Kampfroboter aus den Arsenalen des Raumhafens geholt und ließ sie jetzt gegen die Haluter vorgehen. Vereinzelte Schüsse klangen auf.

"Hoffentlich ist das kein Fehler", sagte Isabel leise. "Hoffentlich werden die Haluter dadurch nicht noch mehr gereizt."

Don Marin wollte sich abwenden, als ein markenschütternder Schrei zu ihm heraufklang.

Ein Haluter lag auf der Betonpiste. Ein Schuß aus einer Energiewaffe hatte ihn am Kopf getroffen und getötet.

Die meisten anderen Kolosse standen wie erstarrt. Sie blickten auf den Toten. Es schien, als seien sie sich dieser Möglichkeit bis jetzt noch gar nicht bewußt geworden.

Nur der Trupp, der gegen das Raumschiff vorging, das Startvorbereitungen traf, stürmte weiter, als sei nichts geschehen. Krachend rasten mehrere Haluter gegen die unteren Schleusenschotte und zerschmetterten sie. Plötzlich gähnten große Löcher in der Schiffswand.

Don Marin hielt es nicht mehr an seinem Platz. Er lief aus seinem Büro. Auf dem Gang drängten sich verängstigte Menschen, die sich hierher geflüchtet hatten. Nur widerstrebend wichen sie vor ihm zurück, als er sich durch die Masse drängte.

Er war derartige Anstrengungen nicht gewohnt, deshalb war er vollkommen erschöpft, als er schließlich den Fahrstuhl erreichte. Keuchend lehnte er sich an die Tür und schloß sie auf. Aber noch einmal mußte er alle Kraft aufwenden, um zu verhindern, daß ihm zwei Männer in die Kabine folgten. Ihm zitterten die Knie, als er endlich allein war.

Er drückte den Knopf der Hyperfunkstation. Von Antigravfeldern getragen, sank der Lift nach unten. Es wurde still. Don Marin hörte nur noch seinen eigenen Atem und hin und wieder das Stampfen eines Haluters.

Er war nicht überrascht, als er in der Hyperfunkstation nur zwei Spezialisten vorfand, die sich damit vergnügten, Namit-Poker zu spielen. Sie legten die Karten nicht zur Seite, als er eintrat, obwohl das Spiel verboten war.

"Ich brauche sofort eine Verbindung zur Erde. Ich muß mit dem Großadministrator sprechen" sagte Don Marin.

Die beiden Männer reagierten nicht.

Der Chef des Raumhafens bekam einen Wutanfall. Er packte die beiden Funker, riß sie aus ihren Sesseln und trieb sie mit Faustschlägen und Fußtritten vor sich her bis hin zu den Hyperfunkgeräten. Das wirkte. Keiner von ihnen hatte den Don je so erlebt. Bisher hatten sie ihn für einen Schwächling gehalten.

*

Terrania-City.

27. Februar 3457. Uhrzeit: 1.30

Der Haluter Icho Tolot verließ eine Konferenz, die in den Räumen von Imperium Alpha abgehalten wurde, bevor sie von Lordadmiral Atlan aufgelöst wurde. Der Arkonide stellte in einem anschließenden Gespräch mit Rhodan fest, Icho Tolot habe sich ungewöhnlich verhalten. Unter anderem habe er ihm die Antwort auf zwei relativ unwichtige Fragen über die Paraenergetische Virusseuche verweigert. Dadurch war ein Zeitverlust eingetreten, weil die Datenspeicher der Positroniken befragt werden mußten.

*

Don Marin verlor fast die Nerven, als die Erde sich nicht meldete. Er beherrschte sich nur noch mühsam, doch er schwieg, weil er die beiden Männer an den Geräten nicht noch nervöser machen wollte, als sie ohnehin schon waren. Allmählich zweifelte er jedoch an ihrer Qualifikation.

Die Geräte waren in Ordnung. Sie zeigten überall volle Leistung an. Wenn noch immer keine Verbindung zustande kam, dann konnte das nur daran liegen, daß die Antennen nicht richtig ausjustiert waren.

Fast eine Stunde verstrich, bis endlich das Symbol der Erde auf dem Bildschirm erschien. Sekunden später blickte Don Marin in das Gesicht eines Mädchens, das ihn freundlich anlächelte.

"Bitte, geben Sie mir den Großadministrator", sagte er. "Bitte, machen Sie schnell. Es eilt."

Sie nickte freundlich und schaltete um. Ein anderes Gesicht erschien. Don Marin wiederholte seine Bitte, als er erfuhr, daß er bereits das Sekretariat Rhodans hatte.

"Den Großadministrator kann ich Ihnen nicht geben", antwortete der Mann von der Erde. "Um was handelt es sich?"

"Hier ist der Teufel los", berichtete Don Marin. "Die Haluter toben. Ich muß den Großadministrator sprechen, weil nur er verhindern kann, daß wir alle umgebracht werden."

"Sie haben sich nicht mit der Symbolgruppe des Präsidialamtes von Foktor-Pural gemeldet. Haben Sie die Legitimation, für die Regierung zu sprechen?"

"Mensch, machen Sie mich nicht schwach", schrie der Don.

"Die Regierung ist handlungsunfähig. Hier ist fast jeder krank. Geben Sie mir jetzt den Großadministrator Sofort."

Der Beamte überlegte. Don Marin fürchtete bereits, er werde abschalten. Er wollte sich schon für seine heftigen Worte entschuldigen, als die Antwort kam: "Gut, ich will mir alle Mühe geben. Bitte, haben Sie etwas Geduld. Es ist nicht ganz so leicht, Ihren Wunsch zu erfüllen, wie Sie sich das in Ihrer Notlage vielleicht vorstellen. Auch auf der Erde ist einiges los, seitdem die Menschen aus der halben Galaxis hierher zurückkommen wollen. Es ist schon so etwas wie ein kleines Wunder nötig, wenn Sie unter diesen Umständen Rhodan erreichen wollen. Sie sprachen von Halutern?"

"Ja, von Halutern", bestätigte Don Marin erschöpft. "Sie sind hier gelandet und toben sich aus: Sie sind genauso von der PV-Seuche befallen wie alle anderen Völker."

"Vielleicht hilft das Stichwort Haluter. Ich will versuchen. Bitte, warten Sie."

Das Bild verschwand. Dafür erschien das Symbol des Großadministrators. Don Marin machte sich auf eine lange Wartezeit gefallt; doch er täuschte sich. Nur knapp eine Minute verstrich, dann blickte er in die Augen Perry Rhodans.

Mit knappen und präzisen Worten berichtete er. Wie erstarrt hörte ihm Rhodan zu.

"Sir, ich bitte Sie, direkt zu den Halutern zu sprechen, vielleicht ist dann noch etwas zu retten."

Der Terraner entschied sich sofort.

"Schalten Sie zu ihnen durch, falls Sie das können."

Der Don wandte sich an die Techniker. Diese gaben ihm enttäuscht zu verstehen, daß sie sich bislang vergeblich bemüht hatten, die Kolosse zu erreichen.

"Sie melden sich nicht."

"Dann geben Sie der Erde wenigstens ein Bild von dem, was bei Ihnen geschieht."

Für einige Minuten wechselte die Szene für Rhodan. Foktor-Pural sendete einen direkten Bericht von den Ereignissen auf dem Raumhafen. Als Don Marin sich wieder meldete, bat er: "Sir, geben Sie mir bitte einen Aufruf an die Haluter, den ich aufzeichnen und dann immer wieder ausstrahlen kann."

"Gut, versuchen Sie Ihr Glück, Don, aber viel Hoffnung kann ich Ihnen nicht machen."

Don Marin beobachtete auf einem Kontrollschild, wie die Haluter die Besatzung und die Passagiere aus dem Raumschiff heraustrieben, das vor kurzer Zeit versucht hatte zu starten.

4.

Pedral arbeitete schnell und präzise.

Er programmierte die schweren Kampfroboter von einem zentralen Schaltpult der Leitpositronik aus. Zwischendurch legte er immer wieder Tests ein, um zu prüfen, ob alles genau nach Plan lief. Eine Maschinerie von verhängnisvoller Macht erwachte.

Schweigend beobachtete Sebas das Geschehen.

Seine Untätigkeit ließ die Einflüsse der Virusinfektion wieder stärker durchkommen. Er merkte es und wehrte sich dagegen, aber es fiel ihm immer schwerer, sich zu konzentrieren.

Das änderte sich erst, als Pedral die Kabine verließ, zu ihm zurückkam und ihn um eine Zigarette bat.

"Jetzt geht's los, Sebastian", sagte er und zog ihn mit sich.

Er sah müde und erschöpft aus. Sie marschierten die Rampe zur Straße hinauf. Die Polizisten ließen sie passieren. Überrascht stellte Sebas fest, daß der Tag verstrichen war. Draußen war es dunkel geworden. Seit seinem Kampf waren also mehr als achtzehn Stunden verstrichen.

Sie traten zur Seite, als die dröhnenenden Schritte der Roboterkolonne hinter ihnen laut wurden. Der Polizeioffizier kam zu ihnen hinauf.

"Das wird den Halutern zeigen, wer hier bestimmt", sagte er selbstbewußt.

Pedral lächelte.

"Sie haben phantastische Arbeit geleistet", sagte er.

Erst jetzt fiel Sebas auf, daß die Straße zum Raumhafen fast menschenleer war. Die zahllosen Gleiter waren verschwunden, und die Straßenschluchten sahen wieder so aus, wie sie immer zu dieser Stunde ausgesehen hatten. In vielen Häusern brannte Licht. Die Lage schien sich normalisiert zu haben.

Dann schritten die Kampfmaschinen an ihm vorbei, und er wurde sich wieder dessen bewußt, daß sich im Grunde nichts geändert hatte. Er hörte auch das Dröhnen und Lärmen von Raumhafen, das ihn daran erinnerte, daß dort noch immer die Haluter aktiv waren.

Er trat etwas zurück und blickte auf die Roboter. Sie kamen ihm übermäßig vor, zumal sie ihn um etwa einen halben Meter überragten. Ihre Waffenarme hingen noch nach unten, aber er ahnte, wie schnell sie hochschnellen würden, wenn es notwendig wurde.

Ein Polizist brachte den Gleiter von Sebas heraus.

"Ich nehme an, daß Sie die Roboter begleiten werden", sagte der Offizier zu Pedral.

"Natürlich. Ich werde sie im Auge behalten." Er zeigte einen flachen Kasten vor, den er in der Jackentasche getragen hatte. "Damit kann ich notfalls immer noch eingreifen, falls die Automaten sich gegen Menschen wenden sollten."

Sie stiegen in die Maschine. Pedral setzte sich ans Steuer und flog sofort los. Wenig später konnte Sebas sehen, daß die Polizei es noch keineswegs geschafft hatte, die Stadt zu räumen. Ringsum sie herum lag noch immer ein Wall von Gleitern. Der freie Raum um den Hafen herum war nur etwas größer geworden.

Sebas blickte nach unten.

Die Kampfroboter schwieben auf unsichtbaren Antigravfeldern ihrem Ziel zu. Sie bewegten sich in breiter Kette voran, eine Armee von Terkonitleibern. Die Vernichtungswaffen zeigten jetzt in Flugrichtung.

Sebas wunderte sich darüber, daß es am Raumhafen ruhig geworden war. Es war auch nicht so hell wie sonst.

Die Scheinwerfer, die das Landefeld umringten, waren nicht angeschaltet worden. Aus einigen offenen Schiffsschleusen fiel gedämpftes Licht.

Es schien, als habe sich dort alles normalisiert.

*

Orschon Tackar hielt es nicht mehr in der Kommandozentrale aus. Er verließ das Schiff und eilte auf den Raumhafen hinaus. Geradezu enttäuscht stellte er fest, daß sich fast alle Menschen zurückgezogen hatten. Die halutischen Kommandos trieben aus einigen Schiffen die Passagiere hinaus. Sie verschwanden sofort in Bodenschleusen, von wo aus sie über Laufbänder bis in die Stadt kommen konnten.

Nur vor wenigen Raumern gab es noch Widerstand.

Der Oberkommandierende ließ sich auf seine Laufbeine herabfallen und rannte auf ein Schiff zu, das bis jetzt von niemandem beachtet worden zu sein schien. Es stand fast vier Kilometer von dem halutischen Kreuzer entfernt. Das war keine bemerkenswerte Distanz für Orschon Tackar. Er beschleunigte so scharf, daß er auf dem Boden ausrutschte. Schon nach wenigen Sprüngen hatte er sich wieder in der Gewalt.

Mit einer Geschwindigkeit von fast 120 km/h raste er auf die Schiffsschleuse zu. Dabei wandelte er seine Struktur um. Aus einem Lebewesen, das eben noch aus Fleisch und Blut bestanden hatte, wurde ein Gebilde, das nur noch mit einem Terkonitstahlblock zu vergleichen war. Mit dem Kopf voran krachte es gegen die Schotte der Schleuse.

In diesem Augenblick barst Orschon Tackar nahezu vor Begeisterung und Freude. Über hundert Jahre war es her, seit er ein Abenteuer wie dieses erlebt hatte.

Mit einem ohrenbetäubenden Lärm zerriß die Stahlwand der Schleuse. Der Haluter sprang zurück, schlug einen Bogen und nahm einen zweiten Anlauf. Sekunden später jagte er mit explosionsartiger Gewalt erneut gegen das Schiff, und jetzt gab das Material donnernd nach. Orschon Tackar flog, vom eigenen Schwung getragen, gegen die inneren Schleusenschütteln und zerbeulte sie soweit, daß er sie mit dem nächsten Ansturm zerfetzte.

Er war im Schiff.

Der Hangar, in dem er sich jetzt befand, war mit Passagieren dicht gefüllt. Orschon Tackar schien blind zu sein. Er rannte weiter, als ob niemand vorhanden sei. Die meisten Männer und Frauen konnten sich mit einem schnellen Sprung zur Seite retten, aber nicht alle.

Der Haluter ließ eine blutige Spur zurück.

Wild jagte er bis in die Hauptleitzentrale vor. Hinter ihm lag ein halbes Raumschiff in Trümmern.

Der Kommandant und die Offiziere standen schweigend vor ihren Sesseln. Auf den Bildschirmen lief der Aufruf Perry Rhodans an die Haluter ab.

"Seid ihr taub?" fragte der Kommandant, ein noch junger, asketisch aussehender Mann. "Ihr behauptet, vom Großadministrator beauftragt worden zu sein, er aber ruft euch zur Vernunft und befiehlt euch, die Aktion einzustellen. Hört ihr das denn nicht?"

Orschon Tackar richtete sich auf. Als er jetzt weiterging, wirkten seine Bewegungen plump und ungeschickt. Er entblößte seine Zahnrächen, schrie zu den Bildschirmen hinüber und zerschlug sie mit der Faust.

"Derartige Bildstreifen sind einfach herzustellen", brüllte er. "Sie können uns nicht täuschen. Das Wort eines Icho Tolot zählt mehr als dieser billige Trick."

"Dann bleibt uns keine Wahl mehr", sagte der Kommandant.

Der Haluter drehte sich zu ihm um, als der Schuß fiel.

Der Energiestrahl zuckte ihm durch den Kopf. Orschon Tackar stürzte zu Boden. Bevor er jedoch starb, konnte er noch eine Nachricht an die Offiziere seines Schiffes durchgeben.

Damit begann das Chaos auf Foktor-Pural

*

Don Marin kämpfte zu dieser Zeit mit seiner Müdigkeit. Mit aller Macht zog es ihn zu einer Couch in der Hyperfunkstation.

Er konnte die Augen kaum noch aufhalten. Er wußte, daß er alles getan hatte, was er hatte tun können. Jetzt hatte er eine Pause verdient.

Da blitzte es bei einem der halutischen Raumschiffe auf. Heftige Erschütterungen liefen durch das Gebäude. Auf den Kontrolltafeln erloschen die Lichter.

"Das wär s", sagte einer der beiden Funker. "Die Haluter haben uns die Antennen weggeschossen."

Don Marin schreckte auf. Einige Sekunden verstrichen, bis er begriff, was geschehen war. Die Haluter hatten ihre Verbindung zur Außenwelt zerschlagen. Von nun an würden sie nicht mehr erfahren, was auf diesem Planeten und was in der Galaxis geschah.

"Diesem Spuk muß ein Ende gemacht werden, ganz gleich, wie", sagte der Chef des Raumhafens zornig. "Kommen Sie mit, wir versuchen, zum Präsidenten zu kommen."

Die beiden Funker schalteten die Geräte aus. Sie folgten Don Marin. Sie hatten zu sich selbst zurückgefunden.

Mit dem Lift fuhren sie nach oben. Sie hatten Glück. Ein Teil des Raumhafengebäudes brannte, seine Seite jedoch war nahezu unversehrt. Sie fanden sogar den Dienstgleiter Dons unberührt vor. Gebückt ließen sie darauf zu, als es nördlich von ihnen erneut aufblitzte. Aus zahlreichen Waffen schlugen Energiestrahlen. Sie verwandelten die Nacht zum Tage. Zwischen den Raumschiffen flammte es auf. Don Marin sah Tausende von Halutern zwischen den Raumern. Alle hatten ihre Schutanzüge geschlossen und sich in Energieschirme gehüllt, die sie unangreifbar machten.

"Kampfroboter", brüllte einer der beiden Funker. "Sie kommen aus der Stadt."

Don Marin kletterte in seine Maschine. Unwillkürlich zog er den Kopf ein. Er fühlte, daß es jetzt auf Sekundenbruchteile ankam. In rasender Eile startete er den Gleiter.

Die Haluter feuerten zurück und gingen zugleich zum Sturmangriff auf die Kampfroboter über. Damit aber nicht genug. Die Kolosse, die sich an dieser Schlacht nicht beteiligten, richteten ihre Angriffe gegen die wartenden Passagierraumschiffe.

Don Marin sah deutlich, wie drei Haluter kurz nacheinander gegen die Landebeine eines Raumschiffs krachten und mehrere von ihnen zerschmetterten. Der Raumer neigte sich zur Seite.

Der Gleiter stieg auf.

Jetzt schossen beide Parteien pausenlos. Der Raumhäfen schien zu brennen. Don Marin entfloß dieser Hölle mit Höchstgeschwindigkeit. Er flog auf das Stadtzentrum zu, und er wunderte sich eigentlich nicht, daß der Luftraum frei war.

Die Massen hatten sich zurückgezogen. Vermutlich würde sie der Kampf auf dem Raumhafen noch weiter forttreiben.

"Wir haben es geschafft", sagte er.

Unmittelbar darauf fiel ein einzelner Schuß. Ein Energiestrahl zuckte am Verwaltungsgebäude vorbei und schlug in das Heck der Maschine. Sie sackte augenblicklich ab. Die Motoren fielen aus. Kurz über dem Boden gelang es Don Marin, sie noch einmal zu aktivieren, aber das reichte nur aus, den Absturz etwas zu mildern. Wenig später krachte die Maschine in eine Buschgruppe. Flammen schlugen aus dem Motorraum.

Don Marin und die beiden Funker wurden von Antigravfeldern sanft aufgefangen, so daß sie sich, nicht verletzen konnten. Dennoch waren sie etwas benommen, als sie aus den Trümmern kletterten.

Ein anderer Gleiter landete neben ihnen. Zwei junge Männer ließen auf sie zu.

"Bitte, helfen Sie mir", sagte der Don stockend. "Ich muß sofort zum Präsidenten. Es muß etwas geschehen."

"Finden Sie nicht, daß schon genug passiert?" fragte der jüngere der beiden Männer. Er deutete auf den Raumhafen, von dem ohrenbetäubender Kampfeslärm herüberdrang. Eine Flammenglocke stand über den Raumschiffen.

"Die Stadt muß evakuiert werden", sagte Don Marin. "Die Haluter rasen, und sie werden uns alle vernichten, wenn wir nicht fliehen."

"Sie übertreiben."

"Laß doch, Sebas", sägte der andere der beiden Helfer. Wir bringen ihn dorthin, wohin er will. Wir haben hier ohnehin nichts mehr zu tun. Die Roboter handeln befehlsgemäß. Alles weitere geht mich nichts mehr an"

"Gut, Pedral."

Aufatmend stieg Don Marin in den Gleiter der beiden Männer.

Er verstand ihr Gespräch nicht; erkannte jedoch, daß sie irgend etwas mit den Kampfrobotern zu tun hatten, die die Kolosse angegriffen hatten.

Der Gleiter stieg auf: Mit knappen Worten leitete Don Marin den Fahrer bis zum Präsidialamt. Als sie auf dem Parkplatz landeten, lag der Raumhafen weit hinter ihnen. Sie blickten nicht zurück.

Sie schienen nicht wissen zu wollen, was sich dort abspielte.

Vor dem Portal standen mehrere Posten. Sie ließen lediglich Don Marin durch. Und auch dieser kam schon nach einigen Minuten zurück.

"Nun, hat der Präsident Sie empfangen?" fragte Sebas spöttisch.

Don Marin schüttelte den Kopf.

"Nein", entgegnete er. "Er hat keine Zeit. Er ist mitten in einer Konferenz."

Er lächelte unmerklich und wischte sich verlegen über das Gesicht.

"Bis eben glaubte ich, Foktor-Pural würde untergehen, ohne daß die da drinnen überhaupt merken, was los ist. Ich habe mich geirrt. Hier wird hart gearbeitet."

"Was dachten Sie denn?" fragte Sebas. "Glaubten Sie, Terraner ließen sich unterkriegen? Sie haben sich doch auch von der Seuche unabhängig gemacht, warum sollte der Präsident das nicht auch tun? Er ist auch ein Terraner."

Don Marin schüttelte lachend den Kopf.

"Wir stammen von Terranern ab", antwortete er. "Terraner im eigentlichen Sinne sind wir nicht mehr, aber wir haben doch wohl noch das meiste von ihnen."

Einige Polizeioffiziere kamen aus dem Gebäude. Einer von ihnen blieb stehen und kam zu Pedral und Sebas. Sie erkannten ihn wieder. Es war der Offizier, der sie zu den Robotern geführt hatte.

"Bitte, bleiben Sie hier", bat er eindringlich. "Wir brauchen dringend Männer wie Sie. Ich ahnte ja nicht, daß Sie es waren, die zum Präsidenten wollten."

"Das war ich", warf Don Marin ein.

"Die Regierung versucht jetzt verzweifelt, nachzuholen, was sie in den letzten Stunden verschenkt hat."

Am Raumhafen schoß eine Stichflamme mehrere hundert Meter in die Höhe und überschüttete die Stadt mit grellem Licht. Unmittelbar darauf hörten sie das Grollen einer Explosion. Der Boden erzitterte unter ihren Füßen.

"Die Stadt soll evakuiert werden", rief der Polizist. "Helfen Sie uns. Irgendwie müssen wir es schaffen."

"Die Angst vor den Halutern wird uns helfen", sagte Sebas.

*

"Das ist nicht der richtige Weg, Pedral", sagte Sebas erregt. "Wir sollen nach Osten fliegen."

Der Kommandant antwortete nicht. Er beschleunigte den Gleiter und blieb auf dem Kurs zum Raumhafen. Sebas griff nach Pedrals Arm.

"Was hast du vor?" fragte er.

"Das ist doch klar", erwiderte Pedral. "Ich muß zur MADRID."

"Das ist Wahnsinn."

"Vielleicht, Sebas, aber ich bin der Kommandant."

"Wir kommen niemals heil durch."

Der Freund antwortete nicht. Er jagte den Gleiter durch die nächtlichen Straßen. Vor ihnen brannte der Himmel. Immer wieder zuckten Energiestrahlen über die Gebäude hinweg. Ein Raumschiff brannte.

Der Kommandant wählte einen anderen Weg zu seinem Schiff als vorher. Sie näherten sich der riesigen Kugel in einem weiten Bogen; der sie über eine flache Parklandschaft hinwegführte.

"Sieh doch, da unten", rief Sebas.

Pedral zuckte zusammen. Er schwenkte die Scheinwerfer herum, so daß sie den Boden beleuchteten. Jetzt sah er auch, was seinen Begleiter so sehr erregt hatte. Unter ihnen lagen die Menschen dicht an dicht. Es waren vermutlich Hunderttausende.

"Sie haben sie paralysiert, bevor sie weglaufen konnten", sagte der Kommandant. Er beugte sich vor, schaltete das Funkgerät ein und versuchte eine Verbindung zum Polizeipräsidium zu bekommen. Es dauerte nicht lange, bis es sich meldete. Er berichtete, was sie sahen, und schaltete dann ab.

Eine langgestreckte Halle trennte sie noch vom Landefeld.

Er zeigte auf eines der Schiffe.

"Da ist die MADRID. Sie scheint noch unbeschädigt zu sein."

Die Maschine schwieb langsam um die Halle herum. Pedral hielt sie sehr niedrig, so daß sie bis zuletzt in Deckung blieben. Dann verhielt er sie auf der Stelle. Entsetzt blickten die beiden jungen Männer auf das Bild der Zerstörung, das sich ihnen bot.

Der Raumhafen glich einem Trümmerfeld. Überall lagen zerschossene und zerschlagene Kampfroboter herum. Haluter rasten wie Rammböcke über den Platz und warfen sich gegen die Landebeine der Passagierraumschiffe, gegen die noch geschlossenen Schleusenscharten und gegen das Raumhafengebäude, wo es noch nicht zerstört war. Andere wühlten den Boden auf, um auf diese Weise die tiefer gelegenen, technisch hochwertig ausgerüsteten Stationen zu erreichen.

Mehrere tausend Kolosse tobten sich aus und vernichteten alles, was einen Weg zur Erde öffnen konnte. Was zu dieser Zeit innerhalb der Raumschiffe geschah, das konnten die beiden Freunde nur ahnen.

"Unter diesen Umständen zur MADRID zu fliegen, wäre Selbstmord", sagte Sebas.

"Ich fürchte, daß du recht hast", entgegnete Pedral. "Die Haluter sind geistig hochstehende Geschöpfe. Daß sie die Landebeine zerstören, hat eigentlich nur symbolischen Wert. Wenn sie uns die Möglichkeit versperren wollen, nach Terra zu fliegen, dann müssen sie sich schon mit den Antriebsaggregaten und der positronischen Ausstattung beschäftigen."

Plötzlich beschleunigte der Gleiter wieder. Sebas schrie auf. Er wollte den Freund daran hindern, das Aussichtslose zu versuchen, doch Pedral stieß ihn energisch zurück. Dicht über die Köpfe einiger Haluter hinweg, flogen sie auf die MADRID zu. Zwei, drei Energiestrahlen fauchten an ihnen vorbei. Der Kommandant änderte den Kurs, so hart wie er eben konnte, entging auf diese Weise einem weiteren Angriff, und setzte dann bereits zur Landung vor dem Raumschiff an. Da schlug es greifend hell hinter ihnen ein. Die Motoren fielen aus. Die Maschine schlitterte über den Betonboden und prallte dann gegen ein unversehrtes Landebein. Die beiden Freunde sprangen aus der Kabine und rannten eine Rampe zu einer offenen Schleuse hinauf. Sebas sah sich dabei, mehrfach um.

Zwei Haluter näherten sich ihnen. Sie rannten unglaublich schnell auf sie zu. Sebas stolperte. Pedral riß ihn mit sich. Sie taumelten in die Schleusenkammer. Die Schotte fuhren hinter ihnen zu, während sie durch die offenen inneren Tore Weiterlaufen konnten. Die beiden Haluter prallten gegen die Terkonitwand, die mit einem ohrenbetäubenden Krach zersplitterte. Sebas sah sich bereits verloren, als er merkte, daß die beiden Kolosse zu einem zweiten Ansturm ausholten, obwohl sie es mit einiger Mühe schon jetzt geschafft hätten, ins Schiff zu kommen.

Das gab den beiden jungen Männern einen geringen Vorsprung. Er genügte. Sie sprangen in einen Liftschacht und ließen sich nach oben tragen.

"Das Schiff scheint leer zu sein", sagte Sebas leise.

Pedral schüttelte den Kopf.

"Nein, die Passagiere sind alle in ihren Kabinen. Ich erinnere mich daran, Anweisung gegeben zu haben, nur die zugelassene Zahl von Menschen an Bord zu lassen. Ich wollte niemand auf den Gängen und in den Hangars haben. Offensichtlich haben sich meine Offiziere an die Befehle gehalten."

Sie verließen den Schacht. Pedral eilte zu einem Schrank in dem kleinen Vorraum zur Hauptleitzentrale, in dem sie herausgekommen waren. Er öffnete ihn und nahm einen schweren Paralysator hervor. Allein konnte er ihn kaum tragen. Ächzend richtete er ihn auf den Lift.

Als der Kopf des ersten Haluters darin erschien, löste er die Waffe aus. Der Koloß zuckte zusammen und schwieb reaktionlos weiter nach oben. Ebenso erging es dem zweiten, der ihm folgte.

Der Kommandant lachte.

"Na also", rief er. "Ich wußte doch, daß man mit ihnen fertig werden kann."

Der Durchgang zur Zentrale glitt auf. Sebas und Pedral drehten sich um. Vor ihnen stand ein Haluter, der sie mit flammenden Augen anstarrte. In der Hand hielt er einen Energiestrahler. Er schoß sofort und traf Pedral.

Sebas rettete sich mit einem verzweifelten Sprung in den Antigravschacht. Das tragende Feld erfaßte ihn und sog ihn nach oben. Der Schuß, der ihm zugeschlagen war, strich knapp an seiner Hüfte vorbei.

Er überschlug sich, weil er ausweichen wollte. Dabei konnte er noch einmal zurücksehen. Der Kommandant lag auf dem Boden. Er war tot.

Sebas merkte, daß seine Augen feucht wurden. Er konnte nicht verstehen, was hier geschah. Er konnte nicht begreifen, daß die Haluter sich nicht auf die gleiche Weise von der PV-Seuche unabhängig machen konnten, wie es die Menschen taten.

Bisher waren sie seine Freunde gewesen. Er hatte sie verehrt, namentlich, seitdem er den im Solaren Imperium ansässigen Haluter kennengelernt hatte. Er wußte, daß ihre geistige Kapazität weit über der eines Menschen lag, um so unerklärlicher war ihm, wie sie sich jetzt verhielten.

Er fragte sich, was aus Foktor-Pural werden würde, wenn die Giganten nicht vernünftig würden. Bald würde es ihnen nicht mehr genügen, nur den Raumhafen zu zerstören. Vielleicht würden sie sich dann gegen die Stadt und die Menschen, die darin wohnten, wenden.

Er blickte nach oben. Hoch über ihm schwieben die beiden mächtigen Gestalten in ihren dunkelgrünen Kampfanzen. Noch waren sie bewußtlos, aber sicherlich nicht mehr lange.

Sebas lächelte bitter..

Er würde die Erde nicht mehr sehen.

Dafür würden diese beiden Haluter sorgen, die krank waren und es nicht wußten. Vielleicht war es jetzt aber auch gar nicht mehr so reizvoll, nach Terra zurückzukehren, denn dort lebte Icho Tolot, und er war vielleicht auch schon nicht mehr gesund.

Unwillkürlich fragte Sebas sich, wie dieser Haluter sich verhielt.

5.

Terrania-City. 28. Februar 3457.

Perry Rhodan betrat den Konferenzraum IX von Imperium-Alpha. Lordadmiral Atlan begrüßte ihn und kam ihm entgegen. An dem langen Sitzungstisch saßen zahlreiche Wissenschaftler und einige hohe Offiziere des Solaren Imperiums.

An der Wand auf der Schmalseite des Saales befand sich ein mannshoher Bildschirm, der ein dreidimensionales Bild lieferte. Ein erschöpft aussehender, dunkelhaariger Mann berichtete von den Ereignissen auf seinem Planeten:

". . . wurde der Appell des Großadministrators mit der Behauptung zurückgewiesen, hier handele es sich um eine Fälschung.

Mit anderen Worten, die Haluter sind nicht mehr zu bremsen.

Sie haben den Raumhafen von Onthura vollkommen verwüstet. Zur Zeit zertrümmern sie die sieben Raumschiffe, die Passagiere zur Erde bringen sollten."

Rhodan setzte sich. Atlan schob ihm einen Zettel zu, auf dem er notiert hatte, von welchem Sonnensystem der Hyperfunkspruch gekommen war. Das Bild wechselte. Die Konferenzteilnehmer sahen für einige Sekunden die Szenerie eines Raumhafens, auf dem mehrere hundert Haluter mit Robotern und Panzerwagen kämpften. Sie trugen alle die charakteristischen dunkelgrünen Kampfanzen und erwiesen sich bei dieser Auseinandersetzung als drückend überlegen.

Wie erstarrt verfolgte Rhodan die Ereignisse und Funksprüche auf der Bildwand. Noch vor vierundzwanzig Stunden hatte er gehofft, die Ereignisse von Foktor-Pural seien eine Ausnahme.

Jetzt wußte er es besser. Nicht nur dort hatten die Haluter eingegriffen, sondern auf insgesamt etwa zweihundert Planeten der Galaxis. Sie hatten alle miteinander gemeinsam, daß sie von sogenannten "Sekundär-Siedlern" bewohnt wurden, Menschen also, die nicht von der Erde, sondern von einer bereits voll erschlossenen Kolonie zu neuen Welten aufgebrochen waren.

"Die Einsatzkommandos haben überall ungefähr die gleiche Größe", erklärte Atlan. "Es sind immer etwa zehn- bis fünfzehntausend Haluter. Die Entwicklung ihres Auftritts ist ebenfalls immer gleich."

Rhodan nickte.

"Also anfänglich Spielerei und Spaß, weil sie meinen, einer Drangwäsche nachzugehen?"

"Danach wird's dann immer härter", fuhr Atlan fort. "Schon geringer Widerstand reizt sie maßlos, so daß dann ein gnadenloser Kampf geführt wird."

"Es besteht kein Zweifel mehr, daß die Haluter infiziert sind", bemerkte Professor Dr. Robert Teetzmann. "Selbst sie, die metabolischen Giganten, sind nicht immun."

Die Hyperfunkberichte liefen weiter. Rhodan stellte die Stimme des Sprechers an seinem Platz aus ein wenig leiser. Grundsätzlich neue Nachrichten kamen nicht mehr. Die Schreckensbilder wiederholten sich, ohne dabei allerdings etwas von ihrer Wirkung zu verlieren.

"Wo ist Icho Tolot?" fragte Rhodan.

"Er ist mit Gucky zusammen nach Brasilia geflogen", antwortete der Arkonide. "Die beiden werden in zwei Stunden zurückerkommen."

"Weiß Icho schon, was geschehen ist?"

Atlan schüttelte den Kopf.

"Bis jetzt haben wir es vor ihm verbergen können."

Der Großadministrator blickte die Wissenschaftler an.

"Ist Icho Tolot infiziert? Und zeigen sich bei ihm Symptome der Krankheit?"

"Wir sind uns nicht völlig einig", erwähnte Teetzmann. "Theoretisch muß er sich angesteckt haben. Anzeichen der PV-Seuche zeigt er jedoch noch nicht."

"Dabei hätten sie sich eigentlich schon längst bei ihm einstellen müssen", ergänzte Atlan. "Er ist mit uns im Paralleluniversum gewesen, gehört also zu jenen, die zuerst Kontakt mit dem Erreger hatten."

"Wir müssen ihn sehr sorgfältig beobachten", sagte Rhodan. "Von jetzt an darf er keinen einzigen Schritt allein tun. Gucky soll ständig bei ihm bleiben. Die anderen Mutanten sollen ihn unterstützen."

Wiederum wechselte das Bild an der Wand.

"Eine Nachricht von Nathan", sagte Atlan.

Rhodan stellte den Ton lauter.

Das lunare Riesengehirn gab eine Detailauswertung aus der Untersuchung des Gesamtkomplexes "Paraenergetische Virusseuche" durch. Einer der Wissenschaftler, die auf dem Mond mit der Programmierung und Beobachtung beschäftigt waren, übermittelte sie dem Großadministrator:

"Nathan warnt vor höchster Gefahr. Die Lage ist durch das Eingreifen der Haluter außerordentlich verschärft worden."

Ein zweiter halutischer Krieg ist absehbar. Sobald die weiterführenden Krankheitsstadien auftreten, werden die Haluter nicht mehr zu halten sein und ihre Aktionen unter einem voraussichtlich anderen Motiv auch auf andere Planeten ausdehnen."

Der Wissenschaftler unterbrach kurz und erläuterte: "Soweit die Definition der Lage. Danach die Empfehlung: Zerstören Sie den Planeten Halut und sämtliche Basen der halutischen Macht."

Rhodan dankte mit einer Geste. Er blickte Atlan an. Sein Gesicht blieb kühl und beherrscht. Doch der Arkonide kannte ihn zu gut, um hinter dieser Maske nicht den Schrecken sehen zu können.

"Mit einem Angriff auf Halut oder eine der Basen würde der Krieg beginnen", sagte er ruhig.

"Selbstverständlich können wir diesem Ratschlag Nathans nicht folgen", erwähnte Rhodan. "Derartige Gewaltmaßnahmen kommen nicht in Frage. Wir haben es mit Kranken zu tun, die nicht für das verantwortlich zu machen sind, was sie tun."

"Dann können wir nur hoffen, daß wir möglichst bald einen anderen Weg finden, die Kolosse zu bremsen", fügte Atlan hinzu. "Ich fürchte, wir haben nicht mehr lange Zeit. Die Entwicklung scheint bei den Halutern sehr schnell zu gehen. Zwischen dem ersten Auftritt, den sie noch als Spielerei empfinden, und dem harten Zerstörungskampf liegen bei den Halutern oft nur Stunden. Das heißt, es geht viel schneller für uns. In so kurzer Zeit kann auch das brillanteste Forschungsteam deiner Spezialisten keinen Impfstoff finden, der unsere Freunde heilen könnte."

Rhodan runzelte die Stirn.

"Wie darf ich deine Worte verstehen, Atlan?"

Der Arkonide lächelte unmerklich, aber seine Augen ließen eine unbeugsame Härte erkennen.

"Wenn wir die Diagnose der galaktischen Situation nüchtern betrachten und uns nur an das halten, was Nathan festgestellt hat, dann gibt es nur eine einzige Schlußfolgerung daraus.

Das Riesengehirn urteilte frei von Emotionen. Es denkt absolut logisch und berücksichtigt dabei wesentlich mehr zukünftige Entwicklungsmöglichkeiten, all wir es könnten. Wenn es also einen Angriff empfiehlt, dann müssen wir annehmen, daß es wenig Sinn hat, das Problem auf andere Weise anzugehen."

Rhodan schüttelte den Kopf. Auch er lächelte. Er wußte, daß Atlan nur aus tiefer Sorge um die Menschheit so gesprochen hatte, und daß es ihm nur darauf ankam, eine Gefahr schon im Keime zu ersticken, die unabsehbare Folgen für die Völker der ganzen Galaxis nach sich ziehen konnte.

"Nein", sagte er beherrscht. "Wir werden nicht zu einem militärischen Angriff auf Halut übergehen. Eine derartige Aktion käme nur als allerletzter Schritt in Frage, nicht aber als erster."

*

Sebas hätte nur noch einen einzigen Wunsch - das Schiff so schnell wie möglich zu verlassen.

Er sprang in einen abwärts leitenden Antigravschacht. Über ihm war es noch immer still. Aber er rechnete damit, daß die paralysierten Haluter sehr schnell wieder aktionsfähig sein würden. Jetzt hörte er überall im Schiff Stimmen. Ab und zu sah er Offiziere und Mannschaften auf den Gängen. Man schien allgemein ratlos zu seht und nicht zu wissen, was zu tun war. Sebas war froh, daß ihn niemand anrief. So erreichte er die Bodenschleuse in kurzer Zeit. Es handelte sich um einen kleinen Mann durchgang. Ein schmaler Gang führte zu ihr. Von ihm zweigten einige Türen ab, die zu den Hangars führten. Eine von ihnen stand offen. Durch sie kam die sachlich nüchterne Stimme eines Nachrichtensprechers.

Sebas blieb stehen und blickte vorsichtig um die Ecke. In einem Bodengleiter saßen drei Männer. Sie hatten das Gerät eingeschaltet und verfolgten die Berichte. Sebas verharrte fast eine Minute auf dem Fleck, weil auch er wissen wollte, wie es in anderen Teilen dieser Welt aussah. Dann aber wünschte er, er hätte seine Flucht nicht unterbrochen, denn er vernahm nur enttäuschende und erschreckende Meldungen.

Kein Raumhafen von Foktor-Pural war noch intakt. Die Haluter hatten sie alle zerstört. Nicht ein einziges Passagierraumschiff war gestartet, denn die Angreifer hatten alles zerschlagen, was die Raumer befähigte, den Planeten zu verlassen und die 14 Lichtjahre Distanz zur Erde zu überwinden. Bei Ajira, der drittgrößten Stadt von Foktor-Pural, war es zu einem Kampf zwischen einem Kreuzer und den halutischen Schiffen gekommen. Das puralanische Schiff war explodiert und hatte dabei große Teile von Ajira zerstört. Nur weil diese Stadt zu diesem Zeitpunkt schon zur Hälfte evakuiert worden war, hatte es nur wenige Tote gegeben.

Sebas betrat den Hangar. Die Männer blickten auf. Einer von ihnen griff zu einer Waffe und richtete sie auf den jungen Mann.

"Seien Sie vernünftig", sagte Sebas. "Verlassen Sie das Schiff so schnell wie möglich. Kommen Sie mit mir - ehe es zu spät ist."

"Wir bleiben hier. Die MADRID kann immer noch starten. Antrieb und positronische Ausrüstung sind in Ordnung."

"Es sind Haluter im Schiff. Das sagt wohl alles."

Das energetische Astralfeld flammte auf. Deutlicher konnte die Drohung nicht mehr sein.

"Verschwinden Sie, ehe wir die Geduld verlieren."

Sebas zögerte. Er musterte die Männer, und er sah, wie entschlossen sie wirkten. Es hatte keinen Sinn, sich mit ihnen einzulassen.

"Ich drücke Ihnen den Daumen, daß Sie es später auch noch schaffen", sagte er und ging weiter. Er hörte ihr höhnisches Gelächter, und sie taten ihm leid.

Als sich seine Hand auf die Knöpfe der Außenschotte legte, verharrte er erneut. Er wußte nicht wie es draußen aussah. Vielleicht standen die Giganten direkt vor dieser Schleuse? Was würden sie tun, wenn sie ihn sahen? Würden sie einen Angreifer in ihm vermuten und ihrerseits zuschlagen?

"Wenn du noch lange überlegst, wirst du das Schiff nie verlassen", sagte er leise und öffnete. Obwohl er damit gerechnet hatte, daß es draußen hell war, überraschte ihn das Ausmaß der Helligkeit. Noch immer feuerten die Haluter auf Kampfroboter, die aus der Stadt und von Süden her gegen sie anrückten. Von seinem Standort aus konnte Sebas sehen, daß die Automaten nur wenig Chancen gegen die dunkelhäutigen Giganten hatten. Die meisten von ihnen wurden schon nach kurzer Zeit abgeschossen. Sie explodierten und richteten dabei zum Teil erheblichen Schaden an.

Kamen die Haluter denn überhaupt nicht mehr zur Vernunft? Weshalb versuchten sie nicht wenigstens, sich mit ihrem vermeintlichen Gegner zu verständigen? Weshalb griffen sie so blindwütig und kompromißlos an? Sebas wäre nicht verwundert gewesen, wenn die PV-Kranken zum Sturmangriff auf die Stadt angetreten wären.

Plötzlich wurde ihm klar, daß er ein hervorragendes Ziel bot, da sich seine dunkle Gestalt gegen den hellen Hintergrund der Schleuse außerordentlich gut abhob. Rasch sprang er auf den Boden hinab und lief zum nächsten Landebein. Es war erheblich beschädigt worden, hielt aber der Last des Schiffes noch stand. Sebas sah zwei andere Landestrebene, die völlig zerschlagen worden waren. Unter diesen Umständen erschien es ihm wie ein Wunder, daß die MADRID noch nicht umgestürzt war.

Er hörte Schritte und fuhr herum. Nur wenige Meter von ihm entfernt ging ein Haluter vorbei. Er blickte in die entgegengesetzte Richtung, rannte plötzlich los, duckte sich hinter einem Batteriewagen und schoß mit seinem Energiestrahler auf ein Ziel, das Sebas nicht sehen konnte. Von panischem Schrecken erfaßt, rannte er los. Wenn die Roboter die Landebeine der MADRID trafen, dann würde sich der gewaltige Kugelleib auf das Landefeld herabsenken und ihn unter sich begraben.

Unmittelbar vor ihm raste ein Haluter vorbei. Er lief so schnell, daß er ihn erst bemerkte, als er schon vorüber war. Sebas ließ sich jetzt nicht mehr irritieren. Er hatte keine Chance, wenn er sich aufhielt. Er mußte den Rand des Raumhafens so schnell wie möglich erreichen.

Als er zehn Meter vor den Trümmern einer Lagerhalle in die Deckung dreier zerschossener Gleiter schnellte, zuckten zwei Energiestrahlen über ihn hinweg. Er fühlte ihre Glut im Nacken. Die Angst befähigte ihn zu einer letzten Steigerung seiner Anstrengungen. Er hörte die stampfenden Schritte eines Haluters und war fest davon überzeugt, daß dieser ihn verfolgte. Er hetzte über den letzten freien Raum und warf sich dann mit einem mächtigen Sprung in die Deckung der Trümmer. Abermals fuhr ein Blitz über ihn hinweg. Sebas kroch auf allen vieren weiter. Als er sich umblickte, sah er die Steine rot aufglühen, hinter denen er eben noch gelegen hatte. Dann rollte er in eine Mulde und blieb liegen. Er konnte nicht mehr laufen, und er bekam kaum noch Luft.

Minuten verstrichen. Jeden Augenblick glaubte er, überfallen zu werden, aber niemand kam, um ihn zu töten.

Sebas erhob sich und floh weiter. Er brauchte nicht mehr weit zu gehen. Bald stieß er auf einen verlassenen Gleiter. Er kletterte hinein und startete. Zunächst hielt er sich niedrig, später wagte er sich in größere Höhen hinauf. Er flog über die Außenbezirke von Puralon hinweg in Richtung auf die Berge. Er wollte nach Hause auf die Hazienda zurück.

Überall flackerten die Lichter der Polizeigleiter und der Ordnungsroboter. Gleiterkarawanen verließen die Stadt. Er begriff. Puralon wurde evakuiert.

*

Das Raumschiff ESTRALONA vollführte einen Blitzstart von dem privaten Raumhafen des Großindustriellen Castro-Vliesy. Besatzung und achthundert Passagiere klammerten sich an ihre Sitze, obwohl die Beschleunigung nicht körperlich spürbar war.

Das Kugelraumschiff durchstieß die Wolkendecke, raste durch die oberen Luftsichten des Planeten Simmet-Sola-Sola und wurde von den Autopiloten auf den Kurs zur Erde gebracht, die 9048 Lichtjahre entfernt war.

Unmittelbar nach ihr stieg ein halutischer Kreuzer auf. Er beschleunigte nicht minder stark. Der Kommandant forderte die Schiffsführung auf, sofort zu verzögern und dann nach Simmet-Sola-Sola zurückzukehren.

Schiffseigner Castro-Vliesy schüttelte stumm den Kopf, als er darüber informiert wurde.

Der Haluter rückte langsam, aber stetig näher.

"Er holt auf", stellte einer der Offiziere fest. "Sir, sollten wir unter diesen Umständen nicht doch lieber . . .?"

"Wir versuchen, in den Linearraum zu entkommen." Castro-Vliesy lächelte grimmig. "Die Haluter werden nicht auf uns schießen. Soweit gehen selbst sie nicht."

Abermals lief eine Warnung ein. Die Forderung wurde wiederholt, den Flug nach Terra abzubrechen.

Der Kreuzer feuerte aus vier Energiekanonen. Die Strahlen zuckten an dem privaten Schiff vorbei.

"Die Haluter wissen, daß dieses Schiff bis auf den letzten Platz besetzt ist. Sie bringen uns nicht alle um. Sie wissen, daß das Krieg bedeuten würde", sagte der Schiffseigner mit fester Stimme. "Sie bluffen nur, aber wir lassen uns nicht irritieren. Versuchen Sie, eine Verbindung mit der Erde zu bekommen."

Das waren seine letzten Worte.

Sekunden später schoß der Haluter eine Breitseite ab. Der Passagierraumer erhielt acht Treffer. Zunächst schien es so, als könne er sie verkraften, doch dann verging er in einer atomaren Explosion.

Der Kreuzer verharrte in der Nähe der künstlichen Sonne, bis die Ortung einwandfrei ergeben hatte, daß niemand entkommen war. Dann kehrte er nach Simmet-Sola-Sola zurück, von wo aus mehrere Beobachtungsstationen den Fluchtversuch verfolgt hatten.

Den Hyperfunk- und Ortungsspezialisten der Station Sola 28 gelang es noch, die Erde von diesem Vorfall zu benachrichtigen. Sie wurde von dem landenden Raumschiff unter Beschuß genommen, als sie die Sendung nicht auf den ersten Befehl hin unterbrach. Sie wurde vollständig vernichtet.

*

Icho Tolot schien blendender Laune zu sein, als er Imperium-Alpha betrat. Gucky begleitete ihn. Entgegen seiner sonstigen Gewohnheit sprach er nicht viel. Immer wieder griff er sich nach seinen Nagezähnen und drückte vorsichtig mit den Fingern dagegen. Er reagierte noch nicht einmal, als Ras Tschubai vor ihm materialisierte.

"Hallo, Kleiner" rief der Teleporter. "Was fehlt dir denn? Hast du etwa Zahnschmerzen?"

Der Haluter stieß einen unbestimmbaren Laut aus. Er winkte Ras nur zu und marschierte an ihm vorbei, während der Ilt stehengeblieben.

"Ich muß sofort zu einem Arzt", erklärte der Mausbiber mit schwacher Stimme. "Ich bin schwerkrank. Wie du siehst, kann ich kaum noch den Mund aufmachen, weil alles geschwollen ist."

Tschubai blickte ihn verwundert an. Er konnte keinerlei Veränderungen bei Gucky entdecken. Erst als er genauer hinsah, fand er, daß die Oberlippe ein wenig dicker zu sein schien als sonst.

"Um Himmels willen", sagte er mit gespieltem Entsetzen. "Komm, ich bringe dich sofort zu einem Spezialisten!"

Er griff nach der Hand des Ilt, doch dieser entzog sie ihm sofort wieder und machte ein beleidigtes Gesicht.

"Du hast an einen Klempner gedacht, Ras", stellte er klagend fest. "Dabei kannst du dir gar nicht vorstellen, welche Qualen ich leide."

Er schlich an Ras vorbei, hüpfte in einen Antigravschacht und ließ sich nach unten tragen. Der Teleporter wollte ihm erst folgen, dann überlegte er es sich jedoch anders und ging zu einem Telekom.

Er drückte die Wahltasten.

Atlan meldete sich.

"Icho ist soeben gekommen", sagte Tschubai.

"Das wissen wir bereits."

"Gut. Ich wollte nur vermeiden, daß es Überraschungen gibt."

Er machte einen ganz vernünftigen Eindruck, war aber nicht besonders gesprächig. Er schien es eilig zu haben, nach unten zu kommen."

Atlan hob die Hand.

"Er kommt gerade herein", berichtete er. Seine Stirn krauste sich. "Sie haben recht, Ras, er scheint in Ordnung zu sein. Vielleicht hat er sich doch nicht infiziert."

"Oder er ist immun. Das könnte ja immerhin auch sein."

Atlan gab ihm mit einer versteckten Geste zu verstehen, daß er abbrechen mußte, und schaltete aus. Ras Tschubai blieb nachdenklich am Gerät stehen. Ein unheimliches Gefühl beschlich ihn. Icho Tolot war jetzt mit Rhodan, Atlan

und vielen Wissenschaftlern allein im Konferenzraum. Nicht auszudenken, was geschehen würde, wenn er plötzlich doch unkontrolliert handeln würde. Rhodan und Atlan waren zwar ausreichend abgeschirmt, aber bei einem Haluter konnte man nie wissen, ob die Schutzmaßnahmen ausreichend waren.

Er teleportierte und kam im Behandlungszimmer des Zahnrätses heraus. Gucky saß auf dem Behandlungsstuhl und betrachtete den winzigen Splitter, den der Mediziner ihm zeigte.

"Das war alles?" fragte er enttäuscht.

"Ja, nur ein kleiner Splitter."

"Vielleicht war der Spargel zu holzig, den du gegessen hast", sagte Ras lächelnd.

Gucky zischte etwas und teleportierte. Ras Tschubai ahnte, wohin er sich begeben hatte, und wählte das gleiche Ziel. Er materialisierte unmittelbar hinter Icho Tolot, der sich in seinem Spezialsessel niedergelassen hatte. Gucky saß auf seinem Schoß und flüsterte: "Und stell dir vor, er hat überhaupt nicht ge..."

Er verstummte, als er Ras sah. Dann grinste er den Freund an.

"Du bist ja heute so langsam", stellte er fest. "Hast du Ladehemmungen?"

Nein - Zahnschmerzen ob deiner intelligenten Scherze."

Der Ilt kicherte.

Rhodan blickte ihn verweisend an. Gucky drehte sich halb zu Icho Tolot hin. Dann rutschte er von seinem Schoß und watschelte auf Atlan zu.

Der Arkonide spürte, daß etwas nicht in Ordnung war. Er neigte sich etwas nach vorn und schob die Akten zusammen, die vor ihm lagen.

"Verschwinde", flüsterte der Mausbiber zischelnd. "Sofort und ganz schnell. Geh aber nicht bei Icho vorbei."

Der Lordadmiral blickte auf sein Chronometer. Er erhob sich langsam, nickte Rhodan zu, der gerade sprach, und ging zur Ausgangstür. Gucky nahm seinen Platz ein. Er beobachtete ihn und den Haluter zugleich.

Er hätte auch Atlans Hand nehmen und mit ihm teleportieren können, aber darauf verzichtete er ganz bewußt. Er wollte Icho Tolot nicht provozieren.

Der Haluter hatte sich in den letzten Sekunden seltsam verändert. Der Mausbiber zitterte um ihn und um Atlan. Er war bereit, blitzschnell zu diesem zu springen und ihn mit sich zu reißen, aber das war nicht notwendig. Der Lordadmiral erreichte die Tür ungeschoren und ging hindurch.

Icho Tolot saß noch immer in seinem Sessel. Er hielt die drei Augen geschlossen. Sein Mund war leicht geöffnet. Die Hände hatten sich so fest um die Armlehnen gelegt, daß diese unter dem Druck nachgaben. Er merkte es nicht.

Rhodan starzte den Ilt an. Er stand auf.

"Die Konferenz ist beendet", erklärte er mit belegter Stimme. "Ich bitte Sie, diesen Raum sofort zu verlassen."

Die Wissenschaftler sahen überrascht auf. Sie schienen zunächst nicht zu begreifen, weshalb der Großadministrator sich so verhielt, bis dieser auf den Haluter deutete,

Der Koloß beugte sich nach vorn. Seine Hände zuckten. Die Armlehnen zersplitterten. In diesem Moment flüchteten die Wissenschaftler aus dem Raum. Rhodan und Gucky blieben noch auf ihren Plätzen. Sie hielten sich an den Händen. Sie waren darauf gefaßt, daß der gewaltige Freund plötzlich anfangen könnte zu töben.

Icho Tolot öffnete die Augen. Dann kippte er aus seinem Sessel und fiel auf die Sprungbeine herab. Er schien niemanden zu sehen. Seine Beine wirbelten durch die Luft, und seine Hände und Füße rissen den Boden auf. Wie ein Geschoß jagte er durch den Raum, fegte einige Sessel zur Seite und prallte mit hoher Geschwindigkeit gegen die Wand neben der Tür. Sie zerplatzte unter der Wucht der zwei Tonnen.

Der Ilt schrie auf und brach zusammen. Rhodan bemerkte eine blutige Schramme an seinem Kopf. Unwillkürlich beugte er sich zu Gucky hinab. Der Mausbiber hatte das Bewußtsein verloren.

Über dem Großadministrator knisterte es. Er konnte in dem Staub, der den Raum erfüllte, nichts erkennen, zumal das Licht nur noch sehr schwach brannte. Doch dann fegte ein Luftstoß über ihn hinweg. Er sah, daß die Decke über ihm sich spaltete und sich herabsenkte. Er nahm den Ilt hoch und versuchte, mit ihm zum Ausgang zu kommen, als ein Teil der Decke vor ihm herabstürzte und ein für ihn unüberwindliches Hindernis errichtete. Rhodan sah sofort, daß auch der andere Teil des Raumes zusammenbrechen und ihn unter sich begraben würde. Verzweifelt sah er sich nach einem Ausweg um, aber es gab keinen.

Er rüttelte den Mausbiber.

"Gucky - aufwachen", schrie er.

Vergeblich.

Da flogen die Trümmer krachend auseinander. Für einen kurzen Moment schien es, als würde sich ein gewaltiger Schaufelbagger zu ihnen durch. Der Kopf Icho Tolots tauchte auf. Rhodan blickte in die drei riesigen Augen, und er sah die furchterlichen Zahnreihen, die in der Lage waren, terkonithartes Material mühelos zu zermalmen.

Seine Kehle war wie zugeschnürt. Kein Laut kam über seine Lippen. Während die Hände des Haluters auf ihn zufuhren, griff er nach seinem Energiestrahler, aber dieser befand sich nicht mehr an seinem Platz. Er hatte ihn verloren.

Da umschlossen ihn die Arme des Riesen und nahmen ihn hoch. Er ließ den Ilt nicht frei. Er erwartete, von Icho Tolot zerquetscht zu werden, aber er irrte sich.

Unglaublich zart und vorsichtig zog der Haluter ihn durch die Trümmer, die er mit seinem Körper zur Seite drängte. Er schien wieder vollkommen bei Verstand zu sein, und wenn er es nicht war, so würde in diesen Sekunden doch ganz deutlich, daß sich seine Aggression nicht gegen ihn richtete.

Sanft setzte er den Großadministrator und den Mausbiber auf dem Gang vor dem Sitzungssaal ab. Einige Männer, die sich ihnen hatten nähern wollen, flüchteten.

"Icho", rief Rhodan endlich. "Bleib bei mir!"

Der Haluter hörte nicht. Kaum hatte er ihn und Gucky abgesetzt, da warf er sich auch schon herum und raste wie ein Geschoß gegen die nächste Wand. Brüllend verschwand er darin, als sie auseinanderbrach. Er war nicht aufzuhalten. Rhodan hörte ihn zwei weitere Wände zerschmettern, dann wurde es still.

"Au - habe ich Kopfweh", sagte Gucky ächzend. "Hast du mir eine Kopfnuß gegeben? Das wäre doch wohl nicht die rechte Dankbarkeit für einen so unersetzlichen, unermüdlichen, unerschrockenen, uner . . ."

"Sei still, Kleiner, ich bin jetzt nicht zu Scherzen aufgelegt."

Rhodan eilte den Gang entlang. In Abständen von einigen Sekunden erschütterten schwere Stöße die Anlage. Icho Tolot tobte weiter. Er jagte durch Imperium-Alpha, als seien keine Wände vorhanden.

Wen hetzte er? Wen suchte er?

*

Atlan war verwundert und verwirrt. Er konnte sich nicht erklären, weshalb Gucky ausgerechnet ihn und nicht auch die anderen aus dem Konferenzraum geschickt hatte. Das mußte doch einen Grund haben.

Gucky erwartete den Durchbruch der PV-Seuche bei Icho Tolot. Glaubte er, daß sich der Haluter dann ausschließlich gegen ihn, den Arkoniden, wenden würde?

Als es hinter ihm krachte, sprang er in einen Antigravschacht und ließ sich nach oben tragen. Schutt und Trümmer flogen ihm nach, als der Haluter durch die Wände brach und dabei hemmungslos zerstörte, was ihm im Wege war. Unter Atlan gähnte plötzlich ein großes Loch.

Der Lordadmiral eilte durch eine Halle auf den Ausgang zu. Zahlreiche Offiziere blickten ihm fragend entgegen. In Imperium-Alpha heulten die Alarmsirenen auf, doch hier oben wußte noch niemand, was geschehen war. Atlan zögerte.

Wohin sollte er sich wenden? Hatte es überhaupt Sinn, daß er floh? Warum sollte er denn vor dem Haluter flüchten?

Er ging zu einem Telekom und wählte den Konferenzraum, doch er bekam keinen Anschluß. Er war ratlos und fühlte sich wie gelähmt. Wen konnte er gegen Icho Tolot einsetzen, ohne daß es dabei zu einem tödlichen Kampf kam? Er mußte verhindern, daß wichtige Abschnitte von Imperium-Alpha zerstört wurden. Bis jetzt war der Koloß nur durch ein paar relativ unwichtige Wohntrakte gelaufen, ohne dabei große Werte zu vernichten.

Die Mutanten mußten her. Nur sie konnten jetzt noch helfen.

Atlan wollte die notwendigen Verbindungen herstellen, als es unter ihm heftig grollte. Das Gerät wurde stark erschüttert. Der Bildschirm erlosch. Er winkte einige Offiziere herbei, um ihnen den Befehl zu erteilen, alle greifbaren Mutanten herbei zu holen.

Der Boden schwankte unter ihm. In den Wänden bildeten sich Risse. Wiederum zögerte Atlan. Er spürte die Gefahr, die sich ihm näherte, körperlich. Er wußte, daß ihm die ganze Wut des Haluters galt, aber er wußte nicht warum.

"Er will dich töten", meldete sein Extrahirn so unbeteiligt, als sei es dabei nicht auch selbst betroffen. "Dir bleibt nur die Flucht. Überlasse es anderen, den Haluter zu bändigen."

Unwillkürlich schüttelte Atlan den Kopf. Er würde Rhodan nicht mit diesem Problem allein lassen. Er mußte ihm helfen, es auf elegante und vor allem unblutige Weise zu lösen.

Da schoß Icho Tolot brüllend aus dem Antigravschacht hervor.

Er schlug um sich. Seine gewaltigen Fäuste knallten gegen die Seitenwände. Die Verkleidung zersplitterte wie Glas und fiel in Scherben herab.

"Jetzt entkommst du nicht mehr, Feind der Menschheit", rief er.

Er ließ sich auf seine Sprungarme herunterfallen und raste auf den Lordadmiral zu, der nicht den Hauch einer Chance hatte, ihm zu entkommen. Atlan griff nach seiner Waffe, aber er wußte, daß er nicht schnell genug sein würde. Außerdem würde er keine ausreichende Wirkung mit ihr erzielen können, denn der Haluter hatte sich aus seiner Unterkunft in Imperium-Alpha seinen dunkelgrünen Kampfanzug besorgt. Zudem zeigte ein leichtes Flimmern der Luft an, daß er sich innerhalb seiner energetischen Individualsphäre befand, die ihn absolut sicher gegen jeden Beschuß schützte.

Die Distanz zwischen ihm und dem Arkoniden schmolz rasend schnell zusammen.

Plötzlich tauchte Gucky aus dem Nichts heraus zwischen ihnen auf. Er griff wortlos nach der Hand des Arkoniden und teleportierte mit ihm auf den Gleiterlandeplatz vor Imperium-Alpha hinaus.

Diese Aktion verlief so schnell und überraschend, daß Atlan mitten in der Bewegung mitgerissen wurde und sich noch zur Seite warf, als er schon gerettet war. Er rollte über den Boden und kam sofort wieder auf die Füße.

"Danke, Kleiner", rief er, aber der Ilt war schon wieder verschwunden.

Wieder zögerte der Lordadmiral. Er ging einige Schritte in Richtung Haupteingang; dann blieb er stehen. Er hatte keine Aussicht, heil an Icho Tolot vorbeizukommen.

"Verschwinde", riet sein Extrahirn. "Du hast nur noch ein paar Sekunden Zeit. Dann kommt Gucky mit dem Haluter."

Atlan erkannte die unbestechliche Logik dieser Aussage.

Es wäre unverantwortlich gewesen, Icho Tolot noch länger innerhalb der Anlage zu belassen. Wenn er noch nicht hier draußen war, dann nur deshalb, weil der Mausbiber darauf wartete, daß er, Atlan, in einen Gleiter stieg und floh. Es gab keine andere Möglichkeit. Und selbst damit würde er dem Haluter nicht entkommen, sondern lediglich einen Vorsprung vor ihm gewinnen.

Als er sich zum nächsten Gleiter wandte und auf ihn zueilte, sah er, daß seine Gedanken richtig gewesen waren. Etwa zweihundert Meter von ihm entfernt materialisierte der Ilt zusammen mit Icho Tolot am anderen Ende des Parkplatzes. Gucky hatte erreicht, daß der Haluter seinen Energieschirm abgeschaltet hatte. Deshalb hatte er ihn anfassen und bei der Teleportation mitnehmen können.

Jetzt brüllte der Koloß abermals auf. Er entdeckte den Arkoniden sofort wieder, und er vergaß, daß der Mausbiber ein Lebewesen war, das behutsam zu behandeln war. Mit einer zornigen Geste, die sich gegen Atlan richtete, schleuderte er Gucky zur Seite. Das war unbeabsichtigt, aber sehr wirkungsvoll, denn der Mausbiber flog fast zwanzig Meter weit. Dann bremste er seinen Sturz telekinetisch ab und verhinderte so böse Folgen. Währenddessen rannte Icho Tolot bereits auf Atlan los. Seine Beine wirbelten so rasend schnell, daß er innerhalb von Sekunden eine Geschwindigkeit von mehr als einhundert Stundenkilometern erreichte. Dadurch geriet der Arkonide erneut in eine Situation, aus der er sich allein nicht mehr retten konnte.

Gucky pfiff erregt und schüttelte die Faust.

"Da rackert man sich ab", schrie er, "und diese Weißhaarigen kapieren nichts."

Er teleportierte auf den Rücken des Haluters und entmaterialisierte zusammen mit ihm. Er kam nicht weit von dem Arkoniden entfernt wieder heraus, hatte aber den Haluter "umgedreht". Icho rannte jetzt in entgegengesetzter Richtung, jagte also von Atlan weg.

Sekundenbruchteile verstrichen nur, bis er sich herumwarf. Das geschah so schnell, daß der Ilt sich nicht halten konnte. Abermals wirbelte er halblos durch die Luft. Diesmal hatte er weniger Glück. Ein Gleiter stand im Weg. Gucky könnte sich zwar noch abfangen, aber er konnte nicht mehr verhindern, daß er gegen das Heck der Maschine fiel. Er schlug mit dem Hinterkopf gegen das harte Material und rutschte leicht benommen an dem Flugzeug herunter. Er fiel auf den Boden.

Atlan hatte währenddessen den Gleiter erreicht, mit dem er fliehen wollte. Immer wieder blickte er zurück. Jetzt sah er, daß er nicht mehr entkommen konnte, denn Icho Tolot lief bereits wieder auf ihn zu.

Er riß seine Waffe hoch und schoß mit Paralysatorjustierung, aber er erzielte keine Wirkung. Der Haluter absorbierte die Strahlen, da er auf einen solchen Angriff gefaßt war. Zugleich feuerte er selbst auf den Arkoniden, setzte dabei aber seinen Energiestrahler ein. Atlan reagierte im letzten Moment. Er warf sich zur Seite. Der Blitz schlug an der Stelle ein, an der er eben noch gestanden hatte. Er durchschlug den Gleiter und zerstörte sein Triebwerk.

Jetzt schien es nichts mehr zu geben, was den Lordadmiral noch retten konnte. Obwohl er selbst erkannte, wie es um ihn stand, versuchte er zu flüchten. Er rannte um das brennende Fahrzeug herum. Dabei drehte er sich halb zu dem Haluter zurück, der bis auf fünf Meter an ihn herangekommen war. Atlan stolperte und stürzte zu Boden.

"Aus", teilte sein Extrahirn lakonisch mit.

6.

Sebas landete seinen Gleiter auf einem kleinen Felsplateau, von dem aus er die Stadt Puralon gut sehen konnte. Die Sonne ging auf. Das Meer glänzte wie flüssiges, Silber. Auf den Wellen trieben Tausende von Gleiterwracks. Er erschauerte. Während der Nacht war ihm nicht so bewußt geworden wie jetzt, wie sehr die Haluter gehaust hatten.

Im Süden von Puralon wütete ein Großfeuer.

Niemand kümmerte sich darum. Wahrscheinlich verfügte die Polizei über keine Ordnungsroboter mehr, die den Brand hätten bekämpfen können. Die Beamten kämpften verzweifelt mit den Menschenmassen, die sie aus der Stadt treiben mußten.

Sebas griff nach dem Arzneikasten und nahm ein Psychopharmakon heraus. Er nahm gleich drei Pillen auf einmal, obwohl diese Dosis sicherlich zu hoch war.

Er wußte jedoch nicht, wie er sich sonst gegen das Instinktverlangen wehren sollte, das ihn zum Raumhafen zurückleiten wollte. Dort fielen immer wieder Schüsse. Ein halutischer Kreuzer nahm ein Passagierschiff unter Beschuß. Er traf in die obere Kugelhälfte und zerstörte sie.

Sebas ging zu seinem Gleiter. Er wollte starten, als er seltsame Geräusche hörte. Überrascht blieb er stehen, dann blickte er sich suchend um, konnte aber nichts erkennen, da ihm große Felsbrocken die Sicht nach den Seiten versperrten. Lautlos lief er um die Hindernisse herum. Dabei mußte er einen kleinen Felsvorsprung überklettern. Dann aber entdeckte er einige Männer, die in einem Felsspalt standen und zur Stadt hinunterspähten. Sie trugen dunkelrote Kombinationen. Ihre Haare reichten bis auf die Schultern herab.

Er vermutete sofort, daß es Akonen waren.

Atemlos preßte er sich an das Gestein.

Was suchten diese Männer hier? Hatten sie etwas mit der PV-Seuche zu tun, oder waren sie selbst krank? Wie kamen sie überhaupt hierher?

Er fand keine Antwort auf diese Fragen. Irgend etwas mußte sie nach Foktor-Pural gelockt haben. Waren es die Ereignisse auf dem Raumhafen? Hatten sie die Funksprüche und die Notrufe abgehört?

Er kletterte höher und lief dann auf einem Sims entlang, auf dem er genügend Deckung vor den Akonen fand. Er fürchtete sich instinkтив davor, sich ihnen zu zeigen. Irgend etwas warnte ihn. Als er die Höhe erreicht hatte, legte er sich flach auf den Boden und kroch weiter. Unter sich sah er die Männer. Geräuschlos arbeitete er sich voran, bis er erneut hinter einem haushohen Felsbrocken lag. Von hier aus konnte er in eine Mulde hinabblicken, die er bisher nicht hatte einsehen können.

Ein diskusförmiges Raumschiff mit einem Durchmesser von etwa dreißig Metern war dort gelandet. Am Eingangsschott wachten zwei Kampfroboter mit schußbereiten Energiewaffen.

Sebas zog sich sofort zurück, denn er spürte, daß sie ihn angreifen würden, sobald er sie entdeckte. Die Angelegenheit wurde immer rätselhafter. Er glaubte nicht daran, daß die Akonen über Lichtjahre hinweg mit diesem kleinen Schiff geflogen waren. Sie mußten von einem größeren Raumfahrzeug gekommen sein, der irgendwo draußen wartete.

Hatte sie nur die Neugierde hierher getrieben? Wollten sie nur wissen, was die Haluter hier anrichteten.

Er glaubte es nicht. Sie mußten ein stärkeres Motiv haben.

Er konnte sich jedoch nicht vorstellen, wie dieses Motiv aussah.

Vorsichtig schlich er zu seinem Gleiter zurück. Er glaubte sich bereits in Sicherheit, als er mit dem Fuß gegen einen kopfgroßen Stein stieß und diesen über die Felskante kippte. Mit einem ohrenbetäubenden Krachen, wie ihm schien, polterte er in die Tiefe. Sebas fuhr erschreckt herum. Einer der Akonen blickte zu ihm hoch. Er griff nach

seinem Energiestrahler. Sebas ließ sich fallen und rollte sich in Deckung. Jetzt befand er sich hinter dem Felsrücken. Er sprang auf und rannte zu seinem Gleiter. Als er sich auf den Sitz schwingen wollte, fiel ihm auf, wie riskant sein Vorhaben war.

Er verzichtete darauf, in der Maschine zu fliehen, schaltete aber den Autopiloten ein und tippte blitzschnell die Kodezahl der Hazienda ein. Dann lief er über das Plateau und warf sich hinter einige große Steine. Der Gleiter stieg auf und flog davon.

Unmittelbar darauf startete das Raumschiff. Es folgte der Maschine. Sekunden später hörte Sebas eine Explosion. Was er befürchtet hatte, war eingetroffen.

Er wartete, bis er sicher zu sein glaubte. Dann stieg er den Berg hoch. Fast eine halbe Stunde verging, bis er endlich in das nächste Tal blicken konnte. Tief unter ihm lagen die Trümmer seines Gleiters. Der Diskus war verschwunden.

Sebas wußte nicht, wohin er sich wenden sollte.

Er hatte Angst, doch nicht um sich selbst, sondern um Foktor-Pural. Er hatte das Gefühl, auf einer Zeitbombe zu sitzen, die jeden Moment explodieren konnte.

*

Atlan rollte über den Boden und sah Icho Tolot wie eine Granate auf sich zuschießen. Er fand keinen Ausweg mehr, doch da griff Imperium-Alpha mit seinen speziellen Schutz- und Abwehrmöglichkeiten ein.

Zwischen Atlan und dem gigantischen Angreifer entstand ein unsichtbares Prallfeld. Der Haluter raste gegen diese Wand und wurde von ihr zurückgeschleudert, als seine Fäuste bereits zum tödlichen Schlag niedersausten.

Fassungslos starzte der Arkonide auf den Koloß, der diesen fürchterlichen Aufprall unbeschadet überstanden hatte und sich jetzt zu voller Größe aufrichtete. Icho Tolot hatte seinen Helm noch immer nicht geschlossen, weil er das bis jetzt nicht für notwendig erachtet hatte. Regungslos stand er auf dem Betonfeld und blickte auf den Mann hinab, den er töten wollte. Dann hoben sich seine Handlungsarme. Mit zwei schweren Energiestrahln zielte er auf den Arkoniden und schoß.

Eine Flammenwand entstand, hinter der Atlan aufsprang und mit schnellen Schritten zu einem Gleiter ging.

Icho Tolot tobte.

Er schaltete seine Waffen mehrfach um auf Desintegrator- und Paralysewirkung, konnte damit die Energiewand jedoch nicht durchschlagen.

Gucky war inzwischen wieder auf die Beine gekommen. Er teleportierte zu dem Lordadmiral, ergriff seine Hand und verschwand mit ihm.

Der Haluter stand wie erstarrt. Fast eine Minute verstrich, bis er sich wieder bewegte. Langsam drehte er sich um und blickte zum Eingang von Imperium-Alpha hinüber. Dort stand Perry Rhodan. Bei ihm war Ras Tschubai, der Teleporter.

Der Großadministrator und der Haluter blickten sich an. Langsam öffneten sich die Lippen des Giganten. Er zeigte sein gewaltiges Gebiß - und begann zu lachen. Sein Gelächter wuchs derart an, daß die Scheiben vor den Eingangstüren klappten.

Icho schob seine Waffen zurück. Er stampfte auf Rhodan zu.

"Ein herrlicher Spaß, Rhodanos", brüllte er. "Der Lemurer hat tatsächlich geglaubt, ich wollte ihn töten."

Er blieb stehen, als sei er erneut gegen eine Wand gelaufen.

Das Lachen erstarb.

"Ich meinte natürlich den Arkoniden", verbesserte er sich.

"Wirklich?" fragte Rhodan. "Ich glaube nicht."

"Wo ist er jetzt?" erkundigte sich der Haluter. Er war bis auf wenige Schritte an Perry herangekommen.

"Ich habe ihn in Sicherheit bringen lassen", antwortete Rhodan. "Er ist jetzt weit entfernt von hier."

Der Koloß blieb stehen. Wiederum entblößte er seine so bedrohlich aussehenden Zahnen.

"Ich muß wissen, wo er ist. Er ist der gefährlichste Feind, den die Menschheit jemals hatte." Seine Stimme nahm von Wort zu Wort an Lautstärke zu. "Ich muß ihn vernichten, ehe es zu spät ist. Bitte, Rhodanos, helfen Sie mir. Er ist..."

Icho verstummte. Seine Augen schienen sich ein wenig zu weiten. Deutlich war ihm anzusehen, daß ihm eine verblüffende Idee gekommen war.

"Ich weiß, wo er ist."

Mit einer raschen Bewegung trat er auf Rhodan zu. Ras Tschubai handelte. Er teleportierte mit dem Großadministrator. Damit machte er den Weg frei für den Haluter, der sich wiederum auf seine Laufarme herabfallen ließ, seinen Metabolismus veränderte und wie ein Geschoß in den Eingang von Imperium-Alpha hineinraste.

*

Atlan kannte den Haluter viel zu gut, um nicht sofort zu erkennen, was zu tun war.

Als Gucky mit ihm einen Kilometer von Imperium-Alpha entfernt materialisierte, brauchte er nur ein paar Sekunden, bis er sich entschieden hatte.

"Wir müssen zurück", sagte er schnell. "Bringe mich wieder nach unten. Ich muß mir einen Kampfanzug besorgen, bevor Icho auf den Gedanken kommt, den Ausrüstungstrakt aufzusuchen."

Der Ilt begriff. Er nahm die Hand des Arkoniden und teleportierte mit ihm in das Verteidigungszentrum des Flottenraumhafens von Terrania City hinein. Atlan lief sofort zu einem der zahlreichen Schränke, in denen die Spezialzüge untergebracht worden waren, während der Mausbiber dafür sorgte, daß die überwachende Positronik unterrichtet wurde und auf Abwehrmaßnahmen verzichtete. Zugleich versuchte er, Rhodan aufzuspüren. Eine der Sicherheitstüren öffnete sich vor dem Arkoniden. Er nahm das Einsatzsystem heraus und legte es sich an.

Keine Sekunde zu früh!

Sie hörten den Haluter bereits, wie er sich mit Brachialgewalt zu ihnen vorkämpfte. Offensichtlich zerfetzte und zerschmetterte er dabei sämtliche Sicherheitsschotte, die ihm den Weg verspernten. Der Lärm, den er dabei verursachte, ließ erkennen, daß er auch die Hochleistungswaffen einsetzte, über die er verfügte. Er verschenkte keine Zeit, um die Halle so schnell wie möglich zu erreichen, in der er Atlan vermutete.

"Achtung, Atlan, hörst du mich?"

Das war die Stimme Rhodans. Sie kam aus den Helmlautsprechern des Kampfanzuges, den Atlan gewählt hatte.

"Natürlich", antwortete der Arkonide gelassen. "Ich habe gerade einen frisch gebügelten Anzug angelegt. Er sitzt ausgezeichnet. Gucky sperrt Augen, Nase und Ohren vor Bewunderung auf."

"Er lügt", warf der Ilt mit schriller Stimme ein.

Der Großadministrator ging nicht auf den lässigen Tonfall ein.

"Daf Icho inzwischen erraten hat, wo du bist, und auf dem Wege zu dir ist, dürftest du bereits gemerkt haben", sagte er. "Ich wollte dir nur mitteilen, daß er dich als Lemurer bezeichnet hat. Kannst du dir darunter etwas vorstellen?"

Verwundert schüttelte Atlan den Kopf.

"Nein, Perry", erwiderte er. "Was ein Lemurer ist, das weiß ich ebensogut wie du, aber weshalb er mich plötzlich als solchen ansieht, ist mir völlig unerklärlich."

Eine Wand platzte auseinander. Der Kopf Icho Tolots erschien und füllte die entstandene Öffnung aus. Als er Atlan sah, brüllte er triumphierend auf. Er warf sich nach vorn, doch wiederum war der Ilt schneller als er. Gucky packte den Arm des Arkoniden und teleportierte mit ihm.

*

"Das war wirklich knapp", sagte der Techniker zu Rhodan.

Der Großadministrator und Ras Tschubai blickten sich an. Sie befanden sich im positronischen Steuerzentrum des Raumhafens. Der Reporter hatte Perry hierher gebracht, von wo aus sie beobachten konnten, wie Atlan mit Hilfe eines projizierten Prallfeldschirms vor dem Haluter gerettet wurde.

Auf Grund der Kontrollanzeigen konnte Rhodan erkennen, daß der Techniker recht hatte. Der Energieschirm hätte keiner weiteren Belastung standgehalten. Atlan wäre verloren gewesen, wenn Gucky nicht eingegriffen hätte. Das galt auch für die Szene in der Rüstkammer.

Galbraith Deighton, ein hochgewachsener, schlanker Mann, näherte sich ihnen. Der Erste Gefühlsmechaniker des Solaren Imperiums war zugleich der Chef der Solaren Abwehr.

"Ich habe alles verfolgt", teilte er knapp mit. "Icho ist jetzt bereits wieder auf dem Wege nach oben. Dort wird er von einem Sonderkommando erwartet, das versuchen wird, ihn mit großen Paralysestrahlern unschädlich zu machen."

Rhodan nickte. Er hatte gehofft, daß Deighton so schnell reagieren würde. Von ihm war er nichts anderes gewohnt. Der SolAb-Chef verfügte über eine besondere Begabung. Als Gefühlsmechaniker konnte er emotionelle Gehirnimpulse und Gefühlsschwingungen genau identifizieren und seine Handlungsweise danach abstimmen. Er hatte Icho Tolot genau beobachtet.

"Haben Sie etwas über ihn herausfinden können?" fragte Rhodan. "Er bezeichnete Atlan als Lemurer."

"Er hat sich im Paralleluniversum infiziert. Bis jetzt ist es ihm gelungen, die Krankheitssymptome zu unterdrücken."

"Er hatte sich vollkommen in der Gewalt", stimmte Ras Tschubai zu.

"Richtig", sagte Deighton. "Jetzt befindet er sich aber bereits in einem fortgeschrittenen Stadium. Es war von Anfang an klar, daß er anders reagieren mußte, als die Haluter auf den verschiedenen Kolonialwelten."

"Aber aus welchem Grund bringt er Atlan mit Lemuria in Verbindung?" fragte Ras Tschubai.

"Weshalb sich bei ihm plötzlich sein ganzer Haß auf diese Wesen konzentriert, bleibt natürlich unklar", entgegnete der Gefühlsmechaniker. "Tatsache aber ist, daß er jeden Lemuria-Terraner tödlich haßt."

"Lemuria-Terraner? Das sind also jene Intelligenzwesen, die vor etwa 52.000 Jahren von dem von der Erde fliehenden lemurischen Volk abgespalten wurden", bemerkte Ras Tschubai.

"Das ist richtig", bestätigte Deighton. "Die Lemurer flohen damals vor den Halutern ins Zentrum der Galaxis und benutzten dort die Sonnentransmitter, um mit deren Hilfe in den Andromedanebel zu entkommen. Sehr viele Splittergruppen blieben jedoch auf den verschiedenen Welten der Milchstraße zurück. Dazu gehörten vor allem die späteren Akonen, die dem großen Strom nicht folgten. Aus diesem Volk sind dann die Arkoniden hervorgegangen. Atlan ist also, wenn Sie so wollen, ein Lemuria-Terraner, denn er stammt von den Lemuren ab."

In Icho Tolot ist jetzt durch die PV-Seuche die Kampfgesinnung aus einer Zeit erwacht, die mehr als fünfzigtausend Jahre in der Vergangenheit liegt. Ohne Zweifel sieht er Atlan als einen der erbittertsten Feinde des halutischen Volkes an."

"Vielleicht glaubt er, daß der Krieg zwischen Lemuren und Halutern noch immer tobt", ergänzte Rhodan. "Nur so ist sein Verhalten zu erklären."

Galbraith Deighton nickte.

"Ich sehe vorläufig nur eine Möglichkeit, Icho zur Ruhe zu bringen. Er muß paralysiert werden."

Rhodan hatte die Bildschirme ständig, beobachtet. Deshalb wußte er, daß der Haluter sich inzwischen wieder nach oben kämpfte. Er benutzte den Weg, den er vorher freigesprengt hatte.

"Wo ist Atlan?" fragte er.

Der Techniker drehte sich zu ihm um.

"Er befindet sich oben auf dem Landefeld."

"Er scheint davon überzeugt zu sein, daß der Spuk schnell beendet werden kann", sagte Ras Tschubai. "Sir?"

Er reichte Rhodan die Hand. Die beiden Männer teleportierten zusammen nach oben.

*

Icho Tolot bewies, Welch überragender Kämpfer er war.

Als er aus dem Eingang von Imperium-Alpha hervorschoss, feuerte er so schnell auf das Paralysekommando, daß dieses überrumpelt wurde. Keiner der Männer konnte die schweren Narkosegeschütze auslösen, obwohl sie praktisch mit dem Finger auf dem Schußknopf auf den Haluter gewartet hatten. Dem organischen Planhirn, das leistungsfähiger als jede bis dahin konstruierte Positronik war, unterlagen sie. Es hatte die Lage bereits bis ins Detail analysiert und daraus die zu erwartenden Gegenmaßnahmen abgeleitet.

Gucky und Atlan hatten den Kampf beobachtet. Aus sicherer Entfernung, wie sie meinten, doch sie irrten sich. Der Haluter raste auf das paralysierte Kommando zu und entzog sich damit ihrer Sicht. Der Mausbiber reagierte prompt. Er teleportierte und erschien hinter Icho Tolot, der bereits mit schußbereitem Narkosestrahler auf ihn wartete. Der Koloß schoß sofort. Der Ilt brach zusammen, und Icho wußte, daß Gucky diesmal wenigstens zehn Stunden benötigen würde, um wieder zu sich zu kommen.

Der nächste Schlag erfolgte in der gleichen Sekunde, als Ras Tschubai zusammen mit Rhodan erschien. Bevor sie fliehen konnten, gerieten sie ebenfalls in das Paralysefeuer des Haluters.

Atlan hatte den Kampf beobachtet. Er zog die einzige mögliche Konsequenz. Er schaltete das Flugaggregat seines Kampfanzuges an und raste davon. Jetzt blieb ihm wirklich nur noch eine geringe Chance, denn ohne die Teleporter konnte er sich dem tobenden Haluter nicht mehr entziehen. Er mußte sich ihm, zum Kampf stellen.

Er überlegte fieberhaft, wie er die erdrückende Überlegenheit Icho Tolots ausgleichen konnte, aber er sah keine Lösung.

*

Auf dem Planeten Foktor-Pural war es ruhig geworden.

Sebas verbrachte den ganzen Tag auf dem Felsplateau und beobachtete die Stadt. Allmählich schien die Polizei die Situation immer besser in den Griff zu bekommen. Obwohl Puralon sehr weit von ihm entfernt war, konnte er deutlich erkennen, daß breite Gleiterströme die Stadt verließen. Am Raumhafen würde schon lange nicht mehr gekämpft. Sebas vermutete, daß die Haluter sämtliche Schiffe erobert hatten und damit glaubten, das Problem bewältigt zu haben.

Hoffentlich war es so.

Es dämmerte bereits, als mehrere Gleiter sich den Bergen näherten. Sebas winkte mit seinem Hemd. Er tanzte wie ein Wilder auf den Felsvorsprüngen herum, weil er hoffte, die Insassen so auf sich aufmerksam machen zu können. Sieben Flugzeuge flogen in seiner unmittelbaren Nähe vorbei, ohne daß ihn jemand bemerkte. Er wollte bereits aufgeben, als eine Maschine direkt über ihn hinwegglitt. Er schrie so laut wie er nur konnte, und jetzt hatte er Glück. Das Flugzeug kehrte um und landete neben ihm.

Verblüfft blickte Sebas in das Gesicht des Mannes am Steuer.

"Sie, Don Marin?" fragte er und begann zu lachen. "Das ist doch verrückt. Alle fliegen vorbei, und ausgerechnet Sie finden mich. Ich habe Sie in der Stadt verloren. Es tut mir leid."

Der Chef des Raumhafens winkte ab.

"Das macht überhaupt nichts, junger Mann. Ich hätte Sie gar nicht gebrauchen können. Mir standen auch so genügend Leute im Wege herum, die keine Ahnung von dem hatten, was sie tun sollten."

Er stieg aus und reichte Sebas die Hand. Dann bot er ihm eine Zigarette an. Der Haziendoro nahm sie.

Don Marin blickte auf Puralon hinab. Plötzlich schrie er auf.

"Es ist vorbei! Sehen Sie. Die Haluter starten."

Sebas bemerkte nur einen halutischen Kreuzer, der aufstieg, aber auch er fühlte sich unendlich erleichtert.

Die Angst, die ihn seit Stunden gequält hatte, war mit einem Schlag verschwunden. Er jubelte auf, als der zweite Raumer sich von der Landebahn löste. Lachend fielen die beiden Männer sich in die Arme und tanzten auf dem Plateau herum.

"Sehen Sie nur, Don Marin, jetzt starten noch mehr."

Er ließ den älteren Mann los, trat an die Felskante heran und schrie; als ob die Haluter ihn hören könnten: "Ja, verschwindet nur. Schnell, weg mit euch!"

Plötzlich verlor alles in ihrer Umgebung seine Farbe. Das Licht wurde unerträglich hell. Geblendet schlug Sebas die Hände vor die Augen. Er fühlte sich von einer unwiderstehlichen Gewalt gepackt und quer über das Plateau geschleudert. Hilflos rollte, rutschte und schlitterte er über die Felsen. Er hörte Don Marin voller Entsetzen schreien. Dann schien sich die Hölle aufgetan zu haben. Ein Donnerrollen, wie er es nie zuvor gehört hatte, ging über sie hinweg. Er fürchtete, daß ihm die Trommelfelle platzen würden.

Zerschunden blieb er zwischen zwei Felsen liegen, preßte das Gesicht gegen den Boden und schlang seine Arme um den Kopf.

Jetzt wußte er, daß seine Angst nur zu berechtigt gewesen war.

Sekunden später wurde es etwas ruhiger. Er wagte es, den Kopf zu heben. Er konnte wieder etwas sehen, wenngleich die ganze Welt in ein milchigweißes Licht von unerträglicher Intensität getaucht zu sein schien. Mit tränenden Augen blickte er auf Puralon hinab.

"Don Marin", sagte er keuchend. "Sehen Sie doch nur."

Über dem Raumhafen stand ein gewaltiger Explosionspilz. Eines der gestarteten halutischen Raumschiffe stürzte ab. Sebas warf sich wieder zu Boden, als es aufschlug. Damit verhielt er sich instinktiv richtig, denn Bruchteile von Sekunden später erfolgte die nächste atomare Explosion. Die Hölle tat sich auf.

Die beiden Männer krochen über den Boden und versuchten, tiefer zwischen die schützenden Felsen zu kommen; um eine bessere Deckung zu haben.

"Das sind doch Akonen", rief Don Marin. "Sebastian, die Haluter werden von Akonen angegriffen."

Der junge Haziadero wagte es, abermals auf den Raumhafen zu blicken. Er sah nur ein einziges Feuermeer. Sonnenhelle Glut breite sich dort aus, wo der Raumhafen und die Hauptstadt des Planeten war. Zwischen den hochstehenden Wolken entdeckte Sebas jetzt die Akonenschiffe, die ein dichtes Sperrfeuer über die Flotte der Haluter legten. Sie schossen mit großkalibrigen Energiestrahln auf sie und jagten bündelweise atomare Raketen auf sie hinunter.

Die Haluter hatten keine Chance.

Vergeblich versuchten die Kommandanten, die Raumschiffe zu starten. Die Akonen waren unerbittlich.

Sie kannten keine Gnade und setzten ihr gesamtes Waffenpotential ein, um so dem Gegner am Boden die Möglichkeit zur Gegenwehr zu nehmen.

Don Marin zerrte Sebas mit sich.

Sie konnten sich nicht mehr verstündigen, weil der Donner der Explosionen ihre Stimmen übertönte. Der Boden schwankte unter ihnen. Haltlos wurden sie herumgeschleudert. Ihre Versuche, dem Inferno zu entkommen, schienen hoffnungslos zu sein,

Seltsamerweise dachte Sebas in diesen Minuten nicht an sich, sondern nur an die Stadt und ihre Bewohner. Mit einer solchen Katastrophe hatte niemand rechnen können, als der Raumhafen angelegt worden war. Man hatte sich nach langen Diskussionen darauf geeinigt, ihn nicht weiter als dreißig Kilometer vom Stadtkern Puralons entfernt einzurichten. Jetzt erwies sich dieser Beschuß als tödlich für die Stadt, von der nichts mehr übrigbleiben würde.

Sebas war überzeugt davon, daß die ganze Küste vernichtet werden würde. Die Zerstörung war total. Auf dem Raumhafen befanden sich Hunderte von Raumschiffen, von denen eines nach dem anderen explodierte. Es würde einem Wunder gleichkommen, wenn der Boden auf diesem Kontinent nicht noch nach Wochen glühen würde. Wahrscheinlich würde dieser Küstenabschnitt sogar über Jahrzehnte hinaus unbewohnbar bleiben.

Die beiden Männer fanden eine Grotte, in der sie einigermaßen sicher waren. Sie klammerten sich aneinander und warteten. Mehr konnten sie nicht tun.

Stunden später wurde es etwas ruhiger.

Sie wagten es, ihren Unterschlupf zu verlassen. Die Luft kochte. Ihnen platzte die Haut in Gesicht und an den Händen.

Don Marin rannte auf den Schrotthaufen zu, der einmal sein Gleiter gewesen war. Sebas folgte ihm taumelnd. Er wußte nicht, was der ehemalige Chef der Raumhafenbehörde vorhatte, aber er lief ihm nach, weil er selbst kaum noch denken konnte. Don Marin kletterte in die Trümmer hinein.

"Ich habe es doch gewußt", schrie er. "Das Ding fliegt noch."

Sebas sank bewußtlos neben ihm zusammen.

Als er wieder zu sich kam, schwebten sie über einem See, von dem kühle Luft aufstieg. Der Himmel hinter ihnen glühte hellrot. Und noch immer schien ein Gewitter hinter ihnen zu rollen. Die Berge schützten sie vor der Hölle, der sie so knapp entkommen waren.

"Sie besitzen eine Hazienda, Sebas", sagte Don Marin. "Würden Sie so freundlich sein und mich für einige Zeit dort aufzunehmen?

Ich habe mein Haus verloren."

Sebas lachte, obwohl die Haut auf seinem Gesicht wie Feuer brannte.

"Sie sind mein Gast. Sie können bleiben, solange wie Sie wollen."

Der Gleiter flog in mäßiger Fahrt über den See hinweg. Die beiden Männer saßen praktisch auf dem Motor, dem einzigen Teil der Maschine, der nicht zerstört war. Dagegen war alles zerschmettert worden, was dem Komfort diente. Das aber war für beide jetzt völlig unwichtig geworden.

Sebas fand unter den Resten eines Sitzes noch den unversehrten Verbandskasten, in dem auch eine Brandsalbe enthalten war.

Er behandelte Don Marin und sich damit. Danach fühlte er sich bereits erheblich besser.

"Wir könnten in einer Stunde bei der Hazienda sein", sagte er. "Ich wollte, ich hätte sie nie verlassen. Mir wäre vieles erspart geblieben."

Don Marin antwortete nicht.

Seine Gedanken gingen nach Puralon zurück. Er ahnte, daß nicht nur dort ein Kampf zwischen Akonen und Halutern ausgetragen worden war, sondern auch auf den anderen Raumhäfen von Foktor-Pural. Er zweifelte auch nicht daran, daß auch dort die Kolosse vernichtet worden waren. Für sie war das Abenteuer, das sie vermeinten, unter dem Einfluß einer Drangwäsche begonnen zu haben, zu einer Reise in den Tod geworden. Sie taten ihm leid, denn sie waren für ihre Taten nicht verantwortlich zu machen. Sie waren krank gewesen ebenso wie er und der junge Mann neben ihm.

Don Marin fragte sich, wie die Entwicklung weitergehen würde. Ganz sicher war es den Akonen nicht gelungen, alle Haluter in der Galaxis auf einen Schlag zu vernichten. Der Angriff auf das Landekommando von Foktor-Pural konnte nur eine Einzelaktion im Rahmen eines großen Angriffplans gewesen sein.

Ihm wurde kalt.

Sebas hatte offensichtlich noch gar nicht erkannt, was sich wirklich getan hatte. Es kam ja gar nicht einmal so sehr darauf an, daß Puralon zerstört worden war. Viel wichtiger war, daß sie den Anfang eines Krieges erlebt hatten, der zwangsläufig galaktische Ausmaße annehmen mußte, wenn nicht noch ein Wunder geschah.

Don Marin fühlte sich hilflos und elend. Er fragte sich, ob die Mächtigen der Galaxis überhaupt noch etwas tun konnten, um den Lauf der Dinge aufzuhalten.

7.

"Sir, Takvorian ist eingetroffen."

Perry Rhodan dankte dem Offizier, der ihm die Nachricht gebracht hatte.

Er befand sich mitten im Aufbruch. Icho Tolot war Atlan gefolgt. Sie waren in südlicher Richtung verschwunden.

Da der Kampfzug des Haluters dem des Arkoniden überlegen war, rechnete Rhodan damit, daß sie der Koloß Atlan bald stellen würde. Er war entschlossen, das Schlimmste zu verhindern.

Vier Space-Jets standen als Einsatzkommando bereit. Die Kommandanten warteten nur auf den Startbefehl. Doch noch liefen pausenlos Nachrichten ein, die der Großadministrator entgegennehmen mußte und wollte.

Während er zusammen mit Galbraith Deighton zum Landefeld hinaufschwebte, teilte ihm die Hyperfunkstation per Funk mit: "Sir, von Foktor-Pural ist ein verstümmelter Funkspruch eingelaufen. Soweit wir daraus entnehmen können, sind die Haluter von Akonen angegriffen worden. Es wird von außerordentlich großen Verlusten gesprochen, jedoch bleibt unklar, welche Seite sie hat hinnehmen müssen."

"Geben Sie die Informationen an Nathan weiter", befahl Rhodan.

Deighton, der die Meldung ebenfalls gehört hatte, blickte ihn ernst an.

"Damit habe ich eigentlich gerechnet", sägte er.

"Warum?"

"Wenn Icho Tolot den alten Haß gegen die Lemurer wieder entdeckt, dann, ist zu erwarten, daß die anderen Haluter früher oder später auch so reagieren. Das wiederum muß zur Folge haben, daß die Akonen entsprechend empfinden. Sie sind ebenfalls infiziert, und auch sie machen dabei mehrere Krankheitsstadien durch. Es ist eigentlich logisch, daß sie sich konform entwickeln."

"Sie tuns", gab Rhodan zurück. "Aber unbedingt logisch ist es nicht, es sei denn..."

Er ließ offen, welche Folgerung er sich überlegt hatte.

Mit ausholenden Schritten ging er auf die Space-Jet zu.

Ein diskusförmiger Raumer landete. Als Rhodan und Deighton an Bord gingen, trabte der Zentaur Takvorian zu ihnen hinüber. Er trug seine Pferdekopfmaske, die den menschlichen Kopf und den Oberkörper bedeckte, so daß er wie ein normales Pferd ausgesehen hätte, wenn nicht das hellblaue Fell gewesen wäre. Aber diese farbliche Abweichung hätten Uneingeweihte auch für eine Modetörheit halten können.

Takvorian folgte Rhodan an Bord. Für ihn war selbstverständlich, daß er kam, wenn er gerufen wurde.

*

Atlan merkte schon sehr bald, daß er zu langsam war. Er flog sehr hoch, um möglichst wenig Luftwiderstand zu haben. Dabei war er sich dessen bewußt, daß er in dieser Höhe leicht für Icho Tolot zu orten war. Dennoch ging er das Risiko ein, weil er hoffte, auf diese Weise einen kleinen Vorsprung gewinnen zu können. Doch der Haluter nutzte alle Vorteile, die sich ihm durch seine Ausrüstung und durch die Entscheidungen seines Gegners boten. Dennoch erreichte Atlan das Himalaja-Gebirge, bevor Icho bis auf Schußweite aufgerückt war.

Er ließ sich in eine der gewaltigen Schluchten fallen, bis er, nur noch wenige Meter über den Schnee- und Eishalden schwiebte.

Er schätzte, daß er sich in einer Höhe von etwa siebentausend Metern befand. Ohne Kampfanzug wäre er hier gar nicht mehr actionsfähig gewesen, weil die Luft bereits zu dünn war. Diese physikalischen Gegebenheiten konnte er jedoch nicht für sich ausnutzen, da der Haluter mit derartigen Schwierigkeiten spielend fertig wurde.

Er landete am Rande einer gewaltigen Eisschlucht. Tief drückten sich seine Füße in den Schnee, so daß eine klare Spur zurückblieb. Dann stieg er wieder auf und flog zum nächsten Vorsprung, wo er erneut ein deutliches Zeichen seiner Anwesenheit hinterließ. Er verließ das Eisfeld, auf dem er gelandet war, indem er einige Schritte auf die Kante zulief und dann absprang. Er stürzte in die Tiefe. Gelassen wartete er ab, die Hand ständig am Regulator seines Antigravs, um sich abfangen zu können. Oftmals fiel er nur wenige Meter an scharfen Eisklippen vorbei. Nach etwa zweihundert Metern fing er sich ab. Er schwiebte sanft auf eine Eisgrotte zu, landete in ihr und schaltete sämtliche Geräte seines Kampfanzen ab.

Dann wartete er.

Durch einige Lücken im Eis konnte er, nach oben sehen. So entdeckte er die riesige Gestalt des Haluters sofort, als sie in der Höhe erschien. Icho betrachtete die Spuren im Schnee. Sie sollten den Eindruck vermitteln, daß die Ausrüstung des Arkoniden nicht ganz in Ordnung war. Atlan hoffte, daß er alles richtig gemacht hatte. Wenn es so war, dann mußte Icho annehmen, daß er durch das Versagen eines Gerätes abgestürzt war, als er sich auf dem Vorsprung nach einem geeigneten Versteck umgesehen hatte.

Der Gigant flog über die Eiskante hinweg und spähte nach unten. Dabei ließ er sich langsam absinken, so daß er alle Grotten und Winkel genau einsehen konnte.

Atlan biß sich auf die Lippen. Er fühlte, daß seine Augen sich mit Tränen füllten. Das war ein deutliches Zeichen seiner inneren Erregung. Verzichtete Icho auf die Energieortung? Oder tat er nur so, als ob er es täte? Wollte er sich ihm auf diese Weise so weit wie nur eben möglich nähern, um ihn dann überraschend anzugreifen?

Fünf Minuten verstrichen. Der Haluter suchte. Noch immer wußte Atlan nicht, was er plante. Dann jedoch drang Icho Tolot in eine gegenüberliegende Eisgrotte vor, die unter einem mächtigen Überhang aus Eis und Schnee lag.

Atlan rannte aus seiner Höhle heraus und schoß mit seinem Energiestrahler auf die Eismassen. Er konnte sein Glück nicht fassen, denn der Koloß war ihm direkt in die Falle gelaufen.

Icho reagierte sofort und blitzschnell, aber er war dennoch zu langsam. Das Gebirge aus Eis und Schnee zerbrach, als die untere Stütze in der sonnenheißen Glut verdampfte. Unvorstellbare Massen stürzten auf den Haluter herab. Atlan sah ihn noch, wie er versuchte, sich aus der Lawine zu retten, es aber nicht schaffte. Er mußte selbst fliehen, um nicht auch begraben zu werden. Mit höchster Beschleunigung jagte er nach oben, wobei er gegen die Druckwellen anzukämpfen hatte, die von den zusammenbrechenden Gletschern ausgelöst wurden.

Als er die Berghöhen erreichte, verhielt er und blickte nach unten. Er konnte keine Einzelheiten erkennen, denn über der Schlucht wallten dichte Wolken aus Schnee. Irgendwo da unten lag Icho Tolot. Atlan wurde sich nicht darüber klar, wie es um ihn stand.

Die Angst stieg in ihm auf, daß er einen der treuesten Freunde der Menschheit getötet hatte.

"Er lebt", stellte sein Extrahirn lakonisch fest. "Mach dir nichts vor. Noch bist du nicht erlöst. Der Kampf geht weiter. Es dauert nur noch eine Weile, bis er sich befreit hat. Seine Ausrüstung hat ihn geschützt."

"Hoffentlich", sagte Atlan laut. "Aber ein Bein hätte er sich wenigstens brechen können. Dann wären die Chancen etwas ausgeglichener gewesen."

Er erinnerte sich daran, daß er diese Falle nur gestellt hatte, um dadurch einen möglichst großen Vorsprung zu gewinnen. Er durfte keine Sekunde länger hierbleiben.

Er schaltete sein Fluggerät auf stärkste Beschleunigung und flog weiter nach Süden. Dabei hielt er ständig die gleiche Höhe, um zwischen den Spitzen der Berge keine Zeit zu verlieren. Seine Gedanken gingen zu Icho zurück. Er stellte sich vor, wie der Gigant abgewartet hatte, bis der Bergrutsch über ihm zur Ruhe gekommen war. Schnee und Eis verdampften an seinem Schutzschirm, so daß ihn keine direkte Last erreichte. Später brauchte er dann nur sein Fluggerät einzuschalten und nach oben zu steigen. Damit würde er sich einen Weg freimachen.

Es ging um Minuten. Mehr Vorsprung war nicht herauszuholen.

Atlan blickte sich um. Er zuckte zusammen, als er weit hinter sich einen dunklen Punkt bemerkte, der sich schnell bewegte. Icho rückte bereits wieder auf.

Der Arkonide ließ sich erneut absinken. Er flog jetzt nur noch in einer Höhe von etwa fünftausend Metern. Die Schluchten unter ihm enthielten noch sehr viel Schnee und Eis, aber es zeigten sich auch schon vereinzelte grüne Flächen.

In einem Tal, das ihm auf den ersten Blick als Kampfstätte gut geeignet zu sein schien, entdeckte er mehrere Gleiter und einige Zelte. Eine große Familie hatte sich in die Einsamkeit zurückgezogen, nachdem es auf der Erde so unruhig geworden war. Atlan flog weiter.

Wenig später fand er eine enge Schlucht, die mehrere hundert Meter tief war. Sofort ließ er sich fallen. Die Felswände hingen zum Teil weit über. Darunter boten sich Grotten und Höhlen, in denen er sich hätte verstecken können, wenn sein Gegner nicht Icho Tolot gewesen wäre, ein Wesen, das schier unüberwindbar war.

Im Zusammenhang mit seinem Kampfanzug war Icho Tolot zu einer perfekten Kampfmaschine geworden, gegen die er nur eine verzweifelt geringe Chance hatte. Atlan hoffte, daß Rhodan ihm bald helfen würde. Immer wieder hatte er nach Raumschiffen und Kampfgleitern gesucht, die ihn unterstützen würden, aber er hatte keine gesehen. Dabei befand er sich in einer äußerst ungünstigen Situation, da er es sich nicht leisten konnte, den Großadministrator zu rufen und ihm Peilzeichen zu geben, denn damit hätte er dem Haluter zugleich Hinweise übermittelt, wie sie deutlicher nicht sein könnten.

Ein Schatten glitt über die Felsen.

Atlan zuckte zusammen. Er raste zur Seite und legte sich dabei auf den Rücken, um nach oben sehen zu können.

Der Haluter war über ihm. Er ließ sich zu ihm herabfallen.

Atlan schoß mit seinem Energiestrahler, doch die Entfernung war noch zu groß. Der Schutzschirm Ichos leuchtete noch nicht einmal auf.

Der Lordadmiral suchte unter einem überhängenden Felsen Schutz. In seiner Deckung konnte er in östlicher Richtung fliegen und sich dabei weit von seinem Gegner entfernen. Als er sich Sekunden später umdrehte, sah er den Koloß unter den Felsen. Eine Situation bot sich ihm, wie er sie vor kurzer Zeit in Schnee und Eis schon einmal gehabt hatte. Nur hingen jetzt gigantische Gesteinsmassen über dem Haluter.

Atlan feuerte. Ihm blieb keine andere Wahl.

Abermals erkannte Icho Tolot seine Absicht.

Er versuchte, sich aus der gefährlichen Enge zu befreien, hatte aber nur zum Teil Erfolg. Über ihm brachen die Felsen auseinander und stürzten herab. Er verschwand unter Steinen, Staub und Geröll.

Der Arkonide raste nach oben. Zugleich schaltete er sein Funk sprechgerät ein und rief Perry Rhodan.

"Ich habe Icho aufhalten können", teilte er mit. "Er befindet sich in einer Schlucht und dürfte einige Minuten gebrauchen, um sich zu befreien. Beeilt euch."

Rhodan antwortete. Mit ruhiger Stimme teilte er ihm mit, daß er in wenigen Minuten bei ihm sein würde.

"Wir benötigen Peilzeichen", erklärte er.

"Icho auch."

"Wir werden schneller sein als er, wenn wir erst einmal wissen, wo du bist."

"Einverstanden."

Atlan flog über einen Bergsattel hinweg in ein weites Tal hinein, dessen Hänge mit Geröll und Schutt überdeckt waren. Es hatte keinen Sinn mehr, noch weiter zu fliehen. Er konnte dem Haluter doch nicht mehr entkommen, und mehr Zeit konnte er nicht herausschlagen. Zweimal hatte er seinen Gegner in eine Falle gelockt, in die er niemals gegangen wäre, wenn er ganz gesund gewesen wäre.

Der Arkonide entdeckte den Haluter, der über die Berge kann. Icho schoß sofort. Ein fingerdicker Energiestrahl fuhr auf Atlan zu und brach sich in seinem Schutzschirm. Die Aufschlagswucht wurde nur zum Teil aufgefangen.

Erschreckt überprüfte Atlan die Aggregate. Das Kontrollgerät zeigte nur eine Leistung von 87 Prozent an! Das war viel zu wenig.

Er versuchte, durch überraschende Ausbrüche nach den Seiten den Gegner zu verwirren. Unaufhaltsam rückte Icho näher. Er hielt Schußwaffen in seinen vier Händen. Atlan versuchte es mit dem Paralysator, doch er erzielte keinerlei Wirkung. Icho absorbierte die Strahlung so mühelos, als sei sie überhaupt nicht vorhanden.

Es war reine Energieverschwendug, ihn überhaupt mit Narkosestrahlen anzugreifen.

Der Arkonide zog sich weiter zurück. Er schwebte wenige Meter über dem Geröll. Der Abstand zwischen ihm und dem Haluter schmolz rasend schnell zusammen. Icho Tolot flog so schnell heran, daß Atlan den Eindruck gewann, daß er ihn überrennen wollte. Er feuerte mit beiden Energiestrahlern, die er besaß, und stellte beide auf höchste Leistung. Das Feuer schlug in die Schutzschirme des Giganten und hüllte ihn in weiße Glut. Ein brennender Ball schien auf Atlan zuzurollen, nichts schien ihn aufhalten zu können.

"Jetzt entkommst du mir nicht mehr, Lemurer", brüllte Icho. "Bleib stehen, damit ich dich töten kann."

Atlan flog steil in die Höhe. Er versuchte, mit höchster Beschleunigung zu entkommen, aber der Haluter reagierte so schnell, als hätten sie das Manöver vorher miteinander abgesprochen. Der Arkonide schaltete das Flugaggregat aus. Sofort stürzte er steil in die Tiefe. Dabei gewann er einige Meter Vorsprung, aber das war viel zu wenig. Sekunden später jagte Icho schon wieder hinter ihm her.

Jetzt begann er, erneut auf ihn zu schießen. Atlan konnte nichts mehr sehen. In panischem Schrecken schaltete er das Fluggerät wieder an. Er fühlte, daß er abgefangen wurde, konnte aber nicht mehr erkennen, in welcher Höhe er sich befand.

Wo war der Haluter?

Vor ihm? Über ihm? Direkt neben ihm?

Ihm wurde heiß. Die Hitze schlug durch. Lange würde seine Ausrüstung diesen Beschuß aus den Thermostrahlern nicht mehr überstehen. Wieder versuchte er einen seitlichen Ausbruch.

Für einige Sekunden klärte sich die Sicht.

Icho Tolot war keine fünf Meter mehr von ihm entfernt!

Sie schwebten zwei Meter über dem Boden, und der Haluter trieb ihn mit seinem Energiefieber erbarmungslos vor sich her.

Atlan hörte ein hartes Knacken in seinem Rücken. Im nächsten Moment stürzte er ab. Er fiel zwischen die Felsen. Sein Flugaggregat war ausgefallen. Unwillkürlich schrie er auf. Rasende Schmerzen führen durch sein linkes Bein.

Er richtete sich auf und versuchte zu laufen, aber schon nach zwei Metern brach er wieder zusammen. Im linken Fuß hatte er keine Kraft mehr.

Icho Tolot stand vor ihm auf einem Felsen. Er senkte die Waffen. Seine Lippen teilten sich.

"Du hast verloren, Feind der Menschheit. Gib es zu!" forderte er ihn mit donnernder Stimme auf.

"Ich sehe es ein, Icho. Du hast gewonnen."

Der Haluter lachte. Er hob seine vier Arme und zielte auf Atlan. Die energetischen Projektionsfelder seiner Waffen glühten auf.

"Stirb, Lemurer. Der große Krieg ist noch nicht zu Ende."

In diesem Augenblick begriff Atlan, was in dem Giganten vorging. Er erkannte das ganze Ausmaß des fürchterlichen Geschehens.

Obwohl es völlig sinnlos war, versuchte er mit einem Sprung hinter einen Felsen dem Beschuß zu entkommen. Icho traf ihn mitten in der Bewegung. Die Schutzschirme absorbierten die Energie. Der überstarke Paratronschutzschirm erwies sich dabei als zuverlässig. Doch das half dem Arkoniden nicht viel.

Das Gestein um ihn herum begann zuerst zu glühen und dann glutflüssig zu werden.

Er rollte sich zur Seite, um aus dem Feuersee zu fliehen. Gnadenlos verfolgte ihn der Haluter.

Atlan hörte ein feines Singen aus dem Rückentornister. Ihm schien, als ob sich der Geruch nach verbranntem Kunststoff in seinem Schutanzug ausbreite.

Das Ende bahnte sich an.

Selbst der Paratronschirm begann zu flackern.

Atlan blickte sich um. Rings um ihn herum erhoben sich steile Felsen. Der Haluter hatte ihn in die Enge getrieben. Aus diesem Loch konnte er nicht mehr entkommen. Icho Tolot brüllte seinen Triumph hinaus. Mit wütendem Energiefieber hetzte er seinen verhafteten Feind bis an eine Felswand zurück.

Das Gestein um den Lordadmiral herum begann zu schmelzen. Atlan stand inmitten flüssigen Gesteins. Seine Schutzschirme brachen überlastet zusammen. Seine Haut begann zu brennen.

Er wußte, daß ihn nur noch Sekunden vom Ende trennten.

*

"Da sind sie", sagte Galbraith Deighton erregt.

Rhodan sagte nichts. Entsetzt blickte er auf die Szene hinab.

Er ging zum Waffenleitstand und feuerte eine Energiekanone ab. Der armdicke Glutstrahl schlug hundert Meter von Icho Tolot entfernt ins Gestein. Flüssige Glut spritzte auf.

Der Haluter fuhr zurück. Für einen kurzen Moment wandte er sich von dem schon geschlagenen Atlan ab, der inmitten eines Magmasees zu stehen schien.. Er stellte den Beschuß ein.

"Takvorian Schnell", rief Rhodan.

Der Zentaur erkannte seine Chance auch so. Er griff ein und verlangsamte den Zeitablauf für den Haluter. Icho Tolot erstarrte. Die angeschlagenen Energiewaffen zielten auf den Arkoniden, aber der Mutant mit dem Pferdekörper sorgte dafür, daß er nicht mehr abdrücken konnte.

Atlan taumelte. Er konnte sich kaum noch auf den Beinen halten.

Die Space-Jet landete zweihundert Meter von den beiden Kämpfern entfernt auf einem von Geröll freiem Raum.

Die Schleusenschotte öffneten sich; und Takvorian galoppierte hinaus. Er eilte auf den Arkoniden zu, der vollkommen erschöpft aus dem Glutsee freizukommen suchte. Icho Tolot stand noch immer praktisch bewegungslos auf dem Fleck. Takvorian kontrollierte ihn.

Endlich hatte der Lordadmiral es geschafft. Er kam an dem Haluter vorbei und schleppte sich auf der Mutanten zu. Wenige Meter vor ihm brach er jedoch zusammen. Der Mutant sank zu Boden.

"Steigen Sie auf, Atlan, damit wir von, hier verschwinden können", sagte er.

Der Arkonide lächelte schwach. Er kroch weiter und zog sich auf den Rücken Takvorians.

"Das war wirklich im letzten Augenblick", sagte er.

Er blickte zu dem Haluter hinüber, der wie aus Stein geschlagen auf dem Felsen stand und noch immer dorthin sah, wo er die Space-Jet zuerst bemerkte hatte.

Der Mutant richtete sich vorsichtig auf. Atlan krallte seine Finger in die ockergelbe Mähne, um nicht herabzufallen. Dennoch verlor er schon beim ersten Schritt Takvorians das Gleichgewicht und glitt etwas auf die Seite. Es bestand nicht die geringste Gefahr, daß er zu Boden stürzte, doch der Mutant versuchte, ihm durch einen seitlichen Sprung zu helfen. Dabei rutschte er mit einem Huf aus. Er erschrak und konzentrierte sich zu sehr auf Atlan.

Dabei verlor er die Kontrolle über Icho Tolot. Der Haluter brüllte auf, als er erkannte, wie sehr sich die Situation verändert hatte.

Er warf sich herum und raste hinter Takvorian und Atlan her.

Der Mutant reagierte in seiner Sorge um den Arkoniden falsch. Anstatt den Giganten erneut mit seinen parapsychischen Kräften anzugreifen und ihn damit sicher auszuschalten, suchte er sein Heil in der Flucht. Er jagte auf die Space-Jet Rhodans zu.

Sein eleganter Körper streckte sich. Mit wilden Sätzen schnellte er sich über Felsen und Geröll hinweg. Dabei hätte er es mit jedem terranischen Rennpferd aufnehmen können, nicht aber mit einem zu allem entschlossenen Haluter.

Icho Tolot entwickelte in seiner Erregung eine weit höhere Geschwindigkeit.

Jetzt begriff Takvorian, daß er einen Fehler gemacht hatte.

Er verhielt und wich einem größeren Hindernis aus. Dabei berücksichtigte er jedoch nicht, daß Atlan sich kaum noch auf seinem Rücken halten konnte. Der geschwächte Lordadmiral flog in hohem Bogen in eine Mulde. Weiches Moos und niedrige Büsche fingen ihn auf, so daß er sich nicht noch mehr verletzte. Aber nicht nur er stürzte, sondern auch Takvorian.

Damit aber hatten sie Perry Rhodan unbeabsichtigt die Schußbahn freigegeben. Aus allen Narkosegeschützen der Jet schlugen dem Haluter die Strahlen entgegen. Icho erkannte die Gefahr. Er warf sich zur Seite, schaltete gleichzeitig sein Fluggerät ein und stieg steil in die Höhe. Aber es gelang ihm nicht mehr, die paralysierende Strahlung zu absorbieren und wirkungslos zu machen.

An seinen Bewegungen konnte Rhodan deutlich erkennen, daß er geschlagen war. Mit letzter Anstrengung regulierte er das Fluggerät ein. Damit war sein Aufstieg beendet. Ruhig schwiebte er über dem Tal, das beinahe zum Grab für den Arkoniden geworden wäre.

Perry Rhodan verließ die Jet, die sofort startete, um den Haluter an Bord zu nehmen. Er ging auf Takvorian und Atlan zu.

"Alles in Ordnung?" fragte er.

Der Lordadmiral nickte.

"Ich habe mich wohl nicht sehr klug benommen?" fragte der Mutant.

Rhodan lächelte.

"Das kann ich eigentlich auch nicht sagen", erwiderte er.

"Ich hatte Immerhin damit gerechnet, Icho Tolot wesentlich früher in den Schußbereich zu bekommen, aber ihr habt euch alle Mühe gegeben, ihn so lange wie möglich zu decken."

Der Großadministrator legte den Arm um die Schultern Atlans und stützte ihn. Dann begann er, ihm zu erklären, was sie bis jetzt über die Motive des Haluters herausgefunden hatten.

*

Perry Rhodan blickte auf den betäubten Riesen hinab.

Icho Tolot lag mit ausgebreiteten Armen und Beinen auf dem Boden. Er bewegte sich nicht. Die Space-Jet raste nach Norden. Atlan kam durch den Antigravschacht nach unten. Er kam hinkend näher.

"Bist du sicher, daß er lange genug bewußtlos bleibt?" fragte er.

Der Großadministrator nickte.

"Ich bin froh, daß du rechtzeitig geflüchtet bist Atlan", sagte er und blickte den Freund ernst an. "Hättest du es nicht getan, dann wäre es fraglos nicht so gut für dich ausgegangen, und Icho hätte einen unerhörten Schaden in Imperium-Alpha angerichtet."

"Daran dachte ich in erster Linie", entgegnete der Arkonide. "Dennoch wäre ich eigentlich nicht überrascht, wenn Gucky mich von jetzt an mit Hasenfuß anreden würde."

Rhodan lächelte.

"Der Kleine ist froh, daß Icho nicht seinen ganzen Zorn auf ihn losgelassen hat. Darüber hinaus dürfte er ziemlich zerknirscht sein, weil er sich hat paralysieren lassen."

Die Jet landete. Die große Schleuse öffnete sich, und die sechs Roboter, die den Haluter in die Maschine getragen hatten, schleppten ihn jetzt auch wieder nach draußen. Dort wartete bereits eine Transportplatte. Sie brauchten den Koloß nur darauf zu legen, dann übernahm eine zentrale Steuerung des Flottenraumhafens die Antigrav Scheibe. Rhodan, Atlan und Takvorian folgten ihr, während Galbraith Deighton noch in der Jet blieb.

Wenige Minuten später lag Icho Tolot in einem Energiekäfig, der sich in der Nähe des Haupteingangs der Anlage von Imperium-Alpha befand. Kraftfelder umgaben ihn, die er nach den Berechnungen der Wissenschaftler nicht durchbrechen konnte. Noch immer trug er seinen grünen Kampfanzug, denn bis jetzt hatte man ihm diesen selbst mit Hilfe der Roboter nicht abnehmen können. Dieser Versuch war an seiner Masse gescheitert. Innerhalb von Imperium-Alpha aber konnte man mit Traktorfeldern arbeiten, die den Haluter aufrecht hielten. Roboter lösten die Verschlüsse des Anzuges und streiften ihn herunter.

Waffenlos blieb Icho Tolot in der Energiekammer zurück.

Rhodan plante zunächst, solange bei ihm zu bleiben, bis er erwachte, aber er wurde von Reginald Bull abberufen. Dringende Regierungsgeschäfte warteten auf die Mitwirkung des Großadministrators.

*

Rhodan fuhr auf, als der Interkom ansprach: Er blickte auf sein Chronometer. Es war drei Uhr morgens. Der vierte März war angebrochen. Er schaltete das Gerät ein. Galbraith Deighton erschien im Bild.

"Was gibt es?"

"Bitte, entschuldigen Sie die Störung, Sir", sagte der Gefühlsmechaniker. "Ich hielt es für notwendig, Sie davon zu unterrichten, daß Icho Tolot zu sich gekommen ist."

"Und?"

"Er tobt, Sir. Er schreit nach Ihnen. Ich habe so etwas noch nicht erlebt."

Deighton schien erschüttert zu sein. Dieser Mann, der sonst immer so vorbildlich beherrscht war und stets distanziert zu sein schien, war aufgewühlt bis ins Innerste.

"Ich komme sofort", erwiderte Rhodan.

Er drückte den Knopf, der seine gesamte Wohneinheit belebte. Die verschiedenen positronisch gesteuerten Anlagen und Einrichtungen nahmen ihre Arbeit auf. Rhodan benötigte nur wenige Minuten, um zu duschen, sich anzuziehen und ein kleines Frühstück zu sich zu nehmen. Gleichzeitig liefen die während der Schlafperiode für ihn eingegangenen Nachrichten ab, so daß er über den neuesten Stand der Dinge informiert wurde.

Auf dem Dach wartete ein Gleiter mit laufendem Aggregat. Er war bereits vorgeheizt, so daß es in der Kabine angenehm warm war. Ein Leuchtzeichen am Armaturenbrett zeigte an, daß ein Korridor für ihn freigehalten wurde. Er konnte ohne Verzögerung bis direkt vor das Portal von Imperium-Alpha fliegen, wo Galbraith Deighton bereits auf ihn wartete. Der Solarmarschall trug einen gefütterten Mantel. Dennoch trat er fröstelnd von einem Bein auf das andere und schlug die Knöchel hin und wieder aneinander.

Diese Märznacht war kalt. Aus dem Osten wehte ein schneidend Wind.

Schweigend eilten die Männer durch die Vorhalle. Bereits hier hörte Rhodan die mächtige Stimme des Haluters, aber noch verstand er sie nicht. Wenig später, als sie einige Sicherheitsschotte passiert hatten, dröhnten ihm die Ohren. Er erschauerte.

"Das klingt wenig schön", sagte er.

"Es geht mir auf die Nerven", gestand der Gefühlsmechaniker.

In der Stimme Icho Tolots klang absolute Verzweiflung mit. Der Haluter war in denkbare schlechter seelischer Verfassung. Seine Rufe ließen erkennen, daß er am Ende war. Er litt.

Bleiche Offiziere hielten vor dem letzten mächtigen Schott, das sie noch von dem Haluter trennte, Wache. Auch sie schienen das Flehen und Betteln nicht mehr länger ertragen zu können.

Icho Tolot schrie pausenlos den Namen Rhodans.

"Fahren Sie das Schott auf", befahl der Großadministrator.

Die Wachen gehorchten. Im nächsten Augenblick schien die Luft zu erzittern. Die Schreie des Haluters erreichten eine Lautstärke, die in den Ohren schmerzte. Dann aber verstummte der Koloß plötzlich. Er hatte gesehen, daß jemand kam.

Perry durchschritt das Tor. Der Haluter konnte ihn sehen.

Er stand aufrecht in seinem Energiekäfig, doch jetzt sank er langsam auf die Knie herab.

"Rhodanos, Rhodanos", stammelte er so verzweifelt, daß es Rhodan die Kehle zuschnürte. Nie hatte er Icho Tolot in einem solchen Zustand gesehen.

"Rhodanos - warum quälst du mich?"

"Icho, mein Freund", entgegnete der Großadministrator ruhig.

Da der Haluter kniete, befanden sich ihre Augen annähernd auf gleicher Höhe. "Es geht nicht anders. Wir müssen dich hier festhalten. Du bist krank."

"Das ist ein Irrtum. Ich tue nur, was ich tun muß. Ich kämpfe gegen die Feinde der Menschheit und der Galaxis. Es bleibt mir keine andere Wahl. Verstehst du? Wenn wir überleben wollen, dann müssen wir die Akonen, die Arkoniden und alle von ihnen abstammenden Völker der Galaxis vernichten."

"Icho, ich..."

"Sie müssen unschädlich gemacht werden", bekräftigte der Haluter. Seine Stimme hob sich wieder. Unwillkürlich trat Perry einen Schritt zurück. "Die Lemurer müssen aus der Galaxis verschwinden. Wir müssen handeln, ehe es zu spät ist."

Rhodan schwieg. Er konnte auf diese Worte nichts antworten. Ihm graute. Mit absoluter Sicherheit wußte er, daß die Forderungen des Haluters unbegründet waren. Sie hatten ihre Ursache einzig in der PV-Seuche. Ichos Verhalten entsprach also nur einem Krankheitsstadium.

Der Koloß sprach weiter. Er bettelte und flehte darum, aus seinem Energiekäfig befreit zu werden. Er beschwore Rhodan, den Kampf gegen die Nachfahren der Lemurer unverzüglich aufzunehmen.

"Wenn die Menschheit nicht sofort mit dem Vernichtungsfeldzug beginnt, werden es die Lemurer sein, die den Tod über die Galaxis bringen."

"Bitte", sagte Rhodan zu Galbraith Deighton. "Sorgen Sie dafür, daß er mit Paralysatoren für weitere Stunden betäubt wird. Beeilen Sie sich."

Er wandte sich zu dem Haluter um und erklärte lauter: "Icho, ich verspreche dir, daß ich mir die Vorschläge überlegen werde. Entscheidungen wie diese können nicht sofort gefällt werden."

"Rhodanos", bettelte der Koloß. "Lassen Sie mich frei."

"Später, mein Freund."

Rhodan ging. Er wußte nicht mehr, was er noch sagen sollte.

Er mußte an die vielen Haluter denken, die jetzt in der Galaxis für "Ordnung" sorgen wollten und damit das Grauen über viele Welten brachten.

Vor seinem geistigen Auge sah er bei ihnen eine ähnliche Entwicklung wie bei Icho Tolot auftreten. Früher oder später würden sie vielleicht einen ähnlichen Haß und Vernichtungswillen gegen die Akonen und alle von ihnen abstammenden Völker in der Galaxis hervorbringen. Wenn aber die vielen Millionen Haluter in dieses Krankheitsstadium gelangten, in dem Icho Tolot sich bereits befand, dann würde niemand sie aufhalten können. Einen einzigen Haluter zu stoppen, hatte schon einen außerordentlich hohen Aufwand erfordert. Millionen aufzuhalten, war praktisch unmöglich.

Die Galaxis stand tatsächlich am Abgrund. Die Hölle tat sich auf.

*

Der 6. März 3457 begann mit einer Überraschung.

Großadministrator Rhodan erhielt die Nachricht in seinem Büro im Regierungsgebäude von Terrania City. Wieder war es Galbraith Deighton, der sie ihm überbrachte.

"Sir, ein Verband von acht akonischen Schiffen fliegt die Erde an und bittet um Landeerlaubnis. An Bord des Flaggschiffs befindet sich eine Regierungsdelegation, die Sie unbedingt sprechen möchte."

Rhodan blickte auf. Er schob die Akten, an denen er gearbeitet hatte, nachdenklich von sich. Inzwischen waren von zahlreichen Planeten der Galaxis Meldungen über Angriffe von akonischen Kampfraumern gegen die halutischen Landeunternehmen eingetroffen. Nicht nur auf Foktor-Pural war es zu einem Blutbad gekommen.

Kurz entschlossen sagte er: "Lassen Sie alles vorbereiten. Ich werde mit der Abordnung sprechen."

Der Solarmarschall zögerte.

"Da wäre noch etwas, Sir."

Rhodan schaltete den Interkom ein und benachrichtigte seine Staatssekretäre von dem bevorstehenden Besuch der Akonen. Er befahl ihnen, die Vorbereitungen zu übernehmen. Galbraith Deighton lächelte dankbar.

"Ich werde mich später einschalten, Sir, wenn es Ihnen recht ist."

"Gut, was gibt es?"

Der Gefühlsorter nahm einige zusammengefaltete Papiere aus der Innentasche seiner Jacke.

"In Zusammenarbeit mit SolAb und der USO habe ich Recherchen angestellt und psychologische Gutachten aufstellen lassen", erklärte er. "Dabei sind alle Meldungen berücksichtigt worden, die in den letzten dreißig Tagen über die Akonen und ihr Verhalten eingetroffen sind."

"Mir scheint, Sie haben mit dem Eintreffen der Akonen gerechnet."

"Wir sind zumindest nicht überrascht", entgegnete Deighton.

"Bitte, geben Sie mir eine Zusammenfassung. Ich werde mir die Unterlagen später genauer durchsehen."

Der Solarmarschall nickte. Ihm schien diese Forderung nur recht zu sein.

"Die Akonen sind natürlich auch infiziert worden", erläuterte er. "Auch sie handeln nicht mehr frei und unabhängig, sondern in Abhängigkeit von der PV-Seuche. Man möchte fast an ein galaktisches Schachspiel denken, Sir."

"Bitte, keine Spekulationen."

"Die Akonen sind in ein neues Stadium der PV-Seuche getreten", fuhr Deighton fort. "Ihre schon fast traditionelle Aggression gegen das Solare Imperium ist nunmehr völlig verschwunden. Dafür kristallisiert sich etwas anderes heraus. Die Psychologen der USO sprechen von der Instinktangst der Akonen. Sie läßt in jedem von ihnen geradezu bildlich und wortgetreu jene Ereignisse wieder auferstehen, die vor etwa 52.000 Jahren die Galaxis erschütterten und von denen sie nur durch Aufzeichnungen der verschiedensten Art wissen. Ich spreche vom Krieg, den Halut gegen Lemuria geführt hat."

"So etwas habe ich bereits befürchtet", sagte Rhodan, der keineswegs so überrascht war, wie der Solarmarschall erwartet hatte.

"In jedem Akonen, ebenso in den Arkoniden und den Neu-Arkoniden ist plötzlich die unbändige Furcht vor diesen halutischen Titanen entstanden. Damit verbindet sich ein Abwehr- und Vernichtungswille."

"Das ist also der Grund für die Massaker, die die Akonen angerichtet haben", stellte der Großadministrator fest. "Instinktangst."

Rhodan nahm eine Tablette, die ihm half, die Einflüsse der PV-Seuche zu unterdrücken.

"Sir, mir graust vor der Zukunft", sagte der Gefühlsorter.

"Mir nicht weniger", gab Rhodan sofort zu.

Das Sekretariat schaltete sich ein.

"Sir", meldete einer der treuen Helfer Rhodans. "Soeben ist eine neue Analyse der Lage von Nathan eingetroffen."

"Geben Sie sie herüber."

"Sofort, Sir."

Sekunden später ging die Tür auf. Der Sekretär übergab Rhodan einige dicht beschriftete Bogen.

Rhodan und Galbraith Deighton blickten sich an. Der Großadministrator war blaß.

"Hören Sie, was Nathan uns zu sagen hat", sagte Rhodan, nachdem er einen kurzen Blick auf die Schreiben geworfen hat. "Ich nehme die wichtigsten Sätze heraus."

Der Solarmarschall beugte sich unwillkürlich vor.

"Nathan analysiert die galaktische Situation ziemlich detailliert", begann Rhodan. "Dann prophezeit er den Untergang aller galaktischen Völker. Er erklärt, daß sie sich gegenseitig ausrotten werden. Die wenigen Kulturen, die danach noch bestehen, weil sie keine Raumfahrt kennen, werden mit dem Fortschreiten der Krankheit von der Bildfläche verschwinden. Die Galaxis wird ein Sternenmeer ohne intelligentes Leben werden."

Der Bogen in der Hand des Großadministrators zitterte ein wenig. Rhodan und Deighton wußten, daß Nathan eine solche Ankündigung niemals unbegründet geben würde. Wenn das Riesenhirn auf dem Mond zu einem solchen Ergebnis kam, dann nur deshalb, weil es glasklar und absolut objektiv dachte. Wunschvorstellungen und Schönfärbereien kannte es ebenso wenig wie Pessimismus oder Furcht.

Das, was Nathan mitgeteilt hatte, besaß den höchsten Wahrscheinlichkeitswert von allen denkbaren Entwicklungsmöglichkeiten.

"Es sieht so aus, Sir, als wäre jetzt wirklich der Anfang vom Ende angebrochen. Um ehrlich zu sein, ich sehe keinen Ausweg", sagte der Gefühlsorter.

Rhodan antwortete nicht. Unbeschreibliche Gefühle überfluteten ihn. Sie waren von Grauen, Entsetzen und auch von Schuldgefühlen bestimmt, denn er war es gewesen, der mit der MARCO POLO im Paralleluniversum gewesen war und von dort die Erreger der PV-Seuche mit in dieses Universum gebracht hatte.

Einer der Staatssekretäre meldete sich.

"Sir, die Akonen befinden sich im Sitzungssaal VII. Sind Sie jetzt bereit, Sie zu empfangen, oder sollen wir sie auf einen späteren Zeitpunkt . . . ?"

"Ich komme."

Rhodan erhob sich.

"Begleiten Sie mich bitte."

Galbraith Deighton folgte ihm. Er konnte sich vorstellen, was Rhodan empfand. Auf seinen Schultern lastete eine unvorstellbare Verantwortung. Unter ihr wäre vermutlich jeder andere Mensch zusammengebrochen.

Die Regierungsabordnung der Akonen bestand aus dreißig Männern und fünf Frauen. Der Leiter der Delegation war der prominente Politiker und Wissenschaftler Bronk von Takailois. Er kam Rhodan entgegen und reichte ihm lächelnd die Hand.

Nachdem er sich vorgestellt hatte, sagte er: "Großadministrator, dies ist die Stunde, in der alle Feindseligkeiten zwischen dem Solaren Imperium und Akon begraben sein sollen. Wir wollen voraus in die Zukunft schauen, in der es keine Auseinandersetzungen der bekannten Art mehr geben wird."

"Ich freue mich, diese Worte von Ihnen zu hören", entgegnete Rhodan unverbindlich. Er bot seinen Gästen Platz an.

"Ich bin kein Mann der langen Vorrede", erklärte der Delegationsleiter, ein Mann, der bislang als ein erklärter Feind Terras gegolten hatte. "Wir sind zu einem einzigen Zweck hier." Wir wollen Ihnen ein Bündnisangebot machen."

Rhodan spürte, daß dieser Mann und mit ihm seine Regierung in vollstem Ernst und ohne Hintergedanken gekommen war und zu ihm sprach.

"Wir möchten dem Solaren Imperium ein unbegrenztes Bündnisangebot machen, bei dem wir keinerlei Gegenleistungen fordern - bis auf eine."

"Und die wäre?"

"Kämpfen Sie mit uns zusammen gegen Halut. Unterstützen Sie uns durch Ihre Solare Flotte bei der Vernichtung sämtlicher halutischer Welten und Basen."

Der Großadministrator blickte den Akonen an.
Er mußte daran denken, was Nathan prophezeit hatte, und er begriff, daß die Voraussage des Riesengehirns tatsächlich einen unglaublich hohen Wahrscheinlichkeitsgrad hatte.
Das Angebot der Akonen war unfaßbar. Niemals und unter keinen Umständen hätte Akon derartige Vorschläge gemacht, wenn nicht die PV-Seuche über die Galaxis gekommen wäre.

"Nun, Großadministrator? Was sagen Sie dazu?"

Perry Rhodan antwortete nicht. Er blickte den Akonen schweigend an.

ENDE

*Das Eingreifen der Haluter zeigte deutlich, daß die PAD-Seuche auch vor Nichthumanoiden nicht haltmacht.
Schlimmer noch; Die Seuche befällt auch Strukturen aus Bioplasma!*

GEISEL DER MENSCHHEIT